



KARLS UNIVERSITÄT PRAG
FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

Master Erasmus Mundus
Deutsche und französische Philosophie in Europa
(EuroPhilosophie)

Anna Luiza Andrade Coli

**UNWIRKLICHKEIT UND BILDBEWUSSTSEIN:
DIE ENTSTEHUNG EINER NEUEN PHÄNOMENOLOGISCHEN
METHODE IN DER DISSERTATION EUGEN FINKS**

Betreuer: Professor Hans Rainer Sepp

Prag 2013

Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle der Literatur entnommenen Stellen sind als solche gekennzeichnet. Ich erkläre zudem, dass ich die vorliegende Arbeit nur zur Erlangung des Mastertitels in den Universitäten verwende, die am Erasmus Master Mundus Programm „Deutsche und Französische Philosophie“ (EuroPhilosophie) beteiligt sind. Ich bin damit einverstanden, dem Autorenrecht gemäß die Masterarbeit der Öffentlichkeit zum Studium in einer geeigneten Bibliothek der Karls-Universität Prag zur Verfügung zu stellen.

Prag, am 31. Mai 2013

Anna Luiza Coli

Für MaPa und für Sebastian

Danksagung

Ein ganz besonderer Dank in erster Linie gilt meinem Betreuer Professor Hans Rainer Sepp. Unendlich Dankbar bin ich für Ihre Unterstützung, Ihr großzügiges Engagement, Ihr generöses Vertrauen. Danke für Ihr präzedenzloses Beispiel des idealen Professors, Wissenschaftlers und hauptsächlich Menschen, der Sie sind. Ganz besonderen Dank verpflichtet bin ich auch dem Professor und Koordinator des Erasmus Mundus Europhilosophie Programms in Prag, Professor Karel Novotný, hervorragender Professor, offener und interessierter Wissenschaftler, sehr lieber Mensch.

Ein sehr spezieller Dank allen Professoren, die meine Erfahrung durch das Programm Erasmus Mundus Europhilosophie absolut zauberhafte gemacht haben: dem einzigartigen und spektakulären Jean-Christophe Goddard und den großartigen Professoren aus der Université Toulouse Le Mirail; Arnaud François, Pierre Kerszberg und Stéphane Legrand; der inspirierenden Professorin Paola Marati, dem Professor Manlio Iofrida aus der Università di Bologna - und selbstverständlich der liebenswürdigen Caterina Zanfi, die mein Leben in Italien viel einfacher gemacht hat. Der hervorragenden Professorin Annabelle Dufourcq und James Mensch aus der Universtias Carolina in Prag - sie alle haben mein Leben (im theoretischen Sinne bestimmt, aber nicht nur) geändert und ich bin sehr dankbar dafür. Vielen Dank auch der Comission Européenne für das Stipendium, das diese Arbeit ermöglicht hat.

Ich bedanke mich besonders bei Lenka Vinterová, einem wunderbaren und sehr großzügigen Mensch, die einfach alle Wege mit ihren Kompetenz und eigentümlichen Ausstrahlung öffnen kann - der Schutzengel Prags. Ich bedanke mich auch bei den Lektoren Sebastian Pilz, Alex Brackmann, Michael Stadler und Helga Blaschek-Hahn, die sich die Mühe gemacht haben, diese Arbeit zu bearbeiten

Den wertvollen Freunde, denen die Freuden, sowohl wie die Schwierigkeiten dieses philosophische Abenteuers mit mir geteilt haben: der absolute Kentaro Otagiri (ていただきありがとうございますDon Kentarone!!) und Rosine Song (Merci beaucoup, Rosinchen!!), der unvergesslichen Luisa Benevides, Öznur Karaka , Joseph Carew, Friederike Fischer, Margaux Desprès, Bilgen Berber, Thaysa Tagliaferi, Semyon Tanguy-Andre, Nina Régis, Elise Coquereau, Michael Stadler, Benjamin Kaiser, ihr seid die Besten! Und auch Thomas Kleist: ich bin immer bei dir! Dem neusten Teil unserer schönsten Ohana Oskar Karlov der Einzige (einmal war es 'der Erste', aber nun nicht mehr), der mir den Sinn Nietzsches Spruch 'Nur die ergangenen Gedanken haben Werth' beigebracht hat.

Aus tiefster Seele bedanke ich mich bei meinen Familien: meiner Familie der 'Wahlverwandschaft', die mir das Gefühl der Geborgenheit geschenkt hat, sowie die Liebe und Annahme, die ich früher nur bei meinen Eltern kannte, Sabine Pilz (la plus belle fleur du monde) und Wolfgang Pilz, genauso wie Alexandra und Thomas Brakmann - ihr seid alle in meinem Herz! Meinem 'Blut' und 'Herzen' und 'Leib' und der ganzen Familie: Mami und Papi, ihr seid meine Superhelden! (Amo vocês com todo meu coração!!! Obrigada pelo apoio incondicional), meinen Brüder Rafa und Gu, meinen Schwestern Carol, Lelé, Bia und Dri, meiner Schwesterherz Annika Magnasco, meiner anderen Mutter França, meinen anderen Geschwistern Tatá, Dani, Juju Coli genauso wie Dani Braga und Tulio Cipriani. Für die unendliche Zuneigung und Liebe, meinen Tanten Fátima 'Didi' und meiner auch geliebten Patin, Maria do Carmo Coli, die uns zu früh verließ und die ich nicht mehr vermissen könnte. Herzlich Dank auch meinen fantasischen und unvergleichlichen Großeltern, Vovô Antônio, Vovó Leiza und Tia Meninha. Ich liebe euch so so sehr!!

Kein genügendes Wort habe ich für den Herrn meines Herzen, Sebastian Pilz. Du bist mein Anfang, meine Mitte, genau wie du meine Ewigkeit sein wirst. Du machst mich zur glücklichsten und lachendsten Seele des Universums, zusammen sind wir ein Ganzes, das die höchste Liebe neu erfunden hat. Du bist mein strahlendes Lächeln und meine glücklichsten Traum. Du bist mir alles. Ich liebe dich aus tiefster Seele und Leib und Haut, mein tanzender Stern! Dir verschenke ich alles, was ich habe. Durch dich sehe ich mich. Durch dich bin ich. Eu te amo.

„O amor é quando a gente mora um no outro.“ M.Quintana

Als das Kind Kind war,
ging es mit hängenden Armen,
wollte der Bach sei ein Fluß,
der Fluß sei ein Strom,
und diese Pfütze das Meer.
Als das Kind Kind war,
wußte es nicht, daß es Kind war,
alles war ihm beseelt,
und alle Seelen waren eins.
Als das Kind Kind war,
war es die Zeit der folgenden Fragen:
Warum bin ich ich und warum nicht du?
Warum bin ich hier und warum nicht dort?
Wann begann die Zeit und wo endet der Raum?
Ist das Leben unter der Sonne nicht bloß ein Traum?
Ist was ich sehe und höre und rieche
nicht bloß der Schein einer Welt vor der Welt?
Gibt es tatsächlich das Böse und Leute,
die wirklich die Bösen sind?
Wie kann es sein, daß ich, der ich bin,
bevor ich wurde, nicht war,
und daß einmal ich, der ich bin,
nicht mehr der ich bin, sein werde?
Als das Kind Kind war,
spielte es mit Begeisterung
und jetzt, so ganz bei der Sache wie damals, nur noch,
wenn diese Sache seine Arbeit ist.
Als das Kind Kind war,
genügten ihm als Nahrung Apfel, Brot,
und so ist es immer noch.

PETER HANDKE, Lied Vom Kindsein

... onde, encolhido num banco de espera da estação apeadeiro, o meu
desprezo dorme entre o gabão do meu desalento'...
... o mundo de imagens sonhadas de que se compõe, por igual, o meu
conhecimento e a minha vida...
Em nada me pesa ou em mim dura o escrúpulo da hora presente. Tenho fome
da extensão do tempo, e quero ser eu sem condições.

FERNANDO PESSOA, O Livro do Desassossego

Inhaltsverzeichnis

Abstrakt	9
Abstract	10
Abkürzungsverzeichnis	11
Einleitung	12
I. Freiburg vor den Assitenzjahren bei Husserl oder Finks Debüt	13
II. Die Rolle Finks im phänomenologischen Kontext oder: warum eine Arbeit über seine Dissertation?	16
II.1 Die Bedeutung der VI. Cartesianischen Meditation	20
II.2 Der Essay in den Kantstudien von 1933	26
II.3 Warum denn eine Arbeit über die Dissertation?	28
III. Die methodologische Strategie dieser Arbeit	31
Kapitel 1 - Eine [andere] philosophische Äquivokation oder Finks eigener Ausgangspunkt	34
I. Erläuterung des Zusammenhanges des Problems von Fink eigenen phänomenologische Ansichten in der Phänomenologie Husserls.....	38
II. Die phänomenologische Reduktion und die Sphäre des reinen Ich	39
II.1 Kurze Anmerkung über das Problem des Schemas	43
III. Finks Reaktion und die Architektur seiner <i>Einleitung</i> : die Entwirrung eines anderen philosophischen Äquivokation	50
III.1 Die [neue] Aufgabe des phänomenologischen Verständnisses	54
III.2 Die [neue] phänomenologische Reduktion	56
Kapitel 2 – Vergegenwärtigung und Unwirklichkeit	60
I. Kleiner husserlscher Exkurs	60
I.1 Phantasie und Vergegenwärtigung	61
I.2 Die Möglichkeit und die Irreale Subjektivität	66
II. Vergegenwärtigung und Entgegenwärtigung: radikale Aufhellung von ‚Zeit‘ und ‚Raum‘ in der <i>Dissertation</i> Finks	68
II.1 Entgegenwärtigung als Bedingung der Möglichkeit aller ‚Gegenwärtigung‘	70
II.2 Vergegenwärtigung, Phantasie und Unwirklichkeit	75
II.2.1 Wiedererinnerung und Vorerinnerung	77

II.2.2 Phantasie: Vergegenwärtigung als Zugangsbewusstsein	82
Kapitel 3 – Bildtheorie und Bildbewusstsein	88
Schlussbemerkungen	94
Bibliographie	99

Abstrakt

Diese Masterthesis zielt auf die Darstellung der phänomenologischen Methode, die Eugen Fink in seiner Dissertation „Vergegenwärtigung und Bild“ aus dem Jahr 1929 präsentiert, ab. Diese Arbeit Finks basiert auf den Schriften, durch die der junge Fink erstmals in den Assistentenjahre bei Husserl bekannt wurde, nämlich, der VI. Cartesianische Meditation und dem berühmten Artikel der Kant-Studien „Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik“. Eine sorgfältige Analyse in diesem Zusammenhang zeigt, dass diese Werke eine wichtige Rolle bei der weiteren Entwicklung der Phänomenologie spielen – was insbesondere im Falle der französischen Phänomenologie zu bemerken ist – sowie bei dem bemerkenswerten Einfluss auf spätere Arbeiten Husserls, wie man in den Texten, die das Werk *Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie* umfasst, beobachten kann. Beide Texte basieren jedoch auf der Methode, die Fink bereits in seiner Dissertation unter der Leitung von Husserl selbst angewendet hat, und setzen sie voraus; diese zum ersten Mal von Fink durchgeführte Methode der phänomenologischen Untersuchung stellt gleichzeitig den wesentlichen Punkt seiner Divergenz bezüglich auf Husserls Methode dar. Der Kern dieser neuen Methode liegt in der Revision des Begriffs der phänomenologischen Reduktion, der unsere Einleitung als Vorbetrachtung der in den folgenden Abschnitten dann durchgeführten thematischen Analyse gewidmet ist. Diese Revision strebt in Richtung der Wiedereroberung der Welt, die aus der phänomenologischen Betrachtung von dem husserlschen Begriff der ‚Reduktion‘ oder ‚Epoche‘ ausgeschlossen wurde, wenn sich die ganze weltliche Extension zu bloßen Noema reduzierte. Für Fink wird die Welt nicht nur als Vorgegebene und als dem Bewusstsein gegenüber Vorgängige, sondern auch als wichtigstes Element seiner Konstitution betrachtet. Das Problem der Bewusstseinskonstitution ist von zentraler Bedeutung im Denken Finks. Wenn Fink eine effektive Welt in Hinsicht auf das Bewusstsein in ihrer Transzendenz annimmt, dann wird er die Formen, durch die unser Bewusstsein sich zu dieser effektiven Welt öffnet und auf sie bezieht, in Betracht ziehen. Dies ist aber abhängig von einer gründlichen Analyse dessen, was er ‚Unwirklichkeit‘ nennt. Neben dem Text der Dissertation selber werden wir als theoretische Unterstützung auch die Schriften und Notizen aus der gleichen Zeit in die Betrachtung einbeziehen, in denen Fink seine eigene Position und die Divergenz bezüglich der Phänomenologie Husserls ganz offensichtlich ausspricht. Durch die Darstellung dieser Methode könnten wir am Ende in der Lage sein, einen Blick auf ihre Resonanz in dem den Text, der wahrscheinlich die wichtigste Arbeit des jungen Eugen Finks ist, d.h., seine VI. Cartesianische Meditation, zu werfen.

Abstract

This master thesis has as main objective the exposure of the phenomenological method Eugen Fink introduces in his dissertation “Vergegenwärtigung und Bild” from 1929, which will form the basis of the writings through which the young Fink was first known in the years of assistance to Husserl, namely, the VI. Cartesianische Meditation and the renowned article in the *Kantstudien*, “Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik“. A careful analysis shows that these works have had an important role in further development of phenomenology – what is particularly observed in the case of French phenomenology – but even a notable influence on Husserl’s later work, as we can see in the texts comprised by the later text known as *The Crisis of European Sciences and Transcendental Phenomenology*. Both texts, however, are constituted on the basis Fink had already exposed in that dissertation, with which he received his doctor degree under the direction of Husserl and presupposes it insofar as this text presents for the first time the method of phenomenological inquiry undertaken by Fink and at the same time, the essential point of his divergence from Husserl’s method for the phenomenology. The core of this new method lies in the revision of the phenomenological reduction’s concept, to which is the introduction is dedicated as a preliminary consideration to the thematic analysis undertaken in the following sections. This revision aims to recover the effective world excluded from the phenomenological consideration by the Husserlian concept of ‘reduction’ or ‘epoché’ when it reduces the worldly extension to mere noemas not only as now pre-given world prior to consciousness but also as a key element of its constitution. The problem of consciousness’ constitution is central to Fink. Once that Fink considers an effectively world in its transcendence regarding the consciousness, he will then take in consideration the forms through which our consciousness can be related to the world, which depends on a depth analysis of what he will call ‘Unreality’. Besides the actual text of the dissertation, we will take as theoretical support the writings and notes from the same period in which Fink expresses more evidently his own position and divergences concerning Husserl’s phenomenology. By exposing this method we shall be able at the end to cast a glance at the resonance over the text that is perhaps the most important work of the young Eugen Fink, i.e., his VI. Cartesianische Meditation.

Abkürzungsverzeichnis

EUGEN FINK

SP - Studien zur Phänomenologie (1930-1939)

SP[VB] - Vergegenwärtigung und Bild

PW/1 - Phänomenologische Werkstatt. Teil 1.

PW/2 - Phänomenologische Werkstatt. Teil 2.

VI.CM - VI. Cartesianische Meditation

EDMUND HUSSERL

LU - Logische Untersuchungen 1901

IP - Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen. Hua II

Ideen I - Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Erstes Band

Ideen II - Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Erstes Band

EP/2 - Erste Philosophie. Zweiter Teil. Theorie der phänomenologischen Reduktion

CM - Cartesianische Meditationen

MARTIN HEIDEGGER

GPP - Grundprobleme der Phänomenologie – Vorlesungen Sommersemester 1927

Einleitung

Eine Arbeit über Eugen Fink, nahezu vollständig nur als Assistent Husserls bekannt, erfordert aus verschiedenen Gründen eine Einleitung, die ihn innerhalb des phänomenologischen Zusammenhangs neu einführen kann. Hauptsächlich ist diese Notwendigkeit aus zwei Gründen zu beachten: auf der einen Seite wurde Fink irrtümlich immer nur als Assistent Husserls betrachtet und auch als sein Sekretär, dessen Aufgabe auf die Organisation der Manuskripte Husserls für die Veröffentlichung beschränkt war; auf der anderen Seite waren seine eigenen Ideen oftmals widersprüchlich und noch öfter divergent in Bezug auf die von Husserls selbst, wurden jedoch mit ihnen von einer ganzen Generation, die einen intensiven Dialog mit der Phänomenologie Husserls eingeführt hat, mit ihnen verwechselt.¹

Diese beide Positionen führen uns zum Missverständnis der Figur Finks und seiner Philosophie; weshalb ihre Beachtung in einer Einleitung sich als Pflichtaufgabe durchsetzt, ohne die der folgende theoretische Weg in dieser Arbeit nicht ergründet werden kann. In

¹ Als Fußnote schreibt Sebastian Luft über diese Verwechslung in Bezug auf die VI. Cartesianische Meditation: „v. a. unter den französischen Phänomenologie der ersten Generation galt die VI. Meditation als eine Schrift Husserls; dieser Ansicht waren etwa Berger und Merleau-Ponty, vgl. van Kerckhoven 1989a, 81-84, sowie van Kerckhoven 1996 92 f. Hierzu sei nur soviel gesagt, dass nur ein in der deutschen Sprache ungeübter Leser der Meinung sein kann, den finkschen mit dem husserlschen Stil zu identifizieren. Die VI. Meditation ist allein in der Diktion so gravierend anders als Husserls, dass jegliche Übereinstimmung von vornherein ausgeschlossen ist“. LUFT 2002: 143.

dieser Einleitung beabsichtige ich daher, erstens, einen Blick auf die Rolle Finks auf die Entwicklung der Phänomenologie sowie auf ihre Rezeption – z.B. in Frankreich – zu werfen, um die Wichtigkeit einer Rückkehr zu seiner Arbeit zu verstehen. Der kurze Raum dieser Einleitung erlaubt uns offensichtlich nicht, mehr als einen Überblick zu diesen Themen darzustellen. Aber ihre Bedeutung, so hoffe ich, wird leicht ersichtlich sein, wenn die in dieser Arbeit thematisierten Fragen genug diskutiert sind.

I. Freiburg vor den Assistenzjahren bei Husserl oder Finks Debüt

1925 absolviert Fink sein Abitur in Konstanz, seiner Heimat, und nach einem kurzen Aufenthalt in Münster kommt er vor dem Wintersemester in Freiburg an. Der junge Fink, bereits Leser der Philosophie, insbesondere von Nietzsche und Kant, wie die Bücher in der beeindruckenden Bibliothek zeigen, die er seit dem Alter von sechzehn Jahren sammelt², ist sehr daran interessiert, die Seminare des großen Namens der Phänomenologie Edmund Husserl zu besuchen. Schnell erregt Fink aufgrund seines außerordentlichen Gedächtnis die Aufmerksamkeit von Husserl unter den anderen Studenten, weil er merkwürdig fähig war, Husserls Vorlesung zu wiederholen, als ob er ein Buch läse.³ Gleichfalls schnell erkennt Husserl, wie sehr so eine Fähigkeit für eine Zusammenarbeit zweckmäßig sein kann. Schon länger an der Phänomenologie interessiert, besucht Fink alle Vorlesungen von Husserl bis zu seiner Emeritierung, sowie einige von Heidegger. Im Jahr 1927 inziert die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg eine Preisausschreibung, an der Fink mit einem unbeeendeten und fragmentarischen Text, nämlich, *Beiträge zu einer phänomenologischen Analyse der psychischen Phänomene, die unter den vieldeutigen Ausdrücken: ‚sich denken, als ob‘, ‚sich*

² Vgl. Bruzina 2004: 5 und 1999: 115

³ Vgl.: Jan Pato ka berichtet diese Eigentümlichkeit Finks in „Erinnerung an Edmund Husserl“ in: BIEMEL, Walter (Hg.): *Die Welt des Menschen – Die Welt der Philosophie*. Phaenomenologica 72, Martinus Nijhoff, 1976. *Apud* Bruzina, 2006.

nur etwas vorstellen', ‚phantasieren‘ befaßt werden, heute als ‚Preisschrift‘ bekannt, teilnimmt. Dieser Text, einer der Gewinner der Preissausschreibung⁴, wird von Fink umgearbeitet und erweitert bis er die endgültige Form seiner Dissertation annimmt.

Zusätzlich zu den damals schon veröffentlichten Werken hat Fink nun auch Zugang zu Husserls Materialien als Manuskripte. Wie es üblich war, wurden sie gerne von Husserl selbst für die interessierten Studenten bereitgestellt. Dadurch findet man in den Texten Finks nicht nur Referenzen zu damals verfügbaren Werken wie *Logische Untersuchungen* (LU) und *Ideen I* (Hua III/1), sondern auch zu erst später veröffentlichten Werken wie *Ideen II* (Hua III/2), *Erste Philosophie. Theorie der phänomenologischen Reduktion* (Hua VIII/2) und *Formale und transzendente Logik* (Hua XVII). Merleau-Ponty bestätigt diese Gewohnheit Husserls als er, interessiert an dem zweiten Band der *Ideen* dem Direktor des Husserl Archivs, H. L. Van Breda, schrieb, um nach der Möglichkeit zu fragen, das Archiv in Leuven⁵ zu besuchen; „es gab davon eine maschinengeschriebene Kopie, die die Studenten Husserls konsultieren konnten“⁶.

Jedenfalls, wenn für Husserl das Debüt Finks durch die Thematisierung des Problems der Imagination innerhalb der Grenze der Neutralitätsmodifikation und daher seine eigene Arbeit in den *Ideen* geprägt wurde, bedeutet es für Fink, im Gegenteil, dieses Debüt den wesentlichen Punkt, den sein Nichteinverständnis in Bezug auf Husserls Phänomenologie

⁴ Vgl. Fußnote Bruzinas: „Die diese Preisschrift betreffenden Abschnitte aus dem ‚Gutachten über [sic!] der Philosophischen Fakultät eingereichte Preisarbeiten‘ (aus dem Nachlaß Eugen Finks) sind folgende: ‚Die Arbeit II. [Finks] bezeichnet ihr Verfasser selbst als schon der ursprünglichen Anlage nach fragmentarisch, wozu noch kommt, daß sie nur zu einem Drittel vorgelegt wurde. Die Arbeit II. ist bei weitem nicht so gut lesbar wie I. [Heinz Ropohls]. [...] Weil der Vergleich der beiden vorgestellten Arbeiten ergab, daß ihre Vorzüge und Nachteile einander ausgleichen [...] hat die Fakultät die zur Verfügung stehende Geldsumme zu gleich Teilen den beiden Verfassern zuerkannt und beide Arbeiten als gleichwertig erklärt, ‚indem sie beide sich der idealen Lösung der Preisaufgabe zwar erheblich annähern, sie aber doch beide nicht erreichen‘.“ (PW/1: 107)

⁵ Das Husserl-Archiv wurde im 1939 in Leuven gegründet. Nach Husserls Tod in April 1938 beginnt die Rettung seines Nachlasses und die Manuskripte sind aus Freiburg (November 1938) und Prag (Juni 1939) erhoben und in Leuven unter der Leitung von H. L. Van Breda eingetroffen sind. vgl. Bruzina 2006: CVI.

⁶ Vgl. Van Breda, 1962, wo er ein Auszug aus dem Brief Merleau-Ponty reproduziert : « Je poursuis un travail sur la *Phénoménologie de la Perception*, pour lequel il me serait extrêmement utile de connaître le tome II des *Ideen*. Il en existait un exemplaire dactylographié que les élèves de Husserl consultaient. Cet exemplaire existe-t-il encore, et pensez-vous qu'il me serait possible d'en obtenir communication sur place [à Louvain] ? ».

ausgelöst hat. Diese anfängliche Diskordanz resultiert nicht nur in der Kritik Finks, sondern auch in dem ersten Impuls, den die Entwicklung einer alternativ zu den Grenzen solcher Aspekte für die Phänomenologie entfaltet und motiviert. In einem Gespräch mit Husserl im Dezember 1927⁷ demonstriert Fink schon eine bemerkenswert reife Vision der Hauptprobleme der Phänomenologie, noch bevor er Assistent von Husserl wurde und ebenfalls vor dem Abschluss seiner Preisschrift und dem Anfang seiner Dissertation. Die Notizen aus dieser Zeit betonen schon die Perspektive, die in der Dissertation verdeutlicht wird: eben die Perspektive, wobei die Konzeption der Zeit neue analytische Perspektiven und neue Ansätze erfordert. Die Revision 1928 (diese Revision wurde erst in PW/1: 107-149 veröffentlicht) bildet die Grundlage für die endgültige Redaktion der Dissertation ‚Vergegenwärtigung und Bild I‘⁸ im Jahre 1929, mit der Fink unter der Begleitung Husserls und Heideggers promoviert.⁹

Jedoch kurz vor der Promotion Finks, im August 1928, erhielt Husserl ein neues Stipendium und somit eine neue Möglichkeit einen Assistenten einzustellen, jetzt von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, das er seinem damaligen Assistenten Ludwig Landgrebe gegeben hat. Die Stelle Landgrebes, für den es ein geringes Stipendium aus der Universität Freiburg gab, jetzt frei geworden, musste dann besetzt werden. Von den beiden Gewinnern der Preissausschreibung der Philosophischen Fakultät wählte Husserl Eugen Fink als seinen zweiten Assistenten. Zwei Jahre später¹⁰ nimmt Fink die einzige Assistentenstelle an und fungiert in dieser bis zum Tod Husserls 1938. In einem Brief an Roman Ingarden vom

⁷ Vgl. PW/1: 22-23 Z-I 23a-24b.

⁸ Dazu schreibt Bruzina 2006: XXXIV: „Daß die Einschränkung ‚I. Titel‘ dem Titel hinzugefügt wurde, ist bedeutsam. Obwohl Fink das gesamte Werk nicht für sein Doktorat vollendete, verlor er doch nicht das Interesse am ‚II. Teil‘.“

⁹ Vgl. Bruzina 1995: lxxix (Fußnote 88): “The original dissertation title is ‘Beiträge zu einer phänomenologischen Analyse der psychischen Phänomene, die unter den vieldeutigen Titeln ‚Sich denken, als ob‘, ‚Sich nur etwas vorstellen‘, ‚Phantasieren‘ befasst werden‘. Published at the same time in Husserl’s *Jahrbuch* XI, it was given the title ‚Vergegenwärtigung und Bild, Beiträge zur Phänomenologie der Unwirklichkeit Teil I.‘” Dies zeigt die Wurzeln der Dissertation auf seinem Preisschrift, von dem er sogar einige ganze Passagen – wie der §9 der Dissertation (VB) aus dem §4 der Preisschrift (PS) – oder ein paar Sätze – wie in §8 VB aus der §3 PS, usw – eingefügt hat.

¹⁰ Wenn Landgrebe sich mit seinem Habilitationsschrift vollständig beschäftigen wollte.

30. März 1930 schreibt Husserl: „In Dr. Fink habe ich mir einen idealen Assistenten erzogen, in täglichen Spaziergängen spreche ich mit ihm alle Arbeiten, alle Versuche, alle Pläne durch.“¹¹ Dazu sagt Biemel noch: „Und im Zusammenhang mit der Arbeit an den Cartesianischen Meditationen und den Schwierigkeiten der systematischen Darstellung, spricht er von der ‘belebenden Mithilfe (von) Dr. Fink.’“ (ebd.)

II. Die Rolle Finks im phänomenologischen Kontext oder: warum eine Arbeit über seine Dissertation?

Wie Bruzina berechtigterweise in seinen verschiedenen Arbeiten über Fink betont, ist die Dissertation ‚Vergegenwärtigung und Bild‘ tatsächlich ein unvollendetes Werk, das eindeutig vorläufig bleibt. So kommentiert Bruzina: „Der Text der Dissertation mag im Vergleich mit den die Paragraphen dieser Schrift oder die frühere Preisschrift direkt vorbereitende Notizen einen fertigen Eindruck zu vermitteln, doch wird ‚Vergegenwärtigung und Bild‘ ausdrücklich als *eine erste Stufe* betrachtet.“ (2006 - PW/1 XXXIV) Dies ist jedoch kein ausreichender Grund, sie einfach zu einem bedeutungslosen Platz in dem Aufbau Finks Gedanken zu verurteilen.¹² Ganz im Gegenteil verdient sie eine besondere Aufmerksamkeit, weil sie die endgültigen Grundlagen der Philosophie Finks im Gegensatz zur Phänomenologie Husserls und auch zur Ontologie Heideggers darstellt. In der Tat berichtet Bruzina: „Diese erststufige Vorläufigkeit und auch Unvollendetheit läßt sich aus den Notizen begreifen [...]. Hier ahnt man schon, wie weit das Denken Finks bezüglich der Phänomenologie Husserls über den bekannten Text bereits hinausgreift und was sich darin bekundet.“ (Ebd.) Selbst zur Zeit ihrer

¹¹ Phaenomenologica Bd. 25, S.60 *apud* BIEMEL 1987: 111

¹² Als Ausnahme zu erwähnen, sind die Arbeiten Hans Rainer Sepps, die die große Bedeutung ihrer Bildtheorie immer betonen. Vgl. das Kapitel Eugen Fink gewidmet in: SEPP, *Bild. Phänomenologie der Epoché I*. Königshausen & Neumann, 2012. (S. 79-103).

Veröffentlichung in Husserls *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* (XI. Band, 1930) erhielt sie wenig Aufmerksamkeit, was selbst beachtenswert in Anbetracht der Tatsache ist, dass Husserls *Jahrbuch* immer große Aufmerksamkeit des akademischen Bereichs erhielt. Es wird angenommen, dass sich die quasi Ermangelung von Rezeption durch die Tatsache, dass sie im letzten Band des Jahrbuches erschienen ist, erklären lässt. Jedenfalls ist es auch bemerkenswert, dass wenig über diese Arbeit sogar nach ihrer Neuauflage im Jahr 1966 gesagt wurde. In diesem Fall können wir vermuten, dass sie, durch die gemeinsame Veröffentlichung des berühmten Artikels „Das Problem der Phänomenologie Edmund Husserls“, der ursprünglich in den Kant-Studien von 1933 veröffentlicht wurde, überschattet war.

Was aber hier wichtig ist, ist die Tatsache, dass diese Arbeit wenig oder gar keine Rezeption in der Zeit ihrer Veröffentlichung gehabt hat. Und dies scheint ein entscheidender Grund dafür zu sein, dass der Abstand, den Fink von der Phänomenologie Husserls gehalten hat, von den theoretischen Erben Husserls kaum unterstrichen und mehrmals der Gedanke Finks für den Husserls gehalten wurde.¹³ Es ist daher durch einen indirekten und ganz unauffälligen Weg klar, dass Fink die Phänomenologie nach Husserl – und selbstverständlich Husserl selbst – beeinflusst hat. Ob in der Form einer Darstellung der Phänomenologie oder in der Form davon, was sich unter dem Begriff ‚Phänomenologie‘ verstehen lässt, wurde Fink mehrere Male als bloßer Vertreter der Ideen Husserls verwechselt. Genau diese fehlende Differenzierung ist gefährlich für das Verständnis der Philosophie Finks, sowie für das Missverständnis der Phänomenologie Husserls, obwohl die Veröffentlichung von Husserls Nachlass durch die Husserliana viel zu einer genaueren Lektüre Husserls beigetragen hat. Es ist verständlich, dass wenn nur eine reduzierte Anzahl von Werken Husserls verfügbar ist,

¹³ Einige Beispiele sind, wie wir sehen werden, Merleau-Ponty, Derrida, Lyotard usw. Vgl. *sup. cit* Fußnote Sebastian Lufts (Fußnote 1).

entweder im Original oder noch weniger auf anderen Sprachen¹⁴, es kompliziert wird, sie von ihrer verwandten Kritik zu unterscheiden, insbesondere dann, wenn diese Verwandtschaft von Husserl selbst bestätigt und verstärkt wurde.¹⁵

Diese Situation wurde sicherlich noch weiter bekräftigt durch gemeinsame Pläne von Husserl und Fink. Ursprünglich war Fink für die Organisation der so genannten Bernauer Manuskripte verantwortlich. Nach dem Erfolg der Pariser Vorträge jedoch wurde Fink von Husserl mit der erweiterten Revision der Cartesianischen Meditationen beauftragt und das würde in dem Projekt eines „Systems der phänomenologischen Philosophie“ kulminieren. Im Jahr 1934 als Husserl schon emeritiert war, wurde er zu einem internationalen Kongress für Philosophie in Prag eingeladen, in dem er „Über die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie“¹⁶ sprach. Die für diesen Vortrag vorbereiteten Materialien sind Teil davon, der heutzutage als der Text *Die Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie – Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie* veröffentlicht ist. Dieses Werk befindet sich daher genau zwischen zwei Großprojekten, an denen Fink arbeitete, d.h. zwischen dem ‚Zeitbuch‘-Projekt und dem ‚System‘-Projekt. Der dort offensichtliche Einfluss Finks, nach Walter Biemel, Herausgeber des Textes ‚Krisis‘, lässt sich leicht erkennen: „Wenn Husserl in der Spätphase seines Denkens eine Wandlung vollzogen hat, die Dimension der Geschichte in sein Philosophieren mit einbezog und der Lebenswelt solch eine Bedeutung verlieh, so wage ich die Behauptung, daß diese Wandlung durch Gespräche mit Eugen Fink in

¹⁴ Die Werke Husserls, die 1933 schon veröffentlicht wurden, sind: *Philosophie der Arithmetik* [1891], *Philosophie als strenge Wissenschaft* [1911], *Logische Untersuchungen* [1901], *Ideen I* [1913]; *Ideen zu einer reinen Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* [1928], *Formale und transzendente Logik* [1929] und *Nachwort zu meinen „Ideen“* [1930]. Danach hat Husserl noch *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, 1936 in Belgrad und *Erfahrung und Urteil*, 1939 in Prag publiziert. Der erste Band der Husserliana erscheint erst 1950.

¹⁵ Der berühmte Artikel der *Kant-Studien* bekam, wie es gefordert war, ein Vorwort von Husserl, das so lautet: „Der nachfolgende Artikel soll eine Reihe von Auseinandersetzungen eröffnen, die von der Philosophie E. Husserls aus mit den entgegengebrachten kritischen Einwänden sich befassen. [...]. Einem Wunsche der Schriftleitung der *Kant-Studien* entsprechend, erkläre ich, daß ich mit den Ausführungen Dr. Finks voll einverstanden bin. Freiburg, 27.V.1933.“

¹⁶ In: Aufsätze und Vorträge (1922-1937), Hua XXVII, 1989: 184-239.

Gang gebracht wurde, der ‚Sein und Zeit‘ aufgenommen und verarbeitet hatte. Husserl selbst hat ‚Sein und Zeit‘ nicht verstanden.“ (BIEMEL 1987: 111-112).

Jenseits des notorischen Einfluss auf Husserl selbst, bietet Biemel uns noch ein wertvolles Zeugnis über den Einfluss Finks auf die an der Phänomenologie interessierten französischen Philosophen. Er bezieht sich auf das internationale phänomenologische Kolloquium, das Van Breda im April 1951 in Brüssel veranstaltete. Er berichtet: „von deutscher Seite nahmen daran teil: Eugen Fink, Ludwig Landgrebe und Max Müller – von französischer Seite: Alexandre Koyré, Emmanuel Lévinas, Maurice Merleau-Ponty, Paul Ricoeur, Jean Wahl, Eric Weil. Es kam zu einer denkwürdigen Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Eugen Fink und Merleau-Ponty¹⁷. Damals wußte man in Frankreich wenig über die aktuelle deutsche Philosophie und in Deutschland wenig über das, was in Frankreich geschah. Bei diesem Kolloquium wurde ein Brückenschlag vollzogen, der folgenreich war. Während in Frankreich¹⁸ die Vertreter der neuen französischen Philosophie

¹⁷ Über Merleau-Ponty: vgl; Van Breda 1962: 413. Zitat aus einem Briefe von Merleau-Ponty: « Je poursuis un travail sur la *Phénoménologie de la Perception*, pour lequel il me serait extrêmement utile de connaître le tome II des *Ideen*. [...] Je me permets de vous demander en même temps si l'ouvrage de Fink dont un fragment vien de paraître dans la *Revue Internationale de Philosophie*, doit être imprimé bientôt en Belgique. » . In seinem 'Translator's Introduction' zur VI. Meditation zitiert Bruzina noch ein wertvolles Stück eines Briefes an Merleau-Ponty von Van Breda: "I have just read your fine book on the Phenomenology of Perception... It seems to me that it is too strongly under the influence of the 'Sixth Meditation', which is a text by Fink, not Husserl. This text, as well as the article by Fink in *Kantstudien*, is basically a critique of the very bases of Husserl's thought, although the author has indeed hidden his opposition, and Husserl himself in his splendid naiveté did not notice it – at least as concerns the article in *Kantstudien*" (Bruzina 1995: p.lxxxiii). Dazu kann man auch ein anderes Stück von Van Breda selbst betrachten: « Depuis la publication, en 1945, de la *Phénoménologie de la Perception*, les lecteurs attentifs de Maurice Merleau-Ponty savent que, pendant la préparation de cet ouvrage, ce dernier avait pu étudier de près plusieurs manuscrits, alors encore inédits, qui faisaient partie de l'oeuvre posthume de Husserl déposée à Louvain. Dans ce livre, en effet, il utilise à plusieurs reprises des termes et des expressions empruntés à ces inédits et il s'inspire de leur contenu pour préciser et commenter certaines doctrines husserliennes. » Van Breda 1963 : 410.

¹⁸ Finks Einfluss kann auch eindeutig in einer anderen großen Figur der französischen Philosophie, nämlich, Jacques Derrida, gefunden werden. In einer Rezension des Werkes *Studien zur Phänomenologie* stellt Derrida fest, dass das Buch einer der bemerkenswertesten Monumente in der Geschichte der Interpretation des Gedankens Husserl sei. In der Tat, was die Phänomenologie angeht, findet man in Derridas Werk nur Verweise auf Husserl oder Fink, wie die Arbeit von Leonard Lawlor, die der Beziehung zwischen Derrida und der Phänomenologie gewidmet, bestätigt. Er sagt dazu noch: „if we want to understand Derrida's interpretation of Husserl, then we must begin with Fink. In fact, only an examination of Fink's 1933 essay shows that Derrida's philosophy - his deconstruction - is continuous with Husserl's phenomenology.“ (LAWLOR 2002: 11)

Anerkennung fanden, ist in Deutschland Fink die Anerkennung nicht zuteil geworden, die er verdiente.“ (1987:114)¹⁹

II.1 Die Bedeutung der IV. Cartesianischen Meditation

Wenn Fink in seiner VI. Meditation die Phänomenologie vom Standpunkt ihrer Struktur behandelt, – was die gleichzeitige Aufgabe der Revision der anderen Meditationen, um die Einschränkungen und Probleme, die sie in Bezug auf die Theorie der phänomenologischen Methode stellen könnte, begründet – dann ermöglicht die Betrachtung der gesamten Husserliana Dokumente II (die die VI. Meditation plus einen Ergänzungsband beinhaltet) uns, den Hauptunterschied zwischen der Position Finks und der von Husserl zu identifizieren, nämlich, das differente Verständnis der Eröffnungsfrage der phänomenologischen Reflexion²⁰, d.h., das methodologische Verfahren, dessen Kern die phänomenologische Reduktion ist.

Die Charakterisierung dieses Verfahres, mit dem Fink schon im ersten Absatz seine Meditation öffnet, bezieht sich unbestreitbar auf die Analyse, die er schon in seiner Dissertation gemacht hatte: „Entsprungen aus dem Radikalismus der äussersten Selbstbesinnung führte uns unser meditierendes Denken durch den Vollzug der phänomenologischen Reduktion in die Dimension und *vor* das Problemfeld der

¹⁹Der Einführungssessay von Jean François Lyotard von 1954 ist ebenfalls erwähnenswert. Es ist interessant zu beobachten, wie er die Position Finks im Rahmen einer Erklärung der Phänomenologie Husserls integriert, als ob beide tatsächlich eine und dieselbe wären. Als er den Abstand zwischen der husserlschen Phänomenologie und der kantischen kritischen Philosophie thematisiert, erklärt er: « Dans un celebre article, E. Fink, alors assistant de Husserl, répond à ces commentaires de façon à éclairer notre problème : la phénoménologie ne se pose pas le problème criticiste à proprement parler, elle se pose le problème de *l'origine du monde*, celui-là même que se posaient les religions et les métaphysiques. Sans doute ce problème a été éliminé par le criticisme, parce qu'il était toujours posé et résolu en des termes aporiques. Le criticisme l'a remplacé par celui des conditions de possibilité du monde pour moi. Mais ces conditions sont elles-mêmes mondaines, et toute l'analyse kantienne demeure au niveau éidétique seulement, c'est-à-dire mondain. » (Lyotard 1992 [1954]: 27)

²⁰ Vgl. Zum Beispiel mit dem ersten Texte des zweites Bandes von Husserliana Dokumente II, bekannte als 'Ergänzungsband' der VI. Cartesianische Meditation (Hua Dokumente II/1), „Disposition zu ‚System der phänomenologischen Philosophie‘ von Edmund Husserl (13. August 1930)“, in dem den ersten Abschnitt ‚Vom Anfang und dem Prinzip der Philosophie‘ zeigt, dass die Absicht der Aufbau eines System der Phänomenologie auf eine strenge Überprüfung der Begründung der Philosophie und der phänomenologische Reduktion ganz abhängig war.

Philosophie. Statt wie die traditionelle ‚Philosophie‘, verhaftet dem Dogmatismus der natürlichen Einstellung, nach dem Sein der Welt zu fragen oder statt, wo ein solches Fragen sich nicht begnügt, die Welt ‚spekulativ‘ zu überfliegen, haben wir in einer wahrhaft ‚kopernikanischen Wendung‘ die *Beschränktheit der natürlichen Einstellung*, als des Horizontes aller unserer menschlichen Möglichkeiten zu handeln und zu theoretisieren, durchbrochen und sind vorgestossen in die *Ursprungsdimension alles Seins*, in den konstitutiven Quellgrund der Welt: in die Sphäre der transzendentalen Subjektivität“ (VI. CM: 3).

Nach einer Bemerkung Bruzinas in seinem Vorwort zur englischen Übersetzung der Meditation Finks, steht im Mittelpunkt der großen Veränderung, die Fink innerhalb der phänomenologischen Methode dargestellt hat, genau die Reduktion und alle ihre Schwierigkeiten, die das Thema der Einleitung der Dissertation ‚Vergegenwärtigung und Bild‘ sind. Die phänomenologische Reduktion muss sich daher mit einem ‚entcartesianischen‘ Verfahren abfinden, d.h., sie muss für sich die Aufgabe des Entfernens der Grundlage der phänomenologischen Reduktion des Ich, um sie zurück auf die effektive und wirkliche Welt zu stellen, übernehmen. Die Grundlage der Reduktion, nach Fink, soll auf der von des Egos Bewusstsein unabhängigen Welt beruhen, was die Notwendigkeit einer neuen Definition der natürlichen Einstellung schon bedingt. Dazu schreibt Fink: „Vielmehr ist das methodisch Richtige, zunächst die erste Stufe der regressiven Phänomenologie einzuhalten, diese in ihrer *ganzen Weite* zu durchlaufen, die egologische *Anfangsgestalt* der phänomenologischen Reduktion in die *Endgestalt* der intersubjektiven Reduktion zu vollenden. Die konstitutiven Rückfragen, die ja alle vom Geltungsgebilde ‚Weltphänomen‘ ausgehen, gewinnen erst durch die Erschliessung der transzendentalen Intersubjektivität (wenn auch nur in ihrer urmodalen Gestalt) die Dignität, ein zureichendes Verständnis der *intersubjektiven* Welt als des Korrelates einer transzendental kommunizierenden Konstitution zu ermöglichen. Treten wir nämlich in der *egologischen Beschränkung* gleich den Gang in die Konstitution an, so vermögen wir den intersubjektiven Seinssinn der konstituierten Gegenständlichkeit nie zureichend aus egologischen Konstituinsproblematik, die uns zwingen, in die methodisch

erste Stufe der regressiven Phänomenologie *zurückzukehren* und das *verengte Einsatzfeld* der Rückfrage in die Konstitution zu erweitern.“ (VI. CM: 6)

Unsere Absicht hier ist, durch die detaillierte Analyse der zentralen Elemente der phänomenologischen Methode der Reduktion, die Fink bereits in seiner Dissertation thematisiert, zu zeigen, dass die Konzeption der transzendentalen Methodenlehre zuerst innerhalb der Fragestellung nach der Konstitution von imaginären Gegenständen entsteht. Mit anderen Worten, unser Ziel hier ist es, die Dissertation Finks als Moment der Gründung der Methodenlehre zu präsentieren, gerade weil in dem Text dieser Dissertation die Dekonstruktion der husserlschen Methode und seiner eigenen Alternative, sie zu überwinden, zusammenfallen. Die Dissertation ist dann das Fundament des Ausgangspunkts der VI. Cartesianischen Meditation, worauf die obigen Zitate schon hindeuten.

Die theoretische Begegnung von Husserl und Fink – und vermutlich sogar aufgrund der Distanz, die sich von Beginn an zwischen den beiden etabliert hat – charakterisiert sich durch intensive Reflexion und Wiederaufnahme der wesentlichen Frage der Phänomenologie, die sich erst auf das Interesse Husserls, das endgültige System der phänomenologischen Philosophie zu präsentieren, begründet waren. Die Ergebnisse dieses Plans würden nicht nur die Beiträge und Ideen Finks beinhalten, sondern auch eine tiefgründige Revision der Methode der Phänomenologie erfordern. In diesem Zusammenhang wurde die Hinzufügung einer sechsten Meditation geplant als Folge der anderen fünf von Husserl, diese wurde aber einer neuen und strukturellen Revision unterworfen. Die Notwendigkeit dieser Revision seiner Meditationen wurde von Husserl nach dem Erfolg seiner Paris-Vorträge an der Sorbonne hervorgehoben, was die französische Übersetzung von Gabrielle Pfeiffer und Emmanuel Lévinas motiviert. Im Mai 1929 gibt Husserl tatsächlich eine Revision der Cartesianischen Meditationen raus. Kurz danach allerdings beurteilt Husserl, dass aufgrund der damals gegenwärtigen Situation des deutschen akademischen Publikums (die gefürchtete

Schaukel zu einer Philosophie der ‚Existenz‘ und ihre folgerichtige Aufgabe der Philosophie als strenge Wissenschaft)²¹ d.h., Heidegger, zeigte Interesse an einer „umfangreicheren Darlegung und eine weitere Ausarbeitung in Richtung einer höchsten ‚metaphysischen‘ Problematik“ (Ebd.), ein Projekt, welches mehr als eine neue Einführung und zwar eine viel umfassendere Revision erfordern würde. So beginnt die Arbeit an der Revision, die von Fink vorgetragen wurde und deren wichtigstes Produkt genau der Text der VI. Cartesianische Meditation ist. Die sechs Meditationen wurden gemeinsam veröffentlicht und die Autorschaft wurde von Husserl und Fink verteilt. „So wurde das monumentale Projekt ‚System der phänomenologischen Phänomenologie‘ konzipiert [...] und damit beginnt man, die Rolle Eugen Finks in der Ökonomie (in the economy) der letzten Produktivitätsperioden Husserls.“ (Bruzina 1995: xiii)

Der Umfang der Revision Finks, jetzt in dem Ergänzungsband zur VI. Cartesianischen Meditation (Husserliana Dokumente II, 2) veröffentlicht, einschließen: 1) Zur I. Meditation: Neufassung der I. Meditation (Hua II, 2: 134-191); 2) neue Abschnitten zur II und III. Meditationen, die die Themen seiner Dissertation und später seiner VI. Meditation wieder aufnimmt, z.B., „Die doppelte Leistung der phänomenologischen Reduktion“, „Die transzendente Subjektivität kein Seiendes in der Welt“ oder „Das Weltphänomen: die Vorgegebenheit der Welt“ zur II. Meditation und „Das Korrelat der transzendentalen Evidenz-System: die Welt-Wirklichkeit“ und „Die volle Weite des egologischen Problems der Weltkonstitution“ zur III.; 3) neue ergänzende Stücke für bestehende Abschnitte zur IV. und V. Meditationen wie „Die doppelte Richtung der konstituierenden Weltwirklichkeit“ und „Das Problem des Selbstaufbaus des transzendentalen Ego“ zur IV. und „Der phänomenale Seinssinn der Welt als Sein für alle innerweltlichen Erfahrungssubjekte“ zur V. Meditation. Zusätzlich zu diesen Veränderungen zeigen die Arbeitsnotizen Finks deutlich, dass noch zwei

²¹ Brief vom Mai 1929, *apud* Bruzina 1995:XII

weitere Meditationen geplant waren: eine sechste über die „Kritik der phänomenologischen Erfahrung und Erkenntnis“ und eine siebte, nämlich, „Prospekt der künftigen Metaphysik der Phänomenologie“. Allerdings wurde in keinem der Dokumente erklärt, wie diese gemeinsame Veröffentlichung realisiert würde, ob die von Fink entfernten Abschnitte des Originaltexts Husserls in der neuen Auflage tatsächlich entfernt oder als Nebentext von denen Husserls veröffentlicht würden; oder ob die hinzugefügten Abschnitte und Sätze als Haupttext oder nur als zusätzliche Alternativen veröffentlicht würden. In jedem Fall wurde die Arbeit des Schreibens Fink überlassen, sodass Husserl der Konstruktion seines phänomenologischen Systems, welches in dem Text in der Krise der europäischen Wissenschaft kulminiert, widmen konnte. Die ersten zwei Meditationen, die Fink umgearbeitet hat, wurden von Husserl intensiv gelesen und am Rand des Manuskripts vermerkt. Die anderen haben weniger Aufmerksamkeit von Husserl erhalten, wahrscheinlich wegen der Wichtigkeit, die die sechste Meditation erhielt.

In einem Brief von Oktober 1946 an H. L. Van Breda berichtet Fink, dass die politischen Entwicklungen 1933 nicht nur den Plan der Veröffentlichung der vollendeten Meditationen auszuführen, sondern auch eine eventuelle Veröffentlichung der VI. Meditation Finks als eigenständige Arbeit, unmöglich gemacht haben. Obwohl Fink keine jüdische Herkunft hatte, hat er viele Probleme und Schwierigkeiten gehabt, einen Platz in der akademischen Welt oder sogar eine akademische Anerkennung für seine phänomenologische und philosophische Arbeit auf Grund seiner Freundschaft mit Husserl, einzunehmen. Als Alternative zur Mangel an Perspektive, worauf das gemeinsame Projekt mit Husserl entfallen ist, veröffentlicht Fink dann eine Art Version seiner VI. Meditation in Form einer Reaktion auf die Kritiker, die viel zu schnell die Phänomenologie zu der kantischen kritischen Philosophie heranziehen. Unter dem Titel „Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik“ veröffentlicht Fink eine Version seiner Meditation in

den Kant-Studien 1933, die jenseits der großen Resonanz innerhalb der Rezeption der Phänomenologie Husserls, die hier gleich diskutiert wird, die auch die Textbasis für die zweite Lektüre aller zur VI. Meditation zugehörigen Materialien von Husserl war. Eine dritte Lektüre war allerdings der größte Teil der Reflexionen, die in den ergänzenden Texten zur VI. Meditation aufgezeichnet sind. Es war ungefähr in dieser Zeit (Ende 1933 und Anfang 1934), dass die Kollegen und Studenten Husserls die Gelegenheit hatten, das Manuskript der Meditation Finks zu lesen, die erst 1975 veröffentlicht wurde. Die Nichtverfügbarkeit dieses Textes bis Mitte 1971, als die ersten Exemplare schließlich dem Husserl-Archiv abgegeben wurden, ruft viele verschiedene Hypothesen hervor, nach denen der Text den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt habe oder sogar von Fink selbst vernichtet worden wäre; da es bekannt ist, dass er kurz vor seinem Tod, eine große Menge an Material vernichtet hat. Darunter vermutet man das berühmte Buch über die Zeit, Resultat seiner Zusammenarbeit mit Husserl und der Umarbeitung der Bernauer Manuskripte.²² Die wenigen, die folglich Zugang zu dieser Arbeit Finks hatten, waren auch diejenigen, die eine engere Beziehung zu Husserl hatten und daher auch Fink kennengelernt haben.

Die erste öffentliche Erwähnung von Fink in Frankreich wurde im Jahr 1941 im dem Buch „Le cogito dans la philosophie de Husserl“ von Gaston Berger der im Juli 1934 von Freiburg nach Marseille mit der einzigen Kopie, die Fink damals von seiner VI. Meditation hatte, in der merkwürdigerweise Paragraph 12 fehlte, zurückkam. Genau dank dieser Kopie hatten andere französische Philosophen, wie z.B. Merleau-Ponty, Zugang zum Text Finks. Wenn einerseits solche Schwierigkeiten die Figur Finks als autonomen Denker und scharfen

²² Vgl. Bruzina: (Phänomenologische Werkstatt 3/1: xxxiv [Fußnote]): „Professor Friedrich-Wilhelm von Hermmann berichtet, wie er in den späten sechziger Jahren, während er als Finks Assistent half die *Bibliografie Eugen Fink* vorzubereiten, drei besonders gebundene Typoskripte vor sich hatte: 1) "Vergegenwärtigung und Bild II; 2) den Rest des in der *Revue Internationale de Philosophie* 1993 veröffentlichten Artikels "Das Problem der Phänomenologie Edmund Husserls" und 3) das Zeitbuch, das endgültige Produkt von Finks Behandlung der Zeit auf der Basis der Bernauer und neuerer Manuskripte [Manuskripte C] über die Zeit während der Jahre ihrer Zusammenarbeit. Keines dieser drei gebundenen Manuskripte befindet sich unter Finks hinterlassenen Papieren und Schriften, und man ist mit einiger Berechtigung der Ansicht, dass er selbst sie vernichtet hat.“

Kritiker der Phänomenologie Husserls überschatteten, bekamen seine Ideen und Kritiken auf der anderen Seite ein spektakuläres Nachleben durch die verschiedenen Studenten und Denker, die sich für die Phänomenologie interessierten und die Fink für den Bevollmächtigten der Ideen Husserls hielten. Tatsächlich erhielten viele Philosophen das phänomenologische ‚Erbe‘ von Fink, genau wie Fink es schon von Husserl erhalten hatte.²³ So gesehen ist es für unsere Zwecke sehr interessant hier den Kontext seines Texts, der damals am meisten Einfluss hatte, nämlich, seinen Beitrag in den Kant-Studien, in Betrachtung zu nehmen.

II.2 Der Essay in den Kantstudien von 1933

Husserl hatte einen riesigen Erfolg mit den Vorlesungen in Paris über die Cartesianischen Meditationen, die als ‚Paris Vorträge‘ bekannt wurden. Dieser Erfolg führte Lévinas und Pfeiffer eine Übersetzung des Texts dem französischsprachigen Publikum anzubieten. Aber auch in Deutschland wurden nur wenige Werke von Husserl bereits veröffentlicht, und durch die neue politische Situation nach 1933 wurde es noch schwieriger. Fink seinerseits, wurde aufgrund des privilegierten Zugangs zu Husserls Gedanken als Sprecher der Phänomenologie genommen. Nicht umsonst konnte er ziemlich frühzeitig strukturelle Kritik an der Argumentation Husserls formulieren und sich „innerhalb einer Denkdynamik [festsetzen], die diese Vorstufe, die die meisten von uns, mit erheblicher Naivität, tendenziell als grundlegende und virtuelle Endgültigkeit nehmen, in Frage stellt.“ (BRUZINA 2004: 75).

Es ist wichtig zu betonen, wie dieser Kant-Studien Essay „Aufsehen erregte“ (BIEMEL, 1987: 111) und wie er eine Anzahl von Autoren beeinflusste.²⁴ Der Zugang zu

²³ Zum Beispiel: Ortega y Gasset (vgl. Sepp 2005a) und sogar Jan Patočka (vgl. Heitz; Nessler 1999) und Dorion Cairns (1976).

²⁴ Dieser Essay wird von einer ganzen Generation von Gelehrten der Phänomenologie und Nachfolgern Husserls benutzt und zitiert. Ein markantes Beispiel kann in der vietnamesischen Philosoph TranDuc Thao gefunden

Husserls Werk, vor allem für diejenigen, die auf Übersetzungen angewiesen waren, war wahrscheinlich ziemlich schwer, entweder wegen der Schwierigkeit des verfügbaren Textes auf eine fremde Sprache oder wegen der geringen Zahl der veröffentlichten Texte. In diesem Sinne füllte dieser Text Finks eine Verständnislücke, die von der Rezeption Husserls schon gefordert war, weil einerseits die Position Husserls ganz leicht als ‚unklar‘ von derjenigen, die in keinem direkten Kontakt mit ihm waren, eingenommen werden könnte. Die verfügbaren Werke stellten verschiedene Momente der Entwicklung der Phänomenologie selbst vor²⁵. Andererseits war der Text Finks so deutlich und synthetisch, dass er den Platz des Vertreters der Phänomenologie ohne weiteres angenommen hat. Das Problem ist, wie Biemel berichtet, dass dieser Aufsatz „Husserl im Licht des spekulativen Denkens des Deutschen Idealismus dar[stellte] – eines Denkens das Husserl selbst eigentlich fremd geblieben war. Durch diese Darstellung erhielt die Phänomenologie eine neue Dimension.“ (Ebd.) Andererseits, wie die Veröffentlichung von Finks Zettelsammlung uns zu erfahren erlaubt und wie es auch Bruzina betont,

schrieb Husserl eine viel stärkere Bekräftigung²⁶ als der mäßige Entwurf Finks und seitdem die Nachfolger Husserls Schwierigkeiten haben, Fink von Husserls zu unterscheiden, wenn sie Finks Auslegung in diesem Aufsatz lesen. [...]. Wichtig ist, daß dieser Aufsatz erklärt die bestimmte Weise, wie die ‚Problematik der phänomenologischen Reduktion ... als Schlüssel zum phänomenologischen transzendentalen Idealismus‘ diente, wie Pato ka über das Hauptthema der Arbeit Husserls und Finks berichtet, als er nach Freiburg kam. (Bruzina 1998: 111/112).

werden, der im Jahr 1944 seine Dissertation über Husserl unter der Anleitung Merleau-Pontys beginnt. Bei dieser Gelegenheit wurde er von Merleau-Ponty im Husserl-Archiv in Leuven begleitet. Vgl. §9 des zweiten Kapitels seines Buches „Phénoménologie et Materialisme dialectique“, Minh-Tan (Hg.), Paris, 1915.

²⁵ Was heutzutage als ‚erster Husserl‘ oder ‚früher Husserl‘, d.h., der der Logischen Untersuchungen von dem ‚zweiten‘ oder ‚späteren‘ Husserl unterscheidet wird.

²⁶ Bruzina bezieht sich auf FINK 2008: 156 – Z-XI 48a, wo man einen Entwurf für das Vorwort, das Husserl für den Essay in den Kantstudien geschrieben hat, finden kann: „Der nachfolgende Artikel soll eine Reihe von Auseinandersetzungen eröffnen, die von der Philosophie E. Husserls aus mit den entgegengebrachten kritischen Einwänden sich befassen. [...]. Einem Wunsche der Schriftleitung der *Kant-Studien* entsprechend, erkläre ich, daß ich mit den Ausführungen Dr. Finks voll einverstanden bin. Freiburg, 27.V.1933.“

Ohnehin ist bemerkenswert, dass unabhängig von dem Abstandnehmen von der Phänomenologie Husserls als der Aufsatz Finks eine notwendige und tiefgründige Revision in ihrer Methode erfordert,²⁷ ist er einerseits maßgeblich an der Ausweitung der Phänomenologie über den engen Kreis derer, die in irgendwelcher Weise persönlich mit Husserl verbunden waren, beteiligt, andererseits allerdings, offenbart eine Art finkische ‚Version‘ der Phänomenologie, dessen Kritik in eine subtil und fast natürliche Weise in die Phänomenologie Husserls integriert wurde, als ob sie eine und dieselbe waren. Dies hat sicherlich diejenigen ‚verwirrt‘, die auf den Ansatz Finks eine wortgetreue Präsentation der Ideen Husserls erwartete.

II.3 Warum denn eine Arbeit über die Dissertation ?

Die Dissertation Finks ist der konstituierende Moment, in dem er die alternative Methode zur Phänomenologie Husserls deutlich formuliert, die nicht nur die Analyse der thematischen Phänomene Vergegenwärtigung und Bild, sondern auch die Grundbasis seiner Arbeit an dem Projekt der Meditationen, die er zusammen mit Husserl leiten wird. Sie präsentiert daher die Grundlage der Methode und die konkreten Analysen, die sie charakterisieren kann. Das ist von größter Bedeutung, weil „vor der konkreten analytischen Durchführung die phänomenologischen Erkenntnishandlungen nicht zureichend charakterisiert werden können.“ (VI. CM: 4) Die Dissertation ist deshalb der Index der Stärke seines Engagements in Bezug auf die Entwicklung der Phänomenologie und der Wichtigkeit der Nähe zu Husserl für die Konsolidierung dieser theoretischen Position. Ein Vergleich zwischen dem Text der Dissertation und dem der VI. Meditation ermöglicht es uns, zu beachten, dass im Grunde die

²⁷ Bruzina sagt noch dazu: „Der Aufsatz in *Kant-Studien* erklärt die leitende Rolle der phänomenologischen Reduktion in dem Programm und der Methodologie der Husserlschen transzendentalen Phänomenologie nach demselben Prinzip, das Fink nun wohl bekannte ‚VI. Cartesianische Meditation‘, auf die der Aufsatz gründet, selbst unverkennbar darstellt.“ (Bruzina 1998: 112)

Meditation Finks von denselben Revisionsprinzipien der grundlegenden Begriffe, wie die der phänomenologische Reduktion oder der transzendentalen Subjektivität, ausgeht. Ebenso hatte Fink das zentrale Thema der Welt und ihre Geschichtlichkeit in der Dissertation zum ersten Mal entwickelt. Nach Walter Biemel, dem Herausgeber des Texts *Krisis*, kann der Bedeutungsanteil dieses Themas auf das Spätwerk Husserls gespürt werden. Er berichtet: „Wenn Husserl in der Spätphase seines Denkens eine Wandlung vollzogen hat, die Dimension der Geschichte in sein Philosophieren mit einbezog und der Lebenswelt solch eine Bedeutung verlieh, so wage ich die Behauptung, daß diese Wandlung durch Gespräche mit Eugen Fink in Gang gebracht wurde, der ‚Sein und Zeit‘ aufgenommen und verarbeitet hatte. Husserl selbst hat ‚Sein und Zeit‘ nicht verstanden.“ (BIEMEL 1987: 111-112). Die Frage nach der Welt gründet sich auf der alternativen Methode, die Fink nach Art einer Kritik an der traditionellen Methode der Phänomenologie eingeführt hat und wird ihm noch bis zum späteren Werk folgen, um der Philosophie einen völlig neuen Begriff der Welt zu bieten, der seinen richtigen Abstand in Bezug auf den Husserls sowie Heideggers nimmt.²⁸ Darüber legt uns Biemel die wahrscheinlichen Gründe dar, warum Fink nie mit dem Namen von Heidegger als seinen Nachfolger in Verbindung gebracht werden wollte. Der wesentliche Grund war vermutlich die starke Ablehnung vom Begriff der Welt Heideggers und nach Biemel wurde dieser Grund ganz deutlich im Text *Metaphysik der Erziehung*, da Fink dort beteuert, die typisch griechischen Idee – die von Heidegger wiederaufgenommen wird –, nach der ein Parallelismus zwischen „Sein und Wissen wodurch dem Wissensrang ein Seinsrang entspricht“ (BIEMEL 1987: 112) bestritten wird. Wenn diese Korrelation, wie Fink aufzeigt, das Denken vom Felde der Phänomene entfernt, um es zu transzendieren, bringt sie dieses Denken in Gefahr „einer hinterweltlichen Konstruktion, die selbst verschleiert bleibt“

²⁸ Vgl. SEPP, 2005, „Totalhorizont - Zeitspielraum. Übergänge in Husserls und Finks Bestimmung der Welt“ und auch ELDEN, 2008, „Eugen Fink and the question of the world“.

(BIEMEL 1987:113)²⁹. Fink will eine neue Möglichkeit für das Verständnis des Seins, das keine Wurzeln in der Ontologie haben wird oder durch die „einseitige Überbetonung und Überbewertung der ‘Gestalt’, des geformten, individuierten Seienden“ gehen muss, hervorbringen. „Dadurch gelangt das Moment der ‘Bestimmung’ in eine ontologische Vorzugstellung.“ (FINK, 1970: 306 f., *apud* BIEMEL 1987: 113) Die Frage, die für Fink in einer völlig neuen Art im Vergleich zu Husserl und Heidegger gestellt ist, ist genau die Frage nach der Welt. Sie motivierte Fink, einen neuen und unabhängigen Weg von einem sowie von dem anderen zu bahnen. In seiner ersten Vorlesung des Sommersemestes 1946 in Freiburg, „Einleitung in die Philosophie“, erläutert Fink seine eigene Position bezüglich der Konzepte der ‚Welt‘ von Husserl und Heidegger. So schreibt er: „Bei beiden Denkern bildet der Titel Welt eine große und zentrale Thematik ihrer Philosophie. Und dennoch bleibt die Welt selbst außerhalb der angesetzten Fragen. Eben als die Welt, die in sich alles Seiende enthält, alle Objekte und Subjekte und alle Weisen ihrer Bezüge‘; beide Theorien ‚kommen prinzipiell nicht über einen subjektivistischen Begriff der Welt hinaus‘“ (FINK 1985: 115, *apud* SEPP 2005: 154). Doch selbst früher, zeigt Fink in den Notizen aus der gleichen Zeit des Schreibens seiner Dissertation und der Vorbereitung seiner VI. Cartesianischen Meditation, besteht schon das Problem der dogmatischen Annahme der inneren Instanz einer hinterweltlichen Konstitution, die die theoretische Basis der Philosophie Husserls und Heideggers beeinträchtigt. Ungefähr im Jahr 1930 schreibt er darüber: „Nicht weil das Dasein ‚eigentlich‘ sein kann, konstituiert sich die Totalität der Lebensganzheit, sondern das ‚Vorlaufen‘ setzt Entgegenwärtigung voraus. Heidegger macht denselben Fehler wie Husserl, die ermöglichenden Phänomene durch das (durch sie) Ermöglichte zu bestimmen.“ (FINK 2008: 294/ Z-XV LXXII/2c-2d). Auch Biemel schreibt: „Das Positive der Metaphysik besteht darin, daß der Mensch von seinem Weltbezug her verstanden wird [...]. Die Welt muß nicht als

²⁹ Vgl. *Metaphysik der Erziehung* 1970: 306

geordnetes Herrschaftsgefüge verstanden werden, sondern kann als Feld des Kampfes, des Krieges begriffen werden. Das Sein ist nicht von Nichtigkeit und Schein durchsetzt. Die Metaphysik hat versucht, diese Gegensätze in den Bereich der Erscheinung zu verlegen. Finks Gegenposition lautet: Sein und Nichts gehören zusammen, so wie Leben und Tod, Sein und Schein, Sein und Werden, Arbeit und Kampf.“ (BIEMEL 1987: 113). Das Prinzip und der Grund dafür sind genau in der Dissertation Finks dargestellt. Wenn wir erkennen können, dass sie auf der Grundlage der späteren Schriften vorausgesetzt wird, dann ist die Begründung einer Arbeit, die sie als Thema hat, ganz erfüllt.

III. Die methodologische Strategie dieser Arbeit

Das Thema dieser Arbeit ist die Dissertation „Vergegenwärtigung und Bild I“, mit der Fink in Begleitung von Husserl – und auch Heidegger – promoviert hat. Und das nicht nur aufgrund der ganz originalen Bildtheorie oder der Einrichtung einer ‚Bildwelt‘, die sich in ihr effektiv finden lassen und nach denen die Bilder eine Erforschung des ‚unwirklichen‘ Reiches erlauben. Und dies wird im Gegenstrom der Position Husserls gegründet und hängt daher von einer Umstrukturierung der Methode ab, ohne die die Phänomenologie diese Themen aus einem ‚anderen Standpunkt‘ nicht behandeln könnte. Dieser ‚andere Standpunkt‘ ist genau das, was wir hier aufzeigen wollen, weil er nicht nur die Basis ist, worauf die Analyse der thematischen Phänomene Vergegenwärtigung und Bild basieren, sondern worauf Fink auch die nachfolgende phänomenologische Analyse basieren wird, wie es offensichtlich der Fall der VI. Cartesianische Meditation und des Plans der System der phänomenologischen Philosophie ist. Der Notwendigkeit der Umstrukturierung der phänomenologischen Methode widmet Fink die Einleitung seiner Dissertation, die genau das Thema unseres ersten Kapitels ist. Folglich analysieren wir – ebenso wie Fink es machte – wie aus dieser Basis die Analyse

der thematischen Phänomene unter dem Standpunkt einer „Phänomenologie der Unwirklichkeit“ folgt – wie der Untertitel Finks Dissertation lautet.

Unser Interesse hier ist also die Rolle, die die Umstrukturierung der Methode für die ‚Entdeckung‘ der ‚Unwirklichkeit‘ spielt, da sie der Errichtung einer effektiven Wirklichkeit gewidmet ist. Die Wirklichkeit oder die Welt wurden durch die dominante und absolute Rolle des konstitutiven Ichs von der Phänomenologie ausgeschlossen. Die Beziehung zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit, die kaum innerhalb der Bildtheorie dargestellt wird, erscheint mit voller theoretischer Kraft, die Fink aus dem Weg der husserlschen Phänomenologie herausgezogen hat, nur in den entsprechenden Notizen, Zettel und Varia des Materials ‚brutto‘, das in einer höflichen und sehr diplomatischen Dissertation resultierte. Als Index dieses strukturellen Unterschieds haben wir den faszinierenden Begriff der ‚Meontik‘, der, obwohl sie eigentlich nicht in dem Text der Dissertation zu finden ist, reichlich in den Notizen präsentiert wird, die seit der Veröffentlichung des ersten Bandes der ‚Phänomenologischen Werkstatt‘ im Jahr 2006 verfügbar ist.

Die Lektüre der Dissertation „Vergegenwärtigung und Bild“ zusammen mit der Lektüre der Zettel, die in „Phänomenologische Werkstatt“ verfügbar sind, ermöglicht es uns, einen gesamten Blick über die initiale philosophische Position Finks zu werfen. Nach diesem Prinzip behandeln wir die Einleitung Finks im ersten Kapitel, und die Themen der Dissertation, die in zwei Abschnitte getrennt sind, Vergegenwärtigung und Bild resp. werden diese in zwei Kapiteln hier erörtert, um die Kohäsion der Argumentation Finks zu behalten.

KAPITEL 1

Eine [andere] philosophische Äquivokation oder Finks eigener Ausgangspunkt

Die Ausgangsabsicht der Dissertation „Vergegenwärtigung und Bild I“, ist von Fink im ersten Paragraphen der Einleitung umrissen, nämlich die ‘Entwirrung einer philosophischen Äquivokation’, und demonstriert somit ihre Verwurzelung innerhalb einer ganz zentralen Problematik der phänomenologischen Konstruktion überhaupt. Genau deswegen ist der Zusammenhang der Phänomenologie Husserls beibehalten worden und was die Äquivokation angeht, „ist [sie] nicht das Geschäft eines besonderen Scharfsinnes, als ob es sich darum handelte, an die Stelle unpräziser Ausdrücke bessere und angemessenere zu setzen. Sie ist mit neuen Termini nicht ins Reine zu bringen, da sie überhaupt nicht in der Sphäre des Ausdrücklichen schlechthin liegt.“ (SP [VB]: 2-3). Das Problem Finks ist innerhalb der Struktur der konstitutiven Phänomenologie anzusiedeln, die Husserl bereits in seinen damals schon veröffentlichten Werken angekündigt hat, sowie in den unveröffentlichten Manuskripten und Vorlesungsmaterialien vorhanden ist.³⁰ Fink hat an allen

³⁰ Werke wie *Logische Untersuchungen*, *Ideen I* waren schon veröffentlicht als Fink seine Dissertation geschrieben hat. *Formale und transzendente Logik*, in 1929 veröffentlicht, wurde schon bei Fink zitiert. Er bezieht sich aber auch auf ‚unveröffentlichten Manuskripte‘ zur ‚Phänomenologie der phänomenologische

Vorlesungen Husserls bis zur Emeritierung teilgenommen und in Finks Nachlass sind noch Vorlesungsnotizen zu finden, sowie auch Notizen zu Heideggers Wintersemester Vorlesung 1928/29 „Einleitung in der Philosophie“, sowie zum Werk *Sein und Zeit*,³¹ kurz bevor Heidegger den Lehrstuhl, zu dem er von Husserl selbst berufen wurde, angetreten ist.

Die Auswirkungen und die Einflussnahme der bedeutenden Figuren Husserl und Heidegger auf den jungen Fink, lassen sich seit den ersten Notizen unverkennbar spüren, die heute in den Bänden *Phänomenologische Werkstatt* veröffentlicht sind. In der Tat ist die Dissertation und ihr motivierendes Problem bereits in diesen Notizen skizziert, darüber hinaus liegen neben den Notizen der Vorlesungen viele Materialien vor, in denen er seine eigenen Reflexionen ausdrückt. In der Arbeit an der Dissertation von 1929 wird dieses Material und seine Bedeutung immer berücksichtigt und eingearbeitet, gleichsam lässt sich mit der Dissertation ein neues „Ganzes“ in Bezug auf das Denken Finks erkennen. In diesem neuen Zusammenhang, der vor kurzem noch nicht für die Fink-Forschung verfügbar war, abgesehen von den Manuskriptmaterialien in Finks Nachlass³², können wir erkennen, wie Fink bereits von Anfang an in einer sozusagen eigenen ‚originelle‘ Position in und gegenüber der Phänomenologie Husserls engagiert war und wie sie mit Husserls und teilweise auch mit Heideggers Positionen gegenüber der Phänomenologie konfrontiert wurde.

Ein sehr interessanter Fall der eigenen phänomenologischen Ansichten ist die nicht zufällige Grundlage seiner Dissertation, die sich in einer Notiz findet, in der er ein Gespräch mit Husserl vom 1. Dezember 1927 dokumentiert, d.h. zu dem Zeitpunkt, an dem Fink seine noch nicht abgeschlossene *Preisschrift* schrieb. In dieser Gesprächsnotiz formuliert er zwei grundsätzliche Fragen zur konstitutiven Phänomenologie, die schließlich als Grundlage seiner

Reduktion, höchwahrscheinlich die Texte, die später in Husserliana VIII *Erste Philosophie. Zweiter Teil: Theorie der phänomenologischen Reduktion*.

³¹ Die Sektion U-IV der *Phänomenologische Werkstatt 3/1* (FINK 2006) präsentiert die Notizen Finks über die Vorlesungen Husserls (SS 1927, WS 1927/28, SS 1928 und WS 1928/29), S. 385 ff. Zum Heidegger vgl. V-I, S. 365 ff.

³² Wie gesagt, diese Materialien, die in dem dritten Band Eugen Finks Gesamtausgabe zu finden sind, wurden ab 2006 (3/1 – 2006; 3/2 – 2008) von Ronald Bruzina herausgegeben.

Gedankenentwicklung in der Dissertation funktionieren werden. Erstens, „ist Noesis-Korrelation eine Korrelation auf der in den *Ideen* hier betrachteten Konstitutionsstufe oder ein durchgängiger Parallelismus, der bis in die Urimpression hineinreicht?“ Zweitens, „hat der reine Erlebnisstrom einen Anfang, ein Ende; fällt die ‚weltliche‘ Rede von Tod und Geburt mit dem Anfang- und Endeproblem des transzendentalen Zeitbewußtsein zusammen?“ (Z-I 23a-24b). Diese Fragen enthüllen ganz deutlich die Probleme, mit denen er sich seit Anbeginn beschäftigt und die grundlegend für das Verständnis seiner Absicht in der Dissertation sind, nämlich einerseits die Frage nach der Selbstkonstitution der Zeit, andererseits, die Frage nach der möglichen Beziehung zwischen der transzendentalen Subjektivität (der reine Erlebnisstrom) und der verkörperten Subjektivität des ‚Ich-Menschen‘. Beide Fragen, obwohl unterschiedlich, weisen auf das grundlegende Problem Finks früher Philosophie hin, d.h., das Problem der *Welt* außerhalb des Bewusstseins und seinen Akten, außerhalb der Sphäre, in der sie als bloße Konstitution des Bewusstseins verstanden sind. Immerhin, schreibt Fink, „[d]ie Sachen selbst sind dabei nicht immer irgendwie schon vorhanden und fertig vorgegeben, sondern was ‚Sachen selbst‘ sind, ist nur der thematischen Hinsicht einzig zu entnehmen. ‚Rückgang auf die Sachen selbst‘ ist kein bloßes Wegräumen überlieferter Lehrmeinungen, eine Abdeckung oberflächlicher Hinsichten, als ob eine ‚vorurteilsfreie Intuition‘ nur zuzugreifen brauchte.“ Genau deswegen, führt „[d]ie Klärung einer philosophischen Äquivokation [...] in die innere Problematik des Philosophierens selbst hinein.“ (SP [VB]: 3). Was bedeutet es aber, dass die ‚Sachen selbst‘ nicht mehr verfügbar sind, im Gegensatz zu der Behauptung Husserls in *Ideen I*, wenn er sagt, dass das Mitgegenwärtige „einen beständigen Umring des aktuellen Wahrnehmungsfeldes ausmacht, [in dem...] sich die Welt [erschöpft], die für mich in jedem wachen Moment bewußtseinsmäßig ‚vorhanden‘ ist.“ (*Ideen I*: 49) Erstens bedeutet es, so können wir vermuten, dass Fink nicht ganz von den Antworten Husserls auf die beiden Fragen überzeugt war und, dass er eine prinzipielle Begrenzung der

Gültigkeit der aktintentionalen objektbestimmenden ‚Noematisierung‘ intendiert hat, denn wenn das Schema der Noematisierung als Konstitutivakte unseres Bewusstseins, die alle von ihr einnehmenden Gegenstände in Noema verwandelt, auch auf den Prozess der Konstitution des Bewusstseins selbst angewendet ist, oder genauer gesagt, auf die Urzeitigung, die unseren Erlebnisstrom zeitlich organisiert, dann ist es offensichtlich, dass wir auf einen unendlichen Regress genau am Fundament dessen stoßen, was die Grundlage für unsere noematisierte Welt ist, also das Bewusstsein, und somit zurückfallen. Mit anderen Worten greift Fink wieder das Thema des unendlichen Regresses auf, um zu zeigen, dass ohne den Begriff einer konkreten Welt, unabhängig von dem Bewusstsein, die Schwierigkeit, das Fundament unseres Bewusstseins zu etablieren, ins Unendliche verlängert wird, weil wir immer ein neues Bewusstsein, auf das sich das erste basiert, finden müssen. Deswegen kann Fink der Phänomenologie Husserls den Vorwurf machen, dass sie von einem dogmatischen Prinzip ausgeht. „Im Vollzug der phänomenologischen Reduktion gewinnen wir das transzendental reine Bewusstsein, und zwar in einer der Naivität nahegelegenen Stufe, als der reine Erlebnisstrom, der die zeitliche Einheitsform der intentionalen, Weltobjektivität konstituierenden Erlebnisse ist.“ (PW/1: 10 Z-I 9a)

In diesem Zusammenhang verorten wir die Einleitung der Dissertation und die Wichtigkeit ihrer Rolle, um den von ihr eröffneten Weg in die Phänomenologie in Bezug auf Husserls vorher festgesetzten zu denken. Die Einleitung ist ein entscheidender Moment in Finks weiterer phänomenologischer Theorie, weil sie einerseits die offensichtliche Kritik präsentiert, aufgrund derer Fink von der Husserlschen Phänomenologie Abstand genommen hat und andererseits die Grundlagen, die seinen weiteren Weg leiten wird, bestimmt. Dafür ist aber gelegentlich notwendig, den spezifischen Umfang des Dissertationstextes zu erweitern, um den im Hintergrund ihrer Redaktion entstandenen Dialog zu erhellen. Der Dialog mit Husserl ist zweifellos einer der reichsten und fruchtbarsten Einflüsse, bereits für die damalig

veröffentlichten Texte, ebenso die Manuskripte und insbesondere der direkte Kontakt in Vorlesungen und Spaziergängen; - genauso ist von großer Bedeutung der Dialog, den Fink mit Heidegger geführt hat, um die Notwendigkeit eines neuen Weges für seine eigenen philosophischen Forderungen zu markieren.

I. Erläuterung des Zusammenhangs des Problems von Finks eigenen phänomenologischen Ansichten in der Phänomenologie Husserls

Ausgehend von der Problematik der Beziehung zwischen Denken und Objekt, das sich in der Phänomenologie in der Form des Problems der Korrelation darstellt, nach dem das Bewusstsein immer ‚Bewusstsein von‘ etwas ist, d.h., dass das Bewusstsein immer intentional gerichtet ist und auf die Welt qua Intention wirkt, versuchen wir hier eine kurze Präsentation der wesentlichen Elemente der sogenannten konstitutiven Phänomenologie, die die Unpässlichkeit Finks gegenüber der Position Husserls beinhaltet und seine konsequente Distanzierung von der Husserlschen Phänomenologie verursacht. Der spezifische Kontext der Phänomenologie, in dem die Kritik Finks eingebettet ist, ist von Fink selber nicht ganz direkt, sondern nur durch die zitierten Werke Husserls, die damals nur teilweise veröffentlicht waren, erwähnt. Nichtsdestoweniger lässt sich dieser Kontext leicht durch die ausreichend beobachtete Tatsache rekonstruieren, dass seine Kritik innerhalb des Zusammenhangs, in dem die Phänomenologie sich selbst entwickelt hat, entstanden ist. Dies ist vermutlich der Sinn der Anfangsbemerkung in Finks Dissertation, welche wir als eine Art Hinweis darauf nehmen könnten, dass die dort behandelten Probleme innerhalb eines vorgegebenen Kontexts, nämlich der Husserl'schen Phänomenologie, stehen. „Probleme sind aber nicht vorhanden, sie erwachsen allererst im Geschehen des Fragens. Die Anzeige eines Problems muß notwendig, wenn anders Probleme keine vorgegebenen Gegenständlichkeit sind, unbestimmt, d.h., formal bleiben.“ (SP [VB]: 1). Es bleibt uns hier der diplomatische Ton nicht verborgen, den Fink in

seinem Text beibehalten wird, wenn er sich für nicht ganz kategorische Formulierungen, sowie subtile Oppositionen entscheidet. Die – kurze – Berufung hier auf Husserl dient uns lediglich als ein Weg, die wichtigen Punkte dieser Opposition, die zweifelsohne von Fink in seiner Dissertation nuanciert wurden, aber auf der anderen Seite jedoch ganz kategorisch in seinen Notizen, Varia und Entwürfen formuliert sind, deutlich zu machen.

I.1 Die phänomenologische Reduktion und die Sphäre des reinen Ich

In *Logische Untersuchungen* hatte Husserl schon einen Unterschied zwischen den Vollzug des Erscheinens und dem Erscheinenden selbst gemacht³³, in dem der Vollzug nur als Erlebnis und deswegen nicht selbst-erscheinend zu fassen sei, weil seine reellen Bestandteile aus Intentionen oder Bewusstseinsakten bestehen würden - Akte des Wahrnehmens, Wiedererinnerung, Bildbewusstsein usw. - und für diese die Intuition selber keine notwendige Bedingung darstellt, d.h. sie können sogar als Leerintention auftreten - Imagination, Phantasie usw. Das Erscheinende seinerseits wäre als Phänomen, das, was das Bewusstsein vom Objekt auffassen kann und daher würde das bewusstseinsgemässe Objekt, als psychisches Phänomen und als irreales Objekt auftreten. „Die Dingerscheinung (das Erlebnis) ist nicht das erscheinende Ding (das uns vermeintlich ‚Gegenüberstehende‘); in dem Bewusstseinszusammenhang erleben wir die Erscheinungen, als in der phänomenalen Welt seiend erscheinen uns die Dinge. Die Erscheinungen selbst erscheinen nicht, sie werden erlebt.“ (LU Hua XIX/1 [1901] 1984: 360 *apud* Novotný 2012: 17). Dieses Erscheinende bezieht sich deshalb auf das, was Husserl ‚Sinnggebung‘ nennt, die nichts anderes ist, als die Gebung eines Objekts, eines Sinnes des Objekts, das transzendent in Bezug auf das Bewusstsein ist. Die Gebung wird von dem Bewusstsein realisiert, wenn es das Objekt als

³³ Hier folge ich die Unterscheidung, die Karel Novotný ganz deutlich und klar strukturiert in dem ersten Kapitel seines Buches ‚Neue Konzepte der Phänomenalität‘ präsentiert. Irgendwelches Missverständnis von seiner Belichtung ist ganz allein meine Verantwortung.

Objekt-für-sich konstituiert und infolgedessen es dem Objekt einen anderen Sinn, welcher außerhalb des Bewusstseins dieses Objekt nicht haben würde, vorschreibt³⁴. Diese Unabhängigkeit und radikale Trennung zwischen Welt und ihrem entsprechenden ‚Eidos‘ erzeugt eine problematische Situation für Husserl, die wie folgt ausgesagt werden kann: „Die Abweichung des Wahrgenommenen von seinem Sein, auch im Falle der Wahrnehmung eigener Erlebnisse, wird hier zunächst dadurch erklärt, dass sich die innere Wahrnehmung auf das empirische Ich, d.h. auf dessen psychische, ‚leiblich lokalisierte‘ Zustände, also auf nicht gegebene ‚Transzendenzen‘ richtet. Von diesen müssen die Erlebnisse gereinigt werden“. (Novotný 2012: 20). Denn Husserl ist daran interessiert, dass die eidetische Radikalität als innere Wahrnehmung dem Bewusstsein immanent beibehalten sei/wird, und er erkennt die von dieser Radikalität auferlegte Forderung: eine noch grundlegendere Radikalität, auf die die erste gegründet werden kann, da es deutlich geworden ist, dass eine innere Wahrnehmung ohne strenge Verankerung mit einem gesicherten, fundementierten Boden, genau wie die äußere Wahrnehmung uns täuschen und abweichen kann. Husserl behauptet in seiner 33. Vorlesung *Erste Philosophie* immer noch, die Welt kann nicht mit adäquater Evidenz dem Bewusstsein gegeben werden und alle Raumerlebnisse eines Objekts beinhalten eine unvermeidliche Inadäquation ; und wenn die innere Wahrnehmung irgendwie einen Verweis auf die äußere Wahrnehmung behält, so wird sie sofort durch diese Inadäquation kontaminiert. „Ohne eine mögliche adäquate innere Wahrnehmung wäre jede Immanenz vielleicht nur eine bloße Hypothese, aber keine evidente Gegebenheit, nicht Sache einer Evidenz.“ (Ebd.)

³⁴ Eine gewisse Idealität der Weltgegenstände ist eine Konstante in Husserls Phänomenologie und obwohl er könnte in der Tat gründlich von Fink (wie behaupt Biemel, 1987 *op.cit.*, und wie das späte Thema der *Lebenswelt* darauf hindeuten könnte) Beeinflusst worden sein, an diesem Punkt hat er nie nachgegeben sondern behielt dieses Prinzip bis zum Ende. In *Ideen I* behauptet er: „*Was die Dinge sind*, die Dinge, von denen wir allein Aussagen machen, über deren Sein oder Nichtsein, Sosein oder Anderssein wir allein streiten und uns vernünftig entscheiden können, das *sind sie als Dinge der Erfahrung*. Sie allein ist es, die ihnen ihren *Sinn* vorschreibt und zwar, da es sich um faktische Dinge handelt, die aktuelle Erfahrung in ihren bestimmt geordneten Erfahrungszusammenhängen.“ (*Ideen I*: 88)

In diesem Kontext wird dann Husserl die Notwendigkeit der radikalen Prozedur postulieren, die als einzige in der Lage ist, innerhalb der Immanenz zu unterscheiden, nämlich die reelle Immanenz und die wohl psychologische reale Immanenz, d.h., „*reelle Immanenz und Immanenz im Sinne der in der Evidenz sich konstituierenden Selbstgegebenheit*. Das reell Immanente gilt als das Zweifellose, eben weil es nichts anderes darstellt, nichts über sich ‚hinausmeint‘, weil hiebei was gemeint auch voll und ganz adäquat selbstgegeben ist.“ (IP: 5). Solchermaßen kommt diese Notwendigkeit einer höchsten Radikalität als die eidetische der immanenten Inhalte gleich, als die Notwendigkeit zu isolieren, was eine adäquate Gegebenheit darstellt von dem, was nur als Inadäquation in der Immanenz sich uns geben kann. Diese Unterscheidung lässt sich aber ohne eine inadäquate Immanenz ausschließende Methode nicht erfassen, die andererseits das unbestrittene immanente Selbstgegebene extrahieren und isolieren kann. Diese Methode ist genau das, was Husserl ‚phänomenologische Reduktion‘ oder ‚Epoche‘ nennen wird und sie besteht aus der Isolierung des *ego cogito* in der Form der reinen Selbstgegebenheit oder des reinen Phänomens, dass die reine Grundfrage nach der möglichen Erkenntnis davon, was nicht mit der gleichen Evidenz gegeben ist, stellt: „wie kann das reine Erkenntnisphänomen etwas treffen, was ihm nicht immanent ist, wie kann die absolute Selbstgegebenheit der Erkenntnis eine Nicht-Selbstgegebenheit treffen und wie ist dieses Treffen zu verstehen?“ (EP: 6).

Die Konsequenzen und Auswirkungen der Einführung dieser Methode auf der Grundlage der Phänomenologie Husserls betreffen uns hier nicht so viel, wie die Bedeutung, die sie in der Lektüre Finks tatsächlich eingenommen hat und die konsequente Notwendigkeit, diesen Anfang völlig neu zu formulieren und die phänomenologische Reduktion zu entcartesianisieren, wie Bruzina die Mitarbeit Finks an den Husselschen Cartesianischen Meditationen beschreibt.³⁵ Im Folgendem wird nur Bezug auf diese Entwicklungen gemäß

³⁵ Vgl Bruzina, 1995, XXXVI ff.

den Verweisen von Fink selber hergestellt und insofern sie notwendig sind, um seine Antworten dieser Entwicklung nachzuvollziehen.

Wenn, einerseits, die phänomenologische Reduktion das Bewusstsein des *ego cogito* als absolute Radikalität unterstreicht, als notwendiger Schritt zur Gründung der strengen Erkenntnis von allem, was nicht die gleiche Evidenz und Adäquation hat, und, auf der anderen Seite, wenn sie das konkrete und leibliche Ich auf das reine Ich und gleichzeitig alle seine Erfahrung und weltliche Gegenstände auf die engen Grenzen des reinen Bewusstseins reduziert, dann gleicht die Reduktion einem Gefangenhalten der Welt und von allem, was unrein und unadäquat ist, in der angemessenen Struktur des Bewusstseins. Der erscheinende Inhalt des Erlebens ist nur als Bewusstsein selbst erfassbar, da das empirische Ich ausgeschaltet ist, und alles was körperlich und zu einem gewissen Grad auch räumlich ist, wird in der reduzierten Form der zeitlichen Struktur des Bewusstseins aufgefasst. „Im Erleben ist nun aber der sinnliche Inhalt nicht punktuell gegeben, sondern um den ‘Gegenstand’ auszumachen, der ‘dies da’ ist, muss er in einem und durch ein dauerndes Einheitsbewusstsein gegeben sein. Seine Gegebenheit ist daher nicht unmittelbar, sondern wird auf ein Meinen verwiesen, das zwangsläufig über die aktuelle Erlebnisphase hinauslangt.“ (Novotný 2012: 21). Ein Beispiel, das die vollen Konsequenzen dieses Hergangs zeigt, liegt in der Änderung, wobei die alte von Husserl “vor allem durch die Zeitbewusstseinsanalyse” (Ebd: 22) in den *Logische Untersuchungen* gekennzeichnete Unterscheidung zwischen Erscheinen und Erscheinendem, nun die Korrelation von *cogito* und *cogitatum* charakterisiert. Diese Änderung weist darauf hin, dass wenn es dennoch etwas unzugängliches für die transzendente Analyse ist, d.h., wenn es etwas dem Bewusstsein Unerscheinbares gibt – weil es etwas unvereinbares beinhaltet, welches mit seiner Reproduktion im Bewusstsein nicht korreliert, etwas, das nur erfahren aber nicht als Erscheinung aufgefasst werden kann – dieser letzten Widerstand ist verloren gegangen und das, was transzendent im Bezug auf das

Bewusstsein war, schließt sich im Strom des Bewusstseins und wird daher in seiner Immanenz als Erscheinung umgewandelt.

“Alles wird nun zum Phänomen, zum Erscheinenden, auch das, was ursprünglich nur Erlebbares aber nicht Erscheinendes war, nämlich das Erscheinen als Erlebnis der *cogitatio* einerseits, andererseits aber auch das, was ursprünglich als transzendent gegenüber dem Erlebnis *stricto sensu* galt und damit als nicht-gegeben eingestuft wurde: das Erscheinende als Gegenstand, als *cogitatum*. Dank der entdeckten Korrelation und eines neuen Begriffs der Konstitution ist nunmehr beides im Phänomen selbstgegeben – das *cogitatum* sowie die *cogitatio* – allerdings im ‚reinen Phänomen‘, in der Sphäre reiner Gegenbenheit“. (Ebd.)

Die Sphäre des reinen Phänomens schließt alles, was dem Bewusstsein und seiner Struktur nicht entspricht, d.h., alles was innerhalb einer Abfolge vom zeitlichen Fluss nicht gedacht werden kann, aus. Also alles, was dem Ich passiert, wird sofort in ‚Zeit-Objekt‘ umgewandelt. Dies war nach Fink der letzte Schlag auf die Welt, deren wirkliche Existenz dann nicht mehr ein Problem für die Phänomenologie sein würde. Zwar schreibt Husserl in *Ideen I* „Eine *absolute Realität gilt genau so viel wie ein rundes Viereck*. Realität und Welt sind hier eben Titel für gewisse gültige *Sinneseinheiten*, nämlich Einheiten des ‚Sinnes‘ bezogen auf gewisse ihrem *Wesen* nach gerade so und nicht anders sinngebende und Sinnesgültigkeit ausweisende Zusammenhänge des absoluten, reinen Bewußtseins.“ (Ideen I: 106).

II. Kurze Anmerkung über das Problems des Schemas

Zunächst widmen wir uns einer genauen Analyse auf dem Wege zur Methode der phänomenologischen Reduktion, die die Aufmerksamkeit Finks auf sich gezogen hat. Für unsere Zwecke hier ist es wichtig, dass wir das schon in Finks Dissertation skizzierte Projekt

betrachten, dennoch vorab eine kurze Anmerkung – über das Problem des Schematismus. Wir beabsichtigen hier nicht in die Details der Kontroverse über den Gebrauch des Begriffs ‚Schema‘ von Husserl und seinen Nachfolgern einzusteigen. Dazu verweise ich auf die präzise Darstellung dieses Problems, das James Mensch in seinem Artikel „Retention and the Schema über das Thema darlegt“.³⁶ Ebenso wenig beabsichtigen wir hier diese Frage im Rahmen des Werkes Husserls zu erforschen. Husserl, wir erinnern uns, spielt für uns hier nur eine Nebenrolle. Die durch den Artikel Menschs hervorgerufene Frage interessiert uns nur in dem Maße, in der sie uns helfen kann, den Boden, auf dem Fink seine Kritik an Husserlsche Phänomenologie beruht und gleichzeitig auf dem er die Entwicklung seiner eigenen ‚transzendente Phänomenologie‘³⁷ gegründet hat, zu verstehen.

In seinem *Logische Untersuchungen* verwendet Husserl den Begriff ‚Schema‘ oder ‚Schemata‘, um die Struktur des konstitutiven Akts zu spezifizieren. Somit bildet sich ein Akt, der einen Gegenstand als Gegenstand-für-mein-Bewusstsein konstituiert, aus zwei Akt immanenten Elementen, nämlich, eine interpretative Intention und das zugrunde liegende Material dieser Interpretation, und schließlich noch ein drittes Element, das das Bewusstsein transzendiert und deshalb ein Element ‚aus mir heraus‘ ist. Somit ist die Interpretation auf diesen sinnlichen Inhalt schon ein erstes Anzeichen dafür, dass es in der Tat etwas gibt, das das Bewusstsein transzendiert und nur zur Erscheinung durch seinen konstitutiven Akt für sein Inneres gebracht werden kann. Er schreibt:

Zur Wahrnehmung gehört, daß etwas in ihr erscheine; aber *die Interpretation macht aus, was wir Erscheinen nennen*, mag sie unrichtig sein oder nicht, mag

³⁶ Siehe: MENSCH, 2010, „Retention and the Schema“. Dieser ausgezeichnete Artikel wird hier als Grundlage für die Kontextualisierung des Begriffs des ‚Schema‘ und seiner Darstellung genommen. Andererseits, weil meine Absicht hier nicht eine weitere Verbindung des Schemas mit der Zeitlichkeit der Konstitutionsprozess zu etablieren ist - da mein Interesse hier an den nicht-zeitliche Charakter eines bestimmten sinnlichen Inhaltes, den noch nicht vom Bewusstsein und seinem zeitlichen Strom festgenommen, anliegt – werde ich hier nicht die komplette Argumentation Menschs folgen.

³⁷ So bezieht sich Fink in der letzte Beilage (XXIX) der *Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie*. (Hua VI) S. 514-516.

sie sich getreu und adequat an den Rahmen des unmittelbar Gegebenen halten, oder ihn, künftige Wahrnehmung gleichsam anticipierend, überschreiten. Das *Haus* erscheint mir – wodurch anders, als daß ich die wirkliche erlebten Sinnesinhalte in gewisser Weise interpretiere. (LU 1901: 705; Mensch 2010: 155).

Das bedeutet, wie Menschen bemerkt, dass die jeweiligen Inhalte der Empfindung am konstitutiven Prozess teilnehmen, in dem Punkt, wo das Bewusstsein sie als Erscheinung eines bestimmten Objekts, das nur als Erscheinung zum Bewusstsein gegeben sein kann, aber deren Existenz sie in den Erscheinungen nicht erschöpft werden können. Nun, das ist der Grund, warum der anfängliche Unterschied zwischen Erscheinen und das, wovon das Erscheinen ist, also das Erscheinende, eine Art ‚blinden Fleck‘ im Bezug auf das Bewusstsein enthielt, d.h., etwas ohne Erscheinung; auch deswegen wurde das Objekt nur als Erlebnis gegeben, was tatsächlich das Erlebnis davon, was das Bewusstsein ‚von außen‘ anspricht, ist. Die Interpretation wirkt dann als ein medialer Umfang, das etwas in sich selbst ohne Erscheinen in eine Erscheinung für das Bewusstsein umwandelt; d.h., es wirkt als Mittel, durch die die verschiedenen empfindlichen Inhalte oder die verschiedenen Erscheinungen des gleichen Inhalts jedoch als ‚dasselbe‘ interpretiert werden können. Das ist so, obwohl ich vor mir ein immer veränderndes Objekt habe, das vergeht, dessen Farbe sich ändert usw., habe ich dabei immerfort denselben ‚Bewußtseinsinhalt‘, „d.h., Identität zu erfassen“, denn verschiedene Empfindungsinhalte werden trotzdem nach einem und demselbem Sinne aufgefasst und *“die Deutung nach diesem ‚Sinne‘ in Erlebnischarakter ist, der allererst das ‚Dasein des Gegenstandes für mich.“*“ (LU: 361). Diese ist also die Situation, die die Teilung der konstitutiven Akte in die drei oben erwähnten Momente motiviert, unter denen nur zwei immanent zum Bewusstsein kommen, wobei der dritte genau der blinde Fleck ist, der nicht durch das Bewusstsein als Erscheinen dargestellt werden kann und daher keine Erscheinung haben kann.

“The experiences that compose a pattern are taken as experiences *of* some spatial-temporal object. The word *of* indicates the intentional relation of the experiences to this object. The latter, as a one-in-many, does not have the same sense as these individual experiences. It can exhibit itself through its many sides. The same cannot be said of the experiences themselves [in Husserl’s words, ‘Ein Erlebnis schattet sich nicht ab’]. It is this *difference of sense*, i.e., the fact that the posited object is, with regard to these experiences, a one-in-many, *that makes the object transcend such experience.*” (MENSCH 2010: 157).

Wenn wir tatsächlich ein Transzendentes in Bezug auf das Bewusstsein haben, das nicht als solches erscheinen kann, wenn wir dieses absolut Andere haben, dann ist es offenbar so, dass wir einen medialen Umfang brauchen, der eine Unwandlung vom absoluten Anderen in etwas für-mein-Bewusstsein, d.h., in eine Erscheinung ermöglicht. Genau so lässt sich die Rolle des Schema und daher des dritten Elements in der Aktkonstitution verstehen: die Interpretation oder Auffassung.³⁸ Die Interpretation, die hier mit der Auffassung zusammenfällt, dient der Notwendigkeit des Schaffens einer neuen Dimension, in der das, was transzendent in Bezug auf das Bewusstsein ist, innerhalb seiner Immanenz entstehen kann; mit anderen Worten wirkt diese Vermittlung durch die Herstellung eines medialen Umfangs (Erscheinung), den zwei ganz heterogene und nicht kommunizierende Elemente (Erschein und Erscheinende) wieder in eine Beziehung setzen kann. Die Erscheinung ist der immanente Aspekt von etwas in sich transzendente im Bezug auf das Bewusstsein. Nun, es ist kein Zufall, dass Husserl genau den Begriff Schema³⁹ verwenden wird, denn seine Absicht war offensichtlich die, der Idee einen medialen Umfang zwischen zwei inkompatiblen Dimensionen zu verstärken.

³⁸ Mensch weist, dass im Rahmen der LU gibt es ein “equivalence of *Auffassung* and Interpretation. Later, Husserl will prefer the German term for the English cognate, yet sense of *Auffassung* will continue to be that of interpretation. Similarly the sense of *Auffassungsinhalte* continues to be that of *contents-there-to-be-interpreted.*” (Mensch 2010: 156)

³⁹ Vgl KANT KrV, 176 ff. “Die Kategorien für sich allein enthalten nichts als die logische Funktion, das Mannfaltige unter einen Begriff zu bringen; eine bestimmte Bedeutung und Beziehung auf irgendeinen Gegenstand können sie nur ‚vermittelst der allgemeinen sinnlichen Bedingung‘ haben; denn ausder bloßen

In diesem Zusammenhang wird der Fakt ganz deutlich, dass Husserl die Notwendigkeit dieses medialen Umfangs erkennen muss in dem Maße, dass es tatsächlich ein absolut Anderes außerhalb des Bewusstseins gibt. Aber wenn wir den Schritt Husserls in die Richtung eines reinen Phänomens durch die phänomenologische Reduktion und damit die Reduzierung aller möglichen Transzendenz in die Bewusstseinsimmanenz – das, was Fink als radikale Noematisierung der Welt⁴⁰ kritisieren wird – in Betracht ziehen, dann ist es unzweifelhaft, dass die Rolle des medialen Umfangs und daher des Schemas entlassen werden kann, weil es keinen Unterschied oder Inkompatibilität mehr gibt: Alles wird zur Erscheinung, alles wird zum Bewusstsein, alles wird zum ego cogito. Es gibt gar keinen blinden Fleck mehr, keine effektive Transzendenz, und die Welt, die sich nun vollständig zum Bewusstsein geben kann und mit ihm zusammenfällt, wird durch die Struktur des Zeitbewusstseins aufgefasst. Das reine Phänomen wurde von Husserl genau im Rahmen der Analyse des Zeitbewusstseins ‚entdeckt‘. Und hier können wir unsere Aufmerksamkeit auf die von Mensch gestellte Frage, die aber auch die Grundfrage für Fink ist, zurückkehren: wenn wir alle transzendenten Inhalte des Bewusstseins entfernen, genau wie die phänomenologische Reduktion vor hat, was bleibt übrig? Wenn die einst Welt konstituierende Erfahrung, die eines transzendenten Objekt-Raums ist, dann ist die phänomenologische Reduktion der Akt, durch den die Erfahren und die Welt eingeklammert sind und, in diesem Sinne, ist sie eigentlich die umgekehrte Operation zu der der Interpretation. “To reverse this move from the constituting experiences to the constituted object is to perform the reduction.” (Mensch, 2010: 157). Die Welt als solche ist dann absolut ausgeschlossen und der mediale

logischen Funktion, d.i. der Form des Begriffs allein kann ‚gar nichts erkannt und unterscheiden werden, welches Objekt darunter gehöre [...]. Daher bedürfen de Kategorien, noch über den reinen Verstandes begriff, Bestimmungen ihrer Anwendung auf Sinnlichkeit überhaupt (Schemate).“ (A 244/ A 245)

⁴⁰ "Zur Reduktion: Solange man die Reduktion prägnanter betrachtet als Noematisierung, ist sie interpretierbar als Vollzug der ontologischen Differenz. Einklammerung des Seins ist gerade Thematisierung des Seins als solchen. Also ist phänomenologische Reduktion im Grunde dasselbe, was Heidegger ausdrücklich Vollzug der ontologischen Differenz nennt. Aber das innerste Wesen der phänomenologischen Reduktion besteht nicht in der Thematisierung des Seins als solchen im Rückgang zur Subjektivität, sondern ist gerade *Ent-seinung*." (PW/2: 115 Z-X 2a)

Umfang, den sie mit dem Bewusstsein als die Welt-für-sich vereinheitlicht, ist nicht mehr notwendig . Auf die Frage was bleibt, wenn man die Inhaltsganzheit des Bewusstseins entfernt, konnte Fink so antworten: es bleibt der bloße zeitliche Fluss des Bewusstseins des ego cogito übrig. In der Tat, wie wir aus dem Text Finks Dissertation bemerken können, wird diese Position Husserls immer zu der des Psychologismus und sogar zu der des Idealismus herangezogen. Dazu schreibt Fink in verschiedenen Blättern unter den Notizen bezüglich des phänomenologischen Systems der Philosophie gruppiert, geschrieben kurz nach der Fertigstellung seiner Dissertation:

Der traditionelle Ort der Idealismusproblematik: die Erkenntnisrelation von Subjekt und Objekt. Der ‚gemeine Idealismus‘: Objekt = subjektives Gebilde; alles ist subjektiv. Verflüchtigung des Seienden in die restierende Subjektivität. – Dieser gemeine Idealismus wirkt sich in den ersten Formulierungen Husserls aus: alle Realität seiend durch Sinngebung – Allerdings intentional vertieft. – Erster Ansatz in den *Logischen Untersuchungen* im Kampf gegen die *Verdoppelung der Realität*. Die Realität ist die erfahrene, wahrgenommene; gegen den falschen Immanenzbegriff. [...] Naiver Ansatz: Mannigfaltigkeit der Immanenz und die sich ‚abschattende‘ transzendente Gegenständlichkeit. – Husserls Übernahme des psychologischen Ansatzes: Verabsolutisierung der Immanenz (Reellität und intentionale Sinne). [...] Die phänomenologische Reduktion *ent-objektiviert* die konstitutive Mannigfaltigkeit. (PW/2: 4-5 Reihe III, Ia-Id)

Es ist klar, dass diese Verdoppelung der Welt, die sich die zeitliche Form des Bewusstseins aneignet, zu der Antwort auf die Frage führt nach dem Fundament des konstituierten Bewusstseins zum unendlichen Regress, weil sie die konstitutive Mannigfaltigkeit aus dieser Sphäre ausschließt und daher seines eigenen Konstitution jetzt nur aus sich selbst verstanden werden kann. Der Akt der Bewusstseinkonstitution wird dann als die Konstitution selbst aufgefasst, die ihrerseits neue Konstitutionsakte erfordert usw. Wir könnten auch so formulieren: die Noesis, die sich nun selbst als Noema versteht, erfordert deswegen eine

andere und vorherige Noesis, die sie als Noema konstituiert hat und so weiter bis die Unendlichkeit. In einer Notiz am Anfang des Jahres 1929, schreibt Fink darüber: “Das erörterte Problem der ‘Deckung’ der konstituierenden mit der konstituierten, der immanenten mit der objektiven Zeit ist ein solches innerhalb der egologischen Sphäre; objektive Zeit ist hier bezogen auf ein ‚einsames Ich‘.“ (PW/2: 339 B-I 30-b).

Aber dies scheint nicht für Fink die einzige große Unannehmlichkeit durch die Methode der Reduktion zu sein. Der Ausschluss der bezüglich auf das Bewusstsein transzendentalen Welt und ihres Gefangenhalts im zeitlichen Strom hat als folgende gezeichnete Marke den Verlust der impressionalen Gegenwart zu eigen. Zum Moment, in dem das “Zeitbewußtsein analog wie ein Wahrnehmungsbewußtsein fungiert“ (PW/2: 48 XVII/30a), verliert die Wahrnehmung den gegenwärtigen Augenblick, in dem sie mit dem Zeit-Räumlichen transzendentalen Objekt einen Kontakt herstellen konnte und daraus kann man nur von einer gewissen Dauer in eine Art prä-empirischen Zeit des immanenten Zeit-Objekts sprechen. “Die ‘Gegenwart’ ist ständig vollzugsmäßig bewußt” (PW/2: 48 Z-VII 30a) und es gibt nun keinen Platz mehr für das Erlebnis des Objekts, weil es immer als ein bestimmtes Erlebnis in der transzendentalen räumlichen Gegenwart aufgefasst. Dazu fügt Fink noch hinzu:

Der Doppelsinn von Gegenwart (1. noetisch: Erlebnisaktualität; 2. noematisch: Anwesenheit) hat die ganze Zeitanalytik Husserls beherrscht. Gegenwärtigkeit ist primär *Impressionalität*. Also Vorrang des noematischen Begriffes!!! Z.B. “ein Ton erklingt”. “Phase” usw. Der noetische Begriff der Gegenwart wird auch durch den noematischen bestimmt, anstatt umgekehrt. *Nicht die Impressionalität ist das Wesen der Gegenwart, sondern Impressionalität gründet in Gegenwart*. Die Orientierung an der „Impression“ hat den Begriff der Gegenwart verhängnisvoll eingeengt, ihm die *Weltweit* genommen, die Gegenwart ist zum *Punkt* (räumlich!) geworden. (PW/2: 49 Z-VII 30b)

Die Gegenwart, die Impressionalität und die Welt nehmen die Charakteristik des Raumes an, weil sie, sowie der Raum selbst, den blinden Fleck in Bezug auf das Bewusstsein, der einen vollständigen Noematisierungs- oder Zeitlichungsprozess entgegensteht, beibehalten. Nicht als Eigenschaft der Gegenstände, sondern als ein Ort, wo die Gegenstände sind, erhält der Raum folglich die Transzendenz außerhalb des Bewusstseins, sowie die Möglichkeit der konstitutiven Mannigfaltigkeit und der Außenwelt. In diesem Sinne können wir hier die wichtige Rolle des Begriffs der *Entgegenwärtigung* in der Dissertation Finks schon antizipieren, weil er den Platz dieser impressionalen Gegenwart als „Gegenwart zwischen Subjekt und Objekt“ einnehmen wird und folglich, genau weil er in der Lage ist, der subjektiv-zeitlichen Dominanz des ego cogitos Bewusstseins zu entkommen, wird er den Boden der sogenannten ‚meontische Philosophie‘ Finks vorbereiten. “Die Leibnizsche Schwierigkeit, inwiefern der Raum in der Monade gründet, diese Lage der Monade selbst nicht räumlich ist, ist eine Anzeige für das transzendente Problem: wie ist die nichtseiende transzendente Subjektivität der Grund für die *seiende* im Raum befindliche Subjektivität? Die Schwierigkeit liegt darin, dass man auf die meontische Sphäre *ontische Begriffe* anwendet.“ (PW/2: 115 1a). Halten wir dies aber zum rechtzeitigen Moment fest, in dem wir auch die Medialität des Bildes in der Dissertation Finks erörtern werden, und lassen wir uns zur kritischen Lektüre, in der Fink die Grundlagen seines eigenen Gedanken konzipierte, zurückkehren.

III. Finks Reaktion und die Architektur seiner *Einleitung*: die Entwirrung eines anderen philosophischen Äquivokation

Die Probleme des Philosophierens sind nach Fink nicht schon vorhanden, sondern kommen „im Geschehen des Fragens“ (FINK SP [VB]: 1) vor. Er ist daher durch die Fragen, die die Phänomenologie für sich selbst einfordert und die uns zum Verständnis dieser

Probleme führen , dass Fink auch seinen Dialog mit der Phänomenologie Edmund Husserls aufbauen wird. Die Probleme und ihre Anzeige werden durch die thematische Phänomene ‘Vergegenwärtigung’ und ‘Bild’ aufgewiesen, um zu offenbaren, dass die Äquivokation, die die Tradition ihm (also, das Problem) untergezogen hat, verhindert einerseits das richtige Verständnis dafür, was sie tatsächlich sind, und blockiert andererseits den Eingang zum grundlegendsten Problem der Konstitution der Welt, die das richtige Verständnis dieser beiden thematischen Phänomene uns bieten kann. „Als den motivierenden Anlaß unserer bestimmten Frage nach Vergegenwärtigung und Bild respective *Bildbewußtsein* nannten wir die äquivoke Auslegung dieser Phänomene. Vor der Ausarbeitung der Problematik derselben bedarf es eigens einer Vorverständnis über den Sinn der Auflösung einer philosophischen Äquivokation.“ (SP [VB]: 2 – Betonung hinzugefügt ALC).

Dieses Vorverständnis ist genau das, was bereits in der Platzierung des Problems einer formalen Exposition des Sinnshorizontes der fundamentalen Frage seiner Dissertation vorausgesetzt ist. Daher werden die Phänomene der Vergegenwärtigung und des Bildes innerhalb der alltäglichen Vorgegebenheit des Menschen analysiert „die nichts anderes ist, als das Offensein des Menschen für sich selbst, die vor jeder ‚Reflexion‘ liegende Selbst Vertrautheit“ (SP [VB]: 4) . Der Mensch öffnet sich zunächst zu sich selbst in seiner Tat. Diese Offenbarkeit hat den Charakter eines Verstehens seiner Handlungen. Deswegen könnte man sagen, versteht sich der Mensch nur in seiner Umwelt, eingefügt in einem bestimmte Weltzusammenhang, innerhalb einer Welt, wo er sich als Mensch konstituiert. Diese Umwelt versorgt ihn mit den Mitteln, womit er nun sich selbst innerhalb seiner alltäglichen Handlungen verstehen kann, was wir etwa vorreflexive Handlung nennen können. Es geht um etwas wie ein apriorisches Verständnis des Seins des subjektiven Lebens, durch welches wir die vorreflexive Art und Weise der menschliche Handlung und seine Konstitution innerhalb diese Welt verstehen können. "Der Mensch in der Einstellung des alltäglichen

Lebens verfügt in seinem Verstehen nicht nur über eine gegliederte, nach den allgemeinsten Seinsbezirken vorgezeichnete Umwelt, er verfügt ebenso über ein Kenntnis und ein bestimmtes Verstehen seiner selbst.“ (Ebd). Dieses Vorverständnis, in dessen der Mensch sich selbst, sowie seine Umwelt verstehen kann, kann nicht mit einem bloßen und dunklen immerwährenden Dasein der Welt verglichen werden. Es geht nicht um einen dunklen bewussten Horizont einer unbestimmten Wirklichkeit, der durch eine radikale Änderung meiner Einstellung überwunden werden muss, um ein bestimmtes Verständnis über sich selbst oder über die Welt als seine Umwelt zu erreichen. Dieses Vorverständnis, sagt Fink, ist nicht ein unbestimmtes und prekäres, sondern beinhaltet, neben diesen grundlegenden Verständnis des Ichs und der Welt, alle grundlegenden Möglichkeiten der menschlichen Handlung. „Die Begriffe wie ‚Wahrnehmung‘, ‚Erinnerung‘, ‚Phantasie‘ sind keineswegs einer ausdrücklichen ‚Reflexion‘ entsprungen, sondern die begriffliche Ausformung der Verständlichkeit, die wir das praktische Vollzugsverständnis nennen können.“ (SP [VB]: 5).

Diese ist aber, wie schon gezeigt, offensichtlich nicht die Position, die Husserl für seine Phänomenologie erforderte hat. Wir betonen trotzdem noch einmal diese Opposition, weil sie uns den wichtigen Aspekt der Kritik Finks zur Husserlschen Phänomenologie, innerhalb des Zusammenhanges in dem er entsteht, ganz deutlich zeigt.⁴¹

Dieses Vollzugsverständnis ist nach Fink das große Missverständnis, das die Vision des Weges der Philosophie abschwächen. Er wird sich bestreben, seinen Platz und seine Bedeutung in der Form der praktischen Wissen gehörenden Phänomenen, in dem die Vorgegebenheit findet sich statt. Allerdings darf es auch nicht als ‚Erfahrungserwerb‘ oder als „empirische Kenntnis, die das Subjekt des Erfahrungslebens im Laufe seiner Entwicklung von sich selbst erwirbt“ (Ebd.). Die Schwierigkeit stellt sich vor, wenn, wegen diese

⁴¹ Es lohnt sich hier die Erinnerung an der Kritik Finks: „Die konstitutive Phänomenologie Husserls ist ein Ansatz, die Versprechungen einzulösen, die der Deutsche Idealismus gegeben hat. Die Konstitution der Welt aufzuhellen, ist nach Husserls Wort, Gott das Geheimnis der Welterschöpfung abzulauschen.“ (PW/2: 61 Z-VII XXI/10a).

Verringerung, die sich ganz hastig zwischen praktischem Wissen und Erfahrungserwerb oder empirische Kenntnis etabliert, jede Form des Erlebens kommt in Gefahr, dass "im Hinblick auf die als Handeln verstandene Seinsart des subjektiven Lebens aufgefaßt wird als die Einheit einer Handlung: als Akt" (Ebd.). Das liegt daran, dass in die Definition der Akte als Einheit einer Handlung nicht in Betrachtung genommen wird, dass "der Akt in jenem Vor- und Selbstverständnis des Menschen nicht geradehin und unbedingt als Handlung ausgelegt [ist]." (SP [VB]: 6). Fink ist davon absolut bewusst, dass die Dimension der Akte sich nicht mit der der Handeln aufgrund ihrer Ohnmacht in Bezug auf das Objekt, an dem sie gerichtet ist, vermischen lässt. "Das Wahrnehmen, z.B., macht dem wahrgenommenen Gegenstand nicht aus, es ändert ihn nicht im Vergleich zum wirkenden Umgang mit ihm." (Ebd.). Daher gibt es zwei verschiedene Weisen, wodurch ein Akt sich auf sein konstituiertes Objekt beziehen kann, und dieser Unterschied bestimmt sich, nach Fink, durch die zweifache Eigentümlichkeit davon, dass die intentionale Bewegung in Richtung des Objekts, nämlich, die Noetik, charakterisiert. Wenn auf der ersten Seite charakterisiert sich diese Noetik durch ihrer "durchgängigen Umgriffenheit von der Selbstapperzeption 'Mensch', also der ständigen Auffassung der Akte als menschlicher Erlebnisse" (SP [VB]: 7), und in diesem Sinne das subjektive Leben tatsächlich als Einheit von Handlungen, die ihre Objekte setzen, verstanden werden kann, auf der anderen Seite können wir die Noetik oder den Bewusstseinsakt als den Bereich verstehen, wo die Mannigfaltigkeit des Lebens gesucht werden wird. Der Akt als Einheit der Mannigfaltigkeit gehört selbst nicht zu ihr und seine Struktur muss unbedingt von ihr scharf unterschieden sein, da "für diese Noetik gibt es keine 'Empfindungsdaten'." (SP [VB]: 6). Und auch wenn die Empfindungsdatennoetik eine methodologische Begründung brauchen, die sie auf einen festen Boden für den Aufbau einer strenger Wissenschaft stellt, hat sogar diese tieferen Schicht, die auf irgendwelchen Empfindungsdaten verzichtet, ihrer Grad

von Verslossenheit, die “des eigentlichen konstituierenden Lebens, die ‘Anonymität’ der konstitutiven Funktionen”. (Ebd.)

III.1 Die [neue] Aufgabe des phänomenologischen Verständnisses

Unter der schon gerechtfertigten Annahme, dass den sogenannten ‚cartesianische Ausgangspunkt‘, nach dem die Weltevidenz nur durch die apoditische Evidenz des ego cogito garantiert werden kann, völlig von Fink abgelehnt ist, ist es dann berechtigt nach seinem eigenen Ausgangspunkt zu fragen. Finks Antwort ist kategorisch: „Die faktische Vor- und Selbstverständnis des Menschen, wird er antworten, die “kein theoretisches, sondern das aller möglichen Theoretisierung vorangehende und sich selbst in ihr irgendwie noch durchhaltende unmittelbare Wissen des Menschen um sich selbst, die zugehörige Begrifflichkeit eben eine aus der unmittelbaren, unreflektiven Selbstbegegnung geschöpfte, eine offene und vage, die eben für die Zwecke der zwischenmenschlichen Verständigung genügt, im ganzen den Erfordnissen des alltäglichen Lebens angepaßt ist“ (SP [VB]: 7).

Wie wird er kurz danach in seinem VI. Cartesianische Meditation behaupten, die Evidenz der Welt ist von einem oberen Rang als die der jemaligen innerweltlichen Seiende. Daraus besteht das ‚Entcartesianismus‘, das nicht nur in der VI. Cartesianische Meditation sondern auch bei der Revision den Meditationen Husserls ausgeführt wird, da gerade die Welt, die Husserl auf der apoditischen Evidenz des egos unterstütz hatte, stellte Fink in einer direkten Beziehung auf das ego in die Konstitution des sogenannten transzendentalen Lebens. Die Vorgegebenheit der Welt⁴² ist, zusammen mit dem ego, konstitutiver Bestandteil der Wirklichkeitseinheit, die vor aller Erfahrung steht, die man von ihr haben kann, weil sie die

⁴² „Der Aufbau der gegenständlichen Sinne läßt sich nur in einer laufenden Weltkonstitution verfolgen. *Welt als vorkonstituiert. Die Vorgegebenheitshorizonte.* Konstitutive Rolle der Welthorizonte. Horizont als mögliche Erfahrung.“ (PW/2: 5 Z-VII III/1d).

Erfahrung ermöglicht. Das ist die große Veränderung, dass Fink an der natürlichen Einstellung arbeitet, welche hier wie wesentliche Einstellung des Menschen, Inbegriff der Selbstapperzeptionen der transzendentale Subjektivität, genommen wird. Die unverzügliche Konsequenz dieser Änderung lässt sich in den eigenen Zweck seiner phänomenologischen Analyse zu erkennen, im Moment wo sie nicht mehr als Vollzug einer Noematisierung verstanden ist, in der die natürliche eingestellte weltliche Gegenstände nicht mehr als bloße Bewusstseinsakte aufgefasst werden. „Die Aufgabe eines phänomenologischen und das heißt hier einzig eines konstitutiven Verständnisses der thematischen Phänomene fordert eine Analytik, die sich grundsätzlich nicht im Rahmen der vorgegebenen Welt bewegt, [sondern] eine Analytik, die prinzipiell hinter den Weltcharakter der Erlebnisse zurückzutragen und sie in der Ursprungseinheit des transzendentalen Lebens zu fassen vermag.“ (SP [VB]: 9). Der Ansatz dieser grundlegenden alle transzendentalen Leben Ursprungseinheit erfordert aber eine ganz andere Methode als die der bisherigen Bemühungen der Phänomenologie gebietet hat. Dies lässt sich auch durch die Annahme, dass Fink einen Mittelweg zwischen der ontologischen Analytik und der transzendentalen Analyse aufsucht, ausgedrückt werden, weil, wenn „die Frage nach der Seinsweise der transzendental-konstituierenden, noch nicht als menschliche apperzipierten Erlebnisse kann im Umkreis der Ontologie des Menschen grundsätzlich nie entscheiden werden“ (Ebd.), andererseits, solange die phänomenologische Erlebnisanalytik noch nicht in die konstitutive Theorie der Mundanisierung einbehalten ist, ist sie immer auf die Gefahr, sich auf eine psychologische Analytik der Erlebnisse zu beschränken. Und selbst wenn wir gezwungen sind, die phänomenologische Analytik als, in einem gewissen Grad, Abhängig von dieser psychologischen Analytik⁴³ zu erkennen, ohne ihre Überholung, die ihr in der Phänomenologie der Mundanisierung eingliedert, können wir

⁴³ Und hier bezieht Fink sich auf dem §99 von *Formale und transzendentale Logik*, in dem schreibt er: „Es soll nicht geleugnet werden, daß *alle unsere ausgeführten oder nur angezeigten intentionalen Analysen auch Geltung haben in psychologischer Einstellung Apperzeption*, nur daß es eben eine besondere weltliche Apperzeption ist, die erst nach der Einklammerung die transzendental-subjektiven und parallelen Konkretion ergibt.“ (FTL 1982: 224)

immer noch die Tatsache, dass die Ganzheit des subjektiven Leben und, deshalb, die Seinsweise der Erlebnis, überhaupt als Frage gestellt werden. Daher das Risiko auf jene vollständige von dem ego dominierte Sphäre wieder zu entfallen, für die die Welt nur in der Form des Erscheinens gegeben ist. Wir sind daher mit der Notwendigkeit einer Ausarbeitung des Problems der ‚Mundanisierung‘ konfrontiert. Diese Aufgabe erfordert jedoch, dass die transzendente Einstellung neu motiviert und neu begründet, um eine ganz neue und effektive Beziehung mit der Welt, unabhängig von der Husserlschen naiven natürlichen Einstellung, etabliert werden kann. Es geht nicht um ein Aufgeben der Strukturen der natürlichen und phänomenologischen Einstellungen sondern vielmehr um eine neue Beziehung zwischen ihnen zu etablieren, die von einer gründlichen Revision der Methode der Phänomenologie, nämlich der Reduktion, abhängig ist. Es ist dann notwendig eine Revision der phänomenologischen Reduktion wie sie in „ihrer ersten entscheidenden Durchbruch“ (SP [VB]: 10) entsteht, d.h., wie sie in Husserls *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*⁴⁴ vorgestellt wird.

III.2 Die [neue] phänomenologische Reduktion

Die phänomenologische Reduktion lässt sich für Husserl als eine radikale Änderung der natürlichen Thesis verstehen – wonach die Welt als Wirklichkeit immer da ist, immer vorhanden – in dem Sinne, dass sie diese ‚immer da‘-Welt einklammert und neutralisiert, d.h., sie ihr keinen Wert zuweist, der dennoch in der natürlichen und naiven Einstellung erkannt wird. So schränkt man hier durch eine Begrenzung unsern Betrachtungsbereich ein, und die

⁴⁴ In Fußnote erklärt Fink, dass seine Darstellung der Reduktion, die in seiner Dissertation gemacht wird, berücksichtigt auch einige Präzisierungen von Husserl gemacht in „Formale und transzendente Logik, in Husserls Vorlesungen und in den noch unveröffentlichten Manuskripten zur ‚Phänomenologie der phänomenologischen Reduktion‘“, sendo essa última o que foi posteriormente publicado como *Erste Philosophie (1923-1924)*, 2. Teil : *Theorie der phänomenologischen Reduktion*. (Hua VIII).

Reduktion als Methode setzt der natürlichen Einstellung zugehörige Generalthese „*außer Aktion*, alles und jenes, was sie in ontischer Hinsicht umspannt, setzen wir in Klammern: *also diese ganze natürliche Welt*, die beständig ‚für uns da‘, ‚vorhanden‘ ist, und die immerfort dableiben wird als bewußtseinsmäßige ‚Wirklichkeit‘, wenn es uns auch beliebt, sie einzuklammern.“ (*Ideen I*: 56). Dieses Verfahren, das auch ‚Epoche‘ genannt wird, verbietet jedes Urteil über räumlich-zeitliches Dasein, weil sie die Welt als den Inbegriff der ontischen Gegenstände ins Noema verwandelt. Diese Noematisierung der Welt erschöpft jedoch den Sinn der transzendentalen Subjektivität nicht, da die Welt nach der eingeschränkten Struktur der Zeitlichkeit, d.h., nach der zeitlichen Struktur unseres Bewusstseins, in Betrachtung genommen wird. Nun, es ist gar kein Zufall, dass Fink hier zum ersten Mal den Begriff der Entmenschung einleiten wird. Und auch wenn er schreibt, er würde nicht bei der Frage nach der Entmenschung anhalten, kann man in seinen Notizen zur Dissertation schon bemerken, nicht nur wie sie eine zentrale Wichtigkeit erwirbt – vor allem verbunden mit was Fink Destruktionshorizont nennt – sondern auch wie sich das Feld, das sich für die Problematik der Meontik⁴⁵ eröffnet, und auf welchem Fink immer treu geblieben ist, spüren lässt. Dazu schreibt Fink in einer Notiz, die dem 5. Paragraphen seiner *Einleitung* zugeordnet ist, obwohl sie inmitten den Notizen über die VI. Cartesianische Meditation gruppiert ist: „Deskonstruktionshorizont: In der phänomenologischen Theorie der Situation der Reduktion wird allererst der kritische Boden gewonnen für die Analysen der Wahrnehmung usw. Hyletische Daten sind einzig nur aufweisbar im Destruktionshorizont eines wachen Ich. Nur ein waches Ich hat im konstitutiven Zusammenhang seiner Erlebnisse hyletische Daten.“ (PW/2: 116 Z-X 5a). Dadurch versteht man, was Fink meint, wenn er in seinen Notizen „Reduktion als Entmenschung“ definiert, d.h., die Reduktion - in der mundanen Situation gründende Faktizität des Reduzierenden - “kennzeichnet die reduktiv eröffnete Subjektivität

⁴⁵ Bezugnahme auf *ménon*, das z.B. in dem Gedicht Parmenides erscheint und wird normalerweise ins ‚Nichtsein‘ als das negative Gegenteil von Sein auf Deutsch übersetzt.

als das transzendente Ichleben eben dieses Menschen, der Reduktion übt“. (SP [VB]: 15). All die Bemühung, was spezifisch und eingeschränkt ‚menschlich‘ ist - und hier können wir hinzufügen: was nur rein zeitlich, als die Form des Bewusstseins ist, auszuschalten gilt - ist gleichzeitig die Bemühung, was unabhängig von unseren Bewusstseinsakten ist oder was nicht der Konstitution eines einförmigen Sinnesfelds unterliegt, zu suchen. Der Zweck der Reduktion als Entmenschung, d.h. als Destruktion des Horizontes, der immer zeitlich ist, ist der Weg zurück zu den hyletischen Daten wie sie außerhalb der Bewusstseinskonstitution sind, ist dann ein Zurückfragen hinter das Sein. Und dazu sagt Fink genauer: „Fragen hinter das Sein sind keine Substruktionen eines Meta-ontischen, sondern sind Fragen an den Ursprung des Seins. *Philosophieren ist das Denken des Ursprungs. [...] Der Anfang der Philosophie ist, das Absolute zu denken (Hegel), ist die freie Tat, sich anheimzugeben dem Ursprung, sich zu begeben aller Menschenheimat und Heimweltlichkeit, ist die Verwegenheit und das Wagnis des Sprunges ins Nichts.*“ (PW/2: 119).

Nach einer neuen Definition der natürlichen Einstellung, präsentiert Fink dann eine daraufhin neue Perspektive auf die Welt, die sich durch die neue Reduktion eröffnet, weil jetzt die Reduktion „selbst ihre mundane Situation, in der sie anhebt und in der sie irgendwie verbleibt [einschließt]. Diese mundane Situation ist also ein unwegdenkbares Strukturmoment der phänomenologischen Reduktion selbst, die so als eine äußerste Anstrengung des Menschen einen existenzialen Sinn bekommt, die lebensmäßige Bedeutsamkeit des letzten Abenteuers der Erkenntnis.“ (SP [VB]: 18). Jetzt müssen wir die Frage nach dem, was die Reduktion an entmenschlichen-hyletischen Daten erreicht, stellen, seitdem die Auslegung des intentionalen Sinnes sich immer in dem Horizont der Zeitlichkeit hinein bewegt. Fink ist hier nicht kategorisch und gibt uns nur eine unauffällige Ahnung: eine Typik der gegebenen Welt ab dem, was Husserl als ‚transzendente Ästhetik‘ bezeichnet, und was Fink selbst hier unter

dem Begriff ‚Bildbewusstsein‘ versteht - kategorisch gesagt, könnten wir schon sagen: die von Zeitanalyse absolute ausgeschlossene Raumdimension.

KAPITEL 2

Vergegenwärtigung und Unwirklichkeit

I. Kleiner husserlscher Exkurs

Sobald die Zugehörigkeit des Problems der Dissertation Finks zu einem allgemeineren Kontext der Phänomenologie Husserls erkannt ist, dann ist es genau vor diesem Grenzstein, dass es sich in seiner größten Stärke und Bedeutung präsentiert kann. Insofern ist der kleine, hier beabsichtigte Exkurs nicht überflüssig, weil er uns mit den Elementen, die zum Teil der Diskussion Finks mit der Phänomenologie von Anbeginn gehören, versorgt, nämlich, die Problematik der Vergegenwärtigung und der Unwirklichkeit innerhalb der Theorie Husserls. Zwei Dinge sind wichtig bei diesen Exkurs zu beachten: Erstens wurden den hier erwähnten Texte Husserls von Anfang 1910 bis Mitte 1920 geschrieben wurden; zweitens liegt der hier beabsichtigte Erörterung über diesen Texte Husserls das Verständnis Finks diesen Texten gegenüber, d.h. hier privilegieren wir eher die Standpunkte Finks Husserls gegenüber als eine eigene Interpretation von ihm und seine Phänomenologie.

Wie allgemein bekannt ist, wurde die Theorie der Phantasie anlässlich von Husserls seiner *Ideen I* einer Revision unterzogen, in der er eine notwendige Verbindung zwischen Phantasie und der phänomenologischen Reduktion oder Epoche hinzu gefügt hat. Nach der neuen Struktur wirkt die Reduktion durch die Modifikationsakte auf die Aussetzung der aktuellen Existenz des Gegenstandes, um auf seine bloße Möglichkeit zu verweisen – was anders als Existenz (oder eine mentale Inexistenz) ist⁴⁶. Wir betrachten hier zwei Werke, die von Fink direkt zitiert wurden, nämlich, die *Ideen I* von 1913 und die Vorlesungen 1923-

⁴⁶ Vgl. Depraz 2010: 155-157

1924, die später als *Erste Philosophie II* veröffentlicht wurden; die Theorie der Phantasie von 1904-1905 wird hier unberücksichtigtbeiseite gelegen werden, weil sie der Methode der phänomenologische Reduktion fremd ist. Wie im vorherigen Kapitel gesehen ist die Reduktion eben der Kern der phänomenologische Methode, die Fink in seiner Revision der Phänomenologie auf einer ganz neuen Basis etablieren will – was ganz deutlich in der Projektierung der ‚neue‘ Cartesianische Meditation Finks zu sehen sein wird.

I.1. Phantasie und Vergegenwärtigung

In seinen *Ideen I* Husserl betrachtet als ‚prinzipieller Irrtum‘ zu meinen, ist es für Husserl ein Wesensunterschied zwischen Transzendtem und Immanentem bestehen, was eng mit der Nichtanerkennung der Art der anschaulichen Wahrnehmung und folglich auch mit der Verwirrung zwischen innerer und äußerer Wahrnehmung oder Apperzeption und Apprehension⁴⁷ verbunden ist. „In den unmittelbar anschauenden Akten schauen wir ein ‚Selbst an‘“ während das „Raumding, das wir sehen, bei all seiner Transzendenz Wahrgenommenes, in seiner *Leibhaftigkeit* bewußtseinsmäßig Gegebenes [ist]“ (Ideen I: 79) Soweit dieses ‚Selbst‘ sich auf das zeitlich konstituierende Bewusstsein bezieht, ist es offensichtlich, dass der Wesensunterschied zwischen Transzendtem und Immanentem ein Moment einer primären Unterschied zwischen der räumlichen und zeitlichen Wahrnehmung resp. in sich einschließt⁴⁸. Die phänomenologische Reduktion fungiert als „die Ausschaltung aller Leiber, als Raumdinge. Diejenige meines eigenen körperlichen Leibes berührt nicht mein selbsteigenes Leben, in dem dieser Leib nun raumdingliches Erfahrungsphänomen ist.“ (EP: 173). Diese Aufgabe ist notwendig, um eine Isolierung der Sphäre des reinen Bewusstseins zu schaffen und ihre allgemeine Struktur zu untersuchen, weil sogar innerhalb dieser

⁴⁷ Diese Begriffe werden von Husserl besonders deutlich in *Ideen II* verwendet. Vgl. *Ideen II*: 198/199 (§51)

⁴⁸ Fink wird seinen eigenen Begriff der Zeitlichkeit des reinen Erlebnisstromes gegen diese Verwirrung, die Husserl gemacht habe, verteidigen. Vgl. PW/1 Z-I 155a.

immanenten und auch ‚ursprünglichen‘ Gegebenheit „der phänomenologische Wesensgestaltungen unendlich viele“ (Ideen I: 131) sind. Dieser mannigfaltige Bereich wird von jedem Ich als sein eigenes Erlebnis, als reelles und intentionales erlebt. Die Erlebnisse organisieren sich innerhalb des Erlebnisstromes als gegenwärtigen und vergegenwärtigen. Während dies bei den in einem ‚Jetzt‘ der Wahrnehmung geschieht, sind die anderen eine Art reflektiver Akte, „die selbst wieder in den Erlebnisstrom gehören und in entsprechenden Reflexionen höherer Stufe zu Objekten von phänomenologischen Analysen gemacht werden können und auch gemacht werden müssen.“ (Ideen I: 147). Zu den Vergegenwärtigungsakten gehören die Retention wie die Wiedererinnerung, die Protention wie die Erwartung, genauso wie die Vorerinnerung wie die Phantasie:

Jedes Erlebnis ist in sich selbst ein Fluß des Werdens, es ist was es ist, in einer *ursprünglichen Erzeugung* von einem unwandelbaren Wesenstypus; ein beständiger Fluß von Retentionen und Protentionen vermittelt durch eine selbst fließende Phase der Originarität, in der das lebendige Jetzt des Erlebnisses gegenüber seinem "Vorhin" und "Nachher" bewußt wird. Andererseits hat jedes Erlebnis seine Parallelen in verschiedenen Formen der Reproduktion, die wie ideelle "operative" Umformungen des ursprünglichen Erlebnisses angesehen werden können: jedes hat sein "genau entsprechendes" und doch durch modifiziertes Gegenstück in einer Wiedererinnerung, ebenso in einer möglichen Vorerinnerung, in einer möglichen bloßen Phantasie und wieder in den Iterationen solcher Abwandlungen. (Ideen I: 149)

Im Erlebnis gibt sich die Intention gleichzeitig mit ihrem intentionalen Objekt in einer ‚reellen‘ Sphäre, wo die ‚wirklichen‘ Objekte nur als Produkt eines intentionalen Bewusstseinsakte, d.h., nur als „‚inneres Bild‘ des wirklichen“ (Ideen I: 186) Objekte erscheinen können. Falls dieses Objekt der Baum in meinem Garten ist, geht es hier um eine anschauliche Wahrnehmung, aus der die anschaulichen Vergegenwärtigungsakte entstehen kann, wenn ich z.B. mich an diesen Baum erinnere. Falls dieses Objekt nur in der realen

Sphäre als ‚mentales‘ Objekt ohne irgendwelchen anschaulichen Inhalt – wie die Objekte der Phantasie – ist, dann bildet es eine andere Art Vergegenwärtigung, die kein ‚objektives‘ Objekt setzt, sondern bezüglich seiner Existenz neutralisiert werden muss. „Ich sehe aber auch, daß die Auffassung desselben als menschlichen Erlebnisses, abgesehen von der Daseinsthesis, allerlei hereinbringt, was nicht notwendig mit dabei sein muß, und daß andererseits kein Ausschalten die Form des (*sic!*) *cogito* aufheben und das ‚reine‘ Subjekt des Aktes herausstreichen kann.“ (Ideen I: 160) Die Phantasie, sagt Husserl, ist dann selbst eine Art Neutralitätsmodifikation, die trotzdem nicht mit die Neutralitätsmodifikation überhaupt verwechselt werden darf. Ein erster Unterschied besteht aus dem Geltungsbereich der Neutralisierung: statt jede doxische Modalität, d.h., Glauben, Vermuten, Negieren, aufzuheben, um das „Seiend schlechthin, [...] nicht in der Weise des ‚wirklich‘, sondern als ‚bloß Gedachtes‘, als ‚bloßer Gedanke““ (Ideen I: 223) zu erreichen, wirkt die Neutralitätsmodifikation der Phantasie auf der „*setzenden Vergegenwärtigung*, also der Erinnerung im denkbar weitesten Sinne.“ (Ideen I: 224) Außerdem, und gerade weil die Neutralisation der Phantasie nicht-setzende ist, besteht ein endgültiger Unterschied zwischen Phantasie als neutralisierender Vergegenwärtigung und neutralisierender Modifikation aus der Iterabilität der Phantasievergegenwärtigung – „es gibt Phantasien beliebiger Stufe: Phantasien ‚in‘ Phantasien“ (Ideen I: 227) – da eine Wiederholung der neutralisierender Modifikation nicht noch einmal passieren kann, weil sie nur einmal wirken muss, um die Objekte der Phantasie nicht als existierendes Objekte zu nehmen. Es ist erregend zu beachten, wie das ‚Bild‘ und folglich das „Bewusstsein von dem Bild“ (Ideen I: 226) in diesem Zusammenhang eingeführt ist – Husserl spricht über die ‚Wahrnehmung in der Phantasie‘, was eigentlich die Neutralitätsmodifikation der Erinnerung bedeutet, dass ein Gegenstand aus einer Art „bloß Phantasiewelt“ (Ideen I: 225) wahrgenommen würde, ohne dass das phantasierende Bewusstsein dieses Gegenstands ihn als der wirklichen Welt zugehörigen Gegenstand nehmen

würde. „Wir können uns zum Beispiel davon überzeugen, daß die *Neutralitätsmodifikation der normalen*, in unmodifizierter Gewißheit setzenden *Wahrnehmung das neutrale Bildobjektbewußtsein* ist, das wir im normalen Betrachten einer perzeptiv dargestellten abbildlichen Welt als Komponente finden.“ (Ideen I: 226) In dem Beispiel Husserls werden die Märchenfigur eines Ritters auf dem Pferde und des Teufels nicht als ‚setzenden Vergegenwärtigung‘ betrachtet, sondern sie wirken in einem ganz anderen Gebiet, nämlich einer Phantasiewelt⁴⁹, in der die Wahrnehmung ein ‚Wahrnehmen in der Phantasie‘ ist. Wenn die Wahrnehmung der ‚Wirklichkeit‘ sich als Noematisierung charakterisieren lässt, lässt sie sich genauso als ‚zeitlich‘ denken und die Welt als Korrelat eines Bewusstseins wird, durch die phänomenologische Reduktion, als Welt innerhalb des immanenten Stroms konstituiert, erkannt⁵⁰. Daher lautet die Frage, die uns hier herausfordern: wie konstituiert sich die ‚Phantasiewelt‘ als reine Noesis, als reiner Akt mit einem fundierten Noema⁵¹? Die Antwort Husserls lautet:

Diesen [dem Ritter auf dem Pferde und dem Teufel] sind wir in der ästhetischen Betrachtung nicht als Objekten zugewendet; zugewendet sind wir den ‚*im Bilde*‘ dargestellten, genauer, den ‚*abgebildeten*‘ Realitäten, dem Ritter aus Fleisch und Blut usw. [...] Dieses *abbildende Bildobjekt* steht *weder als seiend, noch als nichtseiend*, noch in irgendeiner *sonstigen Setzungsmodalität* vor uns; oder vielmehr, es ist bewußt als seiend, aber als gleichsam-seiend in der Neutralitätsmodifikation des Seins. (Ebd.)

Das Bild ergibt sich hierbei als eine Alternative der Neutralitätsmodifikation des Seins für die Objekte, die nur zur ‚Phantasiewelt‘⁵² aufgrund ihrer Nicht-Setzungsbarkeit sowie

⁴⁹ Referenzmaterial Finks zur Anwendung dieses Begriffs von Husserl findet sich z.B. in PW/1: 4; Z-I 3a.

⁵⁰ „Zeitbewußtsein fungiert analog wie ein Wahrnehmungsbewußtsein“ (Husserl in den *Ideen*)“. PW/2: 48; Z-VII XVII/30a.

⁵¹ Wie schreibt Fink in seinen Notizen: „Die reine Noesis, die noch nicht noematisch geworden ist, ist *meontisch*.“ PW/1: 18; Z-I 19a.

⁵² Dazu sagt auch Fink: „Ist Bildbewußtsein Neutralität der Wahrnehmung? Bild ist Gegenstand, als ob er wahrgenommen wäre, *Vergegenwärtigung* auf Grund von Ähnlichkeit. Das perzeptive

ihrer nicht Gültigkeit als Noema, als Objekt einer ‚wirklichen‘ Welt gehören können. Diese Öffnung für ein Bildbewusstsein inmitten der Hegemonie des Zeitbewusstseins wird von Fink nicht vergessen werden und das Bildbewusstsein in seinem Verhältnis zu dieser ‚anderen‘ Welt, die nicht die Welt der Noematisierung ist, wird häufig in seiner Dissertation untersucht werden. Fink wird beachten, dass die Abwesenheit ‚anschaulichen‘ Wahrnehmung in der Phantasie, d.h., die Abwesenheit einer impressionalen Gegenwart und folglich aller noetischen Zeitlichkeit⁵³, eine ‚Zeitlichkomplikation‘ schafft, nach der die Phantasie „die komplizierte Struktur einer entgegenwärtigenden Vergegenwärtigung hat“. (PW/2: 109) Diese Struktur löst sich auch durch die Struktur der ‚Entgegenwärtigung‘ aus, die als Sphäre der Möglichkeit ein neues Rahmens in der phänomenologische Analyse einführt, nämlich die Urzeitigung in der Form einer ‚leer Zeit‘. In der Tat schreibt Fink in einer Notiz: „*Meine Zeitanalytik*: 1. Statt der traditionellen drei Zeithorizonte weise ich *fünf* auf: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft als Wirklichkeitszeit mit dem Raum als vierten Horizont. Dann die ‚Möglichkeit‘ als fünfter Zeithorizont.“ (PW/2: 47; Z-VII XVII/29a) Über diese ‚echte phänomenologische Zeit‘ sagte Fink schon früher: “Der iterative Prozeß auch als pure Möglichkeit verstanden, impliziert in sich schon eine gewisse ‚Zeit‘, nicht diejenige, die in der aktuellen Realisierung des Prozesses im vollziehenden Subjekt resp. Erlebnisstrom verstreicht, sondern als differenzierendes Übergangsmoment (rein im Thema). Dieses Zeitdifferenziale des iterativen Griffs oder Umgriffs ist eine ‚Bild‘-transposition der echten phänomenologischen Zeit“ (PW/1: 8; Z-I 7a)

Bildbewußtsein hat als konstitutive Komponente Neutralisierung der Wahrnehmung, die deskriptiv folgende Eigentümlichkeit hat: das darstellende Reale, das Abbild ist von der Intention durchdrungen, sie geht durch das symbolische Medium hindurch zur Sache selbst im Modus der als-ob. Wesensmäßige Reflexionsmöglichkeit auf das Abbild qua physisch-reales Ding. Allerdings ein neuer Akt, aber in einem Verhältnis reflexiver Fundierung.“ PW/1: 7; Z-I 6a.

⁵³ “Die Konstitution von Sinneinheiten schafft eine Orientierung zum ‘Jetzt’. Dadurch gewinnt dieses formalen Charakter. Die Zeit springt aus den Inhalten heraus in ihrer formalen Struktur

I.2. Die Möglichkeit und die Irreale Subjektivität

Um die Frage nach der Möglichkeit innerhalb des Denkens Husserls zu behandeln, erwähnen wir im Folgenden die Vorlesung 53 des Werkes *Erste Philosophie*, welches dem Problem der Intersubjektivität gewidmet wurde. Das zentrale Thema, das in den zu diesem Werk gesammelten Vorlesungen behandelt wird, ist die Theorie der phänomenologischen Reduktion und es ist innerhalb des Themas der natürlichen Einstellung, dass Husserl über die reinen Wesenstypen möglicher Akte in Bezug auf eine ‚irreale Subjektivität‘ schreibt. Bei der Bewältigung der Naivität, die die natürliche Einstellung charakterisiert, wird Husserl von zwei verschiedenen Arten von Naivität sprechen: neben derjenigen, die als naives Vertrauen auf die Evidenz der Erfahrung charakterisiert ist, spricht Husserl hier über die Naivität, die in Bezug auf das Verständnis der transzendentalen Subjektivität, die durch die phänomenologische Reduktion isoliert ist, existiert. Diese zweite Naivität besteht aus der Gefahr einer Verwechslung zwischen der transzendentalen Wirklichkeit – zu welcher gehört z.B. die Wahrnehmung, die Retention und ebenfalls die Dingwahrnehmung, Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung usw. – und der transzendentalen Möglichkeit, unter der Husserl die Phantasie, die Erwartung usw. klassifizieren wird. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil diese Phänomene sich nach Husserl als ‚Wesenstrukturen nach Möglichkeit‘ und ‚Wesenstruktur nach Notwendigkeit‘ unterscheiden. Über diesen Möglichkeitsbereich innerhalb des konstitutiven Bewusstseins schreibt Husserl: „So habe ich *de facto* ein festes transzendentales Universum transzendentaler Erfahrung, wie ich ein empirisches Universum habe aus natürlicher, objektiver (äußerer und innerer) Erfahrung.“ (EP: 173) Diese Division erzeugt infolgedessen eine nächste Division, die innerhalb der transzendentalen Subjektivität entsteht und wobei die Wesenstrukturen nach Notwendigkeit mit der Wirklichkeit der Subjektivität sowohl wie die Wesenstrukturen nach Möglichkeit mit einer ‚irrealen Subjektivität‘ verbunden sind. „Wie das reale Weltall gegeben ist als der eine unendliche

Zusammenhang einstimmiger äußerer Erfahrung, so ist die *irreale Subjektivität*, die unendliche Allheit meines transzendentalen Lebens, gegeben als kontinuierlicher Einheitszusammenhang einer möglichen transzendentalen Erfahrung.“ (Ebd.) Wenn die wirkliche Welt als ein unendlicher Zusammenhang der Bestimmung aller *äußeren* Erfahrung verstanden werden kann, dann soll die irrealen Subjektivität als das Ganze des transzendentalen Lebens verstanden werden. Beide sind außerhalb der zeitlichen Reihenfolge der Gegenstände des Bewusstseins und die irrealen Subjektivität, aufgrund ihres breiteren Gebiets, das das ganze transzendentalen Leben umfassen kann, wird von Fink als mustergültig für alle Bewusstseinsvollzüge genommen. Das Beispielhaft der unendlichen Möglichkeit der irrealen Subjektivität, die sich auch als Phantasieren verstehen lässt, liegt der Absicht der Dissertation Finks sowie des früheren Texts zu Grunde, der ihre Grundlage bildet, nämlich der Preisschrift, deren Titel ursprünglich auch der Dissertation gegeben worden war: *Beiträge zu einer phänomenologischen Analyse der psychischen Phänomene, die unter den vieldeutigen Ausdrücken: ‚sich denken, als ob‘, ‚sich nur etwas vorstellen‘, ‚phantasieren‘ befaßt werden*, die Möglichkeit der Phantasie und einer ‚anderen‘ Welt neben unserer Erfahrungswelt⁵⁴ zu analysieren. Letztendlich wurde die Dissertation in Husserls *Jahrbuch 1930* unter dem Titel *Vergegenwärtigung und Bild* erstmals veröffentlicht und so ist sie seitdem bekannt. Hier diskutieren wir aber nicht ausdrücklich die Preisschrift, die erst vor kurzem⁵⁵ veröffentlicht worden ist, weil sie grundsätzlich in den Text der Dissertation wiederaufgenommen, präzisiert und erweitert wurde.

⁵⁴ Vom Begriff der ‚Erfahrung‘ Husserls Fink unterscheidet seinen eigenen: „Der Begriff der Erfahrung: ist nicht auf die eine perzeptive Haltung, die bloße ‚Theorie‘ festzustellen, sondern alles Verstehen, Umgang, Aktivität sind Erfahrungsarten, die regional verschieden, doch unregionalem Wesen übereinstimmen.“ Vgl. PW/1 Z-I 160a.

⁵⁵ S. das Volumen der Fink Gesamtausgabe 3, *Phänomenologische Werkstatt* Bd. 1 S. 107-149. [2006]

II. Vergegenwärtigung und Entgegenwärtigung: radikale Aufhellung von ‚Zeit‘ und ‚Raum‘ in der *Dissertation* Finks

Auf den der Preisschrift entsprechenden Zetteln – die ein Ganzes mit denen, die eigentlich direkt auf die Dissertation bezogen sind, bilden – zeigt Fink deutlich, wie sein Begriff der Vergegenwärtigung von dem Husserls sich unterscheiden lässt, obwohl seine großartige Bedeutung für die neue Struktur der phänomenologischen Methode von Fink in dem Text der Dissertation ein wenig gemildert wurde. Es ist gar kein Wunder, dass Husserl selbst sie nur als einen Aufsatz über die Neutralitätsmodifikation betrachtet hat. Jedenfalls lässt sich die Radikalität seiner Position schon in der Dissertation erblicken, die sich jedoch viel deutlicher innerhalb des Ganzen der Zettel zeigt, in dem die Zeittheorien Heideggers und vor allem Husserls befragt und intensiv diskutiert werden. In dieser Konfrontation wird sich die Zeittheorie Finks sich im Rahmen seiner ‚Revision‘ der Phänomenologie konstituieren

In einer Notiz aus der Umarbeitung der husserlschen Bernauer Manuskripte kritisiert Fink die Tendenz seiner Zeittheorie, „alle Gegenständlichkeit auf die Gegenwart der Erfahrung zu beziehen“ und hauptsächlich die genetische Tendenz aus der Gegenwart die Totalität der Welt aufzubauen“. (PW/1 Z-I 140a) Die erste große Hürde für eine tiefere phänomenologische Analyse der Zeit ist nach Fink genau in dem fehlerhaften Begriff der Gegenwart Husserls zu finden. Wenn die phänomenologische Zeit in die Dreieinheit der Zeitbegriffe – Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit – begrenzt ist, dann besteht für die Gegenwart die Gefahr, in der Struktur des ‚Jetzt‘ eilig gerahmt zu werden. Daher würde „die Retention eine *gegenwärtige* Abschattung von dem ebengewesenen Urjetzt“ (PW/2 B-III 15) sein. Wenn wir wie Fink erkennt in diesem Kontext ‚gegenwärtig‘ als ‚Urjetzt‘ verstehen, dann sind wir gezwungen, eine unerwünschte Konsequenz zu akzeptieren, nämlich, dass die Vergangenheit nicht mehr möglich ist auf Grund der immerwährende Gegenwart: „z.B. ein Tonpunkt ist ‚jetzt‘ ‚urgegenwärtig‘, er sinkt ab, ein neuer Tonpunkt ist ‚jetzt urgegenwärtig‘,

der ‚vergangene‘ ist aber als vergangener gegenwärtig, in der Gegenwart ist eine Abschattung von ihm originär. Diese Abschattung sinkt selbst ab, hat ihrerseits eine Abschattung in der neuen Gegenwart, durch die hindurch sie als vergangene Abschattung eines noch mehr vergangenen ‚impressionalen Moments‘ aufgefaßt wird.“ (Ebd.) Das erklärt warum Fink über das ‚Jetzt‘ als eine ‚Entgegenwärtigung‘, die „prinzipiell *nie* gegenwärtig“ (Ebd.) ist, sprechen wird. Er hält diese Position Husserls für einen Grundirritum, der auf die anfängliche Äquivokation der phänomenologischen Methode der Reduktion beruht. Wenn die Gegenwart der einzige Zeitmodus ist den, das ‚Sein‘ geben kann, dann muss alles unbedingt auf die Gegenwart zurückgeführt werden, was auch bedeutet, dass alles dann gegenwärtigt betrachtet werden soll. Fink erhebt gegen die Zeitanalyse Husserls den Vorwurf, sie nur punktualisch, also ‚immerwährende Gegenwart‘, die das Zugleichsein von Impression, Protention und Retention aufweist. In diesem Sinne würden Protention und Retention nur etwas wie eine „inhaltliche Zeit“ (PW/1 Z-I 111a) aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur konkreten Gegenwart haben. Fink will seinerseits von einer Analyse der Zeitlichkeit ausgehen, bei der „Zeit die gegenwärtigende-entgegenwärtigende Einheit [ist]“: diese Formel entspricht Heideggers ‚ \dot{e} \acute{o} ‘.“ (Ebd.) Den auf Heidegger bezogenen⁵⁶ Begriff der Zeit als Einheit der Ekstasen wendet Fink an, um die objektive Zeitlichkeit zu charakterisieren. Genauer gesagt wird Fink diese Zeitlichkeit ‚Urzeitigung‘ nennen, weil sie erstens der zeitlichen Charakter der äußeren und effektiven Welt ist, zweitens weil sie die Bedingung der Möglichkeit der „Selbstauffassung des InderWeltsein“ (PW/1 Z-I 98a) konstituiert. Genau aus diesem Grund

⁵⁶ In der Vorlesung über die *Grundprobleme der Phänomenologie* in Sommersemester 1927 und in seinem zujubelten Werk *Sein und Zeit* [Vgl. PW/1: 365 ff. Fink hat offensichtlich ganz aufmerksam den Werk gelesen und notiert] spricht Heidegger über eine ekstatische-horizontale Einheit, auf dem die Möglichkeit der Transzendenz des Daseins gegründet ist. Wenn das Verständnis des Seins das, was dieses Transzendenz ermöglicht und wenn diese auf der ekstatische-horizontalen Struktur der Zeitlichkeit basiert ist, dann diese Struktur selbst die Möglichkeitbedingung unseres Seinsverstands ist. In diesem Sinne gibt sich die Existenz des Daseins als Zeitlichkeit, oder genauer gesagt, als ‚Temporalität‘, weil „*die Transzendenz des Daseins begründenden Zeitlichkeit die Temporalität des Daseins Seinsverständnis ermöglicht*. Temporalität ist die ursprünglichste Zeitigung der Zeitlichkeit als solcher.“ (Heidegger, GPP: 429 [§21])

erkennt Fink den Bedarf, das ‚Jetzt‘ als Entgegenwärtigung, d.h., nicht prinzipiell ‚gegenwärtig‘ zu behandeln: „Entgegenwärtigung sind nur möglich aufgrund einer Faktizität, nämlich, der Faktizität der Urimpression. – Urimpression ohne Entgegenwärtigung ist ein Widersinn.“ (PW/2 B-III 17). Der Anfang der Zeit in der Zeit des Erlebnisstromes kann nur ein innerzeitlichen Anfang sein, der nichts den Anfang der Zeit selbst oder der konstituierten Einheit bestimmt. Wenn dieses Problem sich genau bei der Umbearbeitung der Zeitanalyse Husserls in den Bernauer Manuskripte wiederholt, stammen jedoch seine ersten Skizzen aus der Vorbereitungszeit der Dissertation Finks, wie seine Notizen über die Unterredung mit Husserl am Dezember 1927 offenbaren.⁵⁷

II.1. Entgegenwärtigung als Bedingung der Möglichkeit aller ‚Gegenwärtigungen‘

Aufgrund der Übernahme der Vorgegebenheit der Welt in ‚sich selbst‘ und nicht mehr als eine Apriori des ichlichen Bewusstsein muss Fink darauf bestehen, dass diese Welt keine Apriori und auf das menschliche Bewusstsein bezogene, sondern eine eigene Zeitlichkeit haben soll. Zu einer Diskussion mit Husserl im Juli 1929 über das Problem des Apriori schrieb Fink die folgende Bemerkung auf: „die innerzeitliche Bestimmung des Wesens: ist *Immerzeitigkeit* abzugrenzen von der Innerzeitlichkeit des Realen (Natur). Natur dauert d.h. konstituiert durch die Zeit, sie ‚altert‘, d.h. ist in jedem Moment unbeschadet ihrer Selbigkeit eine andere: ihre Selbigkeit ist Identität im Wechsel: ‚das Schema der Substanz ist das

⁵⁷ „Meine erste Frage: Welches sind die Parallelismen auf Seite 108 der *Ideen*? Ist Noesis-Noemakorrelation eine Korrelation auf der in den *Ideen* hier betrachteten Konstitutionsstufe oder ein durchgängiger Parallelismus, der bis in die Urimpression hineinreicht? – Husserls Erklärung: der Parallelismus ist ein absolut durchgängiger und ist eigentlich der Parallelismus von konstituierender Mannigfaltigkeit und konstituierten Einheit, die ihrerseits als Moment einer konstituierenden Mannigfaltigkeit fungiert. Auf der Betrachtungsstufe der *Ideen* ist die ganze tieferliegende Konstitution, die unter dem Titel ‚Zeitlichkeit‘ steht, unberücksichtigt. [...] Meine zweite Frage: Die genetischen Probleme: hat der reine Erlebnisstrom einen Anfang, ein Ende; fällt die ‚weltliche‘ Rede von Tod und Geburt mit dem Anfang- und Endeproblem des transzendentalen Zeitbewußtseins zusammen?“ (PW/1: Z-I 23a-24a)

Beharrliche im Wechsel'.⁵⁸ (PW/1 Z-I 149a) Dies ist besonders interessant in Anbetracht des Konstitutionsprozess des Bewusstseins als eines in einem neuen Verständnis des ‚Jetzt‘ oder der Entgegenwärtigung verankert. Den Unterschied zwischen dem Jetzt des InderWeltseins und dem Jetzt für das reine Bewusstsein zum Ausdruck zu bringen, spricht Fink über zwei ‚Stufen‘ des Jetzt: Auf der weltlichen Seite kann das Jetzt nicht starr festgelegt werden, es geht immer um ein Entstehendes, das „noch nicht den formalen, gewissermaßen inhaltstranszendenten Charakter“ (PW/1 Z-I 5b) hat. In diesem Sinne beziehen sich Protention und Retention, als Momente der ekstatischen Zeitlichkeit der Dinge selbst, auf ein konkretes Jetzt, das die Bedingung der Möglichkeit eines impressionalen und konkreten Inhalts und folglich einer ‚inhaltliche Zeit‘ ist. Als ekstatische Urzeitlichkeit kennt das Jetzt keine eigene ‚Gegenwart‘ in demselben Sinne, dass etwas gegenwärtig für ein Bewusstsein ist. „Die Gegenwärtigkeit des Realen ist letzten Ende eine, die an der Gegenwärtigkeit des Subjekts hängt. Offenbar könnte ein Reales nicht etwa zu einer anderen Zeit gegenwärtig sein, eine Gegenwart haben, die mit einer subjektiven Gegenwart nicht zur Deckung käme.“ (SP [VB]: 43) Das bedeutet, dass die Welt und ihren Realen eine ‚Gegenwart‘ haben nur insofern sie in einem intentionalen Leben gegenwärtigt sind und deshalb haben sie, also die Welt und die Realen, „dieselbe Zeitgeschwindigkeit und dasselbe Zeitstellung“ (Ebd.) als die ichliche Gegenwart. „Grundsätzlich ist also dasjenige Seiende (präziser diejenigen egologischen Erscheinungen von Seiendem) nur gegenwärtigt, das seine Gegenwärtigkeit aus dem intentionalen Leben des Subjekts empfängt.“ (Ebd.) Genau aus diesem Grund nennt Fink diese Urzeitigung ‚Entgegenwärtigung‘ – die Urzeitigung kann selber keine von dem Ich unanhängige Gegenwart haben. „Die Entgegenwärtigungen sind nur die Bedingungen der Möglichkeit des ‚Zeitinhalt‘; der Zeitinhalt selbst ist immer ‚Gegenwart‘ oder gewesene ‚Gegenwart‘ oder kommende ‚Gegenwart‘. – Die Entgegenwärtigung der ‚Vergangenheit‘ ist

⁵⁸ Fink benutzt hier eine Zitat Kants aus der KrV (A144/B183): „Das Schema der Substanz ist die Beharrlichkeit des Realen in der Zeit, d.i., die Vorstellung desselben, als eines Substratum der empirischen Zielbestimmung überhaupt, welches also bleibt, indem alles andere wechselt.“

nur der Entwurf des Horizontes, in den hinein ‚Gegenwart‘ sich ‚abwandeln‘ kann, wie die ‚Entgegenwärtigung‘ der Zukunft der Entwurf des ‚Woher‘ der ‚Gegenwart‘ ist.“ (PW/1 Z-I 145a-b)

Andererseits, oder genauer gesagt, auf der Seite des menschlichen Bewusstseins, schafft die Konstitution den Sinneinheiten eine Orientierung zu einem anderen ‚Jetzt‘, das dann ordnungsgemäß mit der Gegenwart in ihrer genaueren Bedeutung identifiziert werden kann. Diese ‚genauere Bedeutung‘ will hier nur die Konzeption Finks betonen, dass die Gegenwart nur von einem Bewusstsein als solche verstanden werden kann, d.h., das ‚gegenwärtigt sein‘ eng verbunden mit einem Bewusstsein des aktuellen Jetzt als die Gegenwart eines Bewusstseins ist. Ohne ein Bewusstsein ist ‚Gegenwart‘ als entgegenwärtigtes Jetzt zu verstehen. Und vielleicht ist dies eine wichtige Präzisierung wegen den Komplikationen gewesen, die innerhalb des Begriffes ‚Gegenwart‘, zu finden sind. Tatsächlich spricht Fink über diese zweite Stufe des ‚Jetzt‘ – die ‚menschliche‘ im Gegensatz zur ‚weltlichen‘ – als die der Konstitution von Sinneinheiten, die von dem Inhalt der Zeit, welche von dem weltlichen Jetzt ermöglicht wurde, ausgeht. Von diesem Punkt aus geht es weiter wie folgt: „Die Zeit springt aus dem Inhalt heraus in ihrer formalen Struktur. [Spaltung des Zeitlichen in qualitative und quantitative!]“ (PW/1: Z-I 5b) Diese Spaltung ist eben der Grund der Festsetzung eines Doppelsinnes von Gegenwart: „Gegenwart von einem Menschen und Gegenwart als Zeitmodus. Dasein für mich und Dasein für mich als Aktualität. Identität = Sichzeitigen von Gegenständlichem und momentaner Aktualisierung. Alles Historische ist nicht nur erinnert, sondern zeitigt sich immer noch, entfaltet sich. Die geschichtliche Wirklichkeit ist nur eine uns bewegende.“ (PW/1: Z-I 7b) Sehr wahrscheinlich findet man hier die Spur Hegels und seines begriffs ‚Geistes‘, welche auch die Gedanken über die Geschichte beinhalten Fink war ein großer Leser und Bewunderer Hegels, dessen Dialektik Fink den Begriff der Meontik als die absolute Sphäre, als dritte Instanz, die weder

auf Sein noch auf Nichts reduziertbar ist, zeigte.⁵⁹ Der große Einfluss Hegels auf Fink ist zweifellos ein Thema von grundlegender Bedeutung für das Verständnis der phänomenologischen Position Finks gegenüber Husserl und Heidegger. Jedoch kann dieses bemerkenswerte Thema hier nur angedeutet werden. Die meontische Philosophie, andererseits, wird noch weiter aufgrund ihrer grundlegenden Rolle für das Thema der Konstitution des Bewusstseins, erörtert werden.

Zur Zeit ist es wichtig zu betonen, dass einerseits Fink die Gegenwart als Zeitmodus oder Dasein für mich als *Vollzugsgegenwart*, d.h., als die des Erinnerungserlebnisses und andererseits die konkrete Gegenwart ‚von einem Menschen‘ als *Leibhaftigsgegenwart* oder Dasein als Aktualität in der Welt unterscheidet. Diese ist die Begründung selbst der noch wichtigeren Unterscheidung, die Fink in der Dissertation macht: Vergegenwärtigung einerseits und Bildbewusstsein andererseits. Erstens ist die Gegenwart als Zeitmodus, deren wesentlichen Entgegenwärtigungsform das Vergessen ist, die Bedingung der Möglichkeit der Phänomene der Vergegenwärtigung. „Was Husserl oft konstitutive Funktion der Wiedererinnerung nennt, ist eigentlich die konstitutive Funktion der Entgegenwärtigung des Vergessens“ (PW/1 Z-I 133a-b). In der Tat ist die Entgegenwärtigung kein Akte und keine Vorstellung⁶⁰, und als horizontale Bedingung der Möglichkeit des intentionales Erlebnisses – was Fink ‚Gegenwärtigungen‘ nennt – weist sie auf das Phänomen, das Husserl ‚Zeithof‘ (Retention, Protention und Mitgegenwart) nennt, hin und das ist wichtig insofern „daß der ‚Zeithof‘ (Retention und Protention) nicht ein vom Jetzt aus entworfenen Vorblick oder Rückblick ist, sondern daß die Entgegenwärtigung als Ganzes möglicher Vorblicke oder Rückblicke entworfen ist“ (PW/1 Z-I 145a). Die Entgegenwärtigung fungiert in der Theorie Finks als das, was den Begriff Husserls der ‚Gegenwart‘ nicht geleistet hat, nämlich, das Jetzt als ‚Umwelt‘ und nicht als ‚originären Punkt‘ zu verstehen. Aber es ist natürlich absolut

⁵⁹ Vgl. PW/2 Z-XV 81a-c: „Welt = Worin von Sein und Nichts. Das in aller Ontologie ausgeschlossene Dritte ist das *Absolute*!! Sein – Nichts => Meontisch“

⁶⁰ Vgl. PW/1 Z-I 140a.

wesensunmöglich, dass in einem Bewusstsein alles retentional erhalten bleibt⁶¹. Deshalb fungiert die Entgegenwärtigung eben als Vergessen insofern sie als Inhaltsaktualisierung des ‚Jetzt‘ und Verdunkelung des Vergangens wirkt.

Zweitens: Die Gegenwart als Aktualität der Erfahrung, deren wesentliche Entgegenwärtigungsform der Raum ist [„*Raum als Entgegenwärtigung der Gegenwart*“ schreibt Fink in PW/1 Z-I 153a], ist ihrerseits die Bedingung der Möglichkeit des Bildbewusstseins. Die Entgegenwärtigung als Jetzt impressionaler Erfahrung ermöglicht diese Gegenwart als „Kontinuation von Akten“ (PW/1 Z-I 145b) gleichzeitig als eine Art ‚wo‘ der Erfahrung, in dem die Welt erfahrbar und vorgegeben ist von der ichlichen impressionalen Gegenwart ist. Dieses ‚Wo‘ ist der Raum, der eigentlich das ‚Wohin‘ der Horizontalität, das „die Weltganzheit der Präsenz konstituiert“. (SP [VB]: 44). Der Raum findet hier endlich eine Stelle, an der er „primär nicht ein Moment an den Gegenstände“, sondern er fungiert „als das sie ermöglichende Worin die Horizontalität der Gegenwart.“ (Ebd.) Aufgrund der phänomenologischen Konnotation des Raumes in diesem Denkkontext macht Husserl eine Anmerkung von sehr großer Bedeutung, die deshalb im vollen Umfang wiedergegeben werden soll:

Die Zeit des reinen Erlebnisstromes, als welcher bei Husserl das Wesen des menschlichen Daseins gefaßt ist, ist nicht in Kontrast zu bringen mit dem Raume. Es ist keineswegs die Zeit die Form des ‚inneren Sinnes‘ und der Raum die Form des ‚äußeren‘, und sofern der ‚äußere Sinn‘ zugleich als Erlebnisfolge der Bedingung der Möglichkeit des ‚inneren Sinnes‘ unterstellt ist: die Zeit, die Zeit als Form des ‚inneren Sinnes‘ die universalere Form. Es ist also nicht so, daß die ‚immanenten Gegenstände‘ eine grundsätzlich konstitutiv bevorzugte Stellung hätten, da *in* ihnen sich allererst die ‚transzendenten Gegenstände darstellen müßten. *Immanenz‘ gibt es nur, sofern Transzendenz ist. [...]* Die Zeit des Erlebnisstromes ist nicht eine Strukturform *an* den Gegenstände, sondern ist das

⁶¹ Vgl. PW/1 Z-I 8a.

innerste Wesen des Daseins. Zeit ist zunächst Weltzeit, Raum Weltraum, nicht Gegenstandraum. (PW/1 Z-I 155a)

Dies ist entscheidend für das Verständnis nicht nur der Bildtheorie Finks, sondern auch der meontischen Basis – aufgrund der Fähigkeit des Bildbewusstseins, die Wirklichkeit mit der Unwirklichkeit eigentümlich zu verbinden –, die er für seine Philosophie etablieren will. Auf jeden Fall ist Fink bereit, den „‘Raum‘ als Moment der Zeit“ anzuerkennen, und dazu noch zu präzisieren: „Zeit und Einbildungskraft nicht identisch“. (PW/1 Z-I 143a)

Eine systematischer Analyse der Vergegenwärtigung wird anschließend gemacht, da Fink das Problem seiner Untersuchung in der Dissertation als Herausstellung einer höchst rätselhaften eidetischen Eigentümlichkeit des Bewusstseins darlegt, die jedoch die Phänomenologie normalerweise als eine Selbstverständlichkeit nimmt, d.h., „daß der reine Erlebnisstrom, die kontinuierlich-zeitliche Verknüpfungsform reduktiv ‚gereinigter‘ intentionaler Erlebnisse zerfällt in gegenwärtigende und vergegenwärtigende Akte“ (SP [VB]: 20). Dies setzt dann ein neues Verständnis der gegenwärtigenden sowohl wie der vergegenwärtigenden Akte voraus, wie Fink betont, wenn er schreibt: „Unterschied von Vergegenwärtigung und Zeitekstase (Protention-Retention). Vergegenwärtigung (Erinnerung und Phantasie) erzeugt die originäre Gegenwart noch samt ihrer retentionalen Modifikation.“ (PW/1: 4; Z-I 1a) Der Analyse des Bildbewusstseins und der ihr entsprechenden Bildtheorie widmen wir unserer nächstes und letztes Kapitel.

II.2. Vergegenwärtigung, Phantasie und Unwirklichkeit

Die Vergegenwärtigung ist ein vielfältiges Phänomen, das ein Hineingehen des Bewusstseins in diesen ihm fremden und weltlichen Horizont der Urzeitlichkeit bedeutet. Genauerer gesagt, ist die Vergegenwärtigung eine Erfüllung der originären

Entgegenwärtigung als ihrer Gegenwärtigung. Der transzendente Erlebnisstrom ist dann nun nicht mehr als Einheit von Retention, Impression und Protention, sondern jetzt als Einheit von Gegenwärtigung und Vergegenwärtigung gedacht, da diese die tatsächlichen Momente der ichtlichen Zeitlichkeit sind. So gesehen muss die neue Methode der Reduktion, in dem Sinne, in dem Fink sie schon in der Einleitung dargestellt hat, die Sphäre des ‚reinen Ichleben‘ als „Einheit einer offenen Welterfahrung, als eine strömende Mannigfaltigkeit von Bewußtseinserlebnissen“ (SP [VB]: 19) verstanden werden, da genau diese intuitive Selbstgegebenheit eines intentionalen Erlebnisses die einzige Instanz ist, aus der der hier beabsichtigen Analyse besteht. In diesem Zusammenhang sind gegenwärtigende Akte diejenige, in denen die intentionale Gegenständlichkeit also als ursprüngliche, *als sie selbst* erscheint. ‚Als sie selbst‘ ist eben wichtig zu betonen, weil es hier nicht mehr um eine rein epistemologische Sphäre des reinen noematischen Gegenstands mehr geht, sondern um den reductiv gewonnenen und apodiktisch setzbaren Gehalt, den Urboden der phänomenologischen Forschung. ‚Ursprünglich‘ bedeutet hier grundsätzlich einen Urmodus, in dem, „in keinerlei Weise abgewandelte Selbstgebung eines Seienden statthat.“ (SP [VB]: 20) Dazu steht im Gegensatz: „die im gegenwärtigenden Akte sich selbst gebende Gegenständlichkeit kann eine immanente oder transzendente, eine sinnliche oder kategoriale, eine interpretativ oder ‚medial‘ erfahrbare sein.“ (Ebd.) Das intentionale Korrelat dieser gegenwärtigenden Akte zeichnet sich aus als leibhaftige Substantivität und nur eine Art schlichte ‚Gegenwart‘ würde dann eine Hinzufügung der noetischen Blickrichtung als etwas, das ich in dem ‚Jetzt‘ meines Bewusstseins erfahre, die aber nichts in der Substantivität oder Selbstgegebenheit des Gegenstandes ändern kann, sein. So gesehen sind die gegenwärtigenden die einfachsten Akte, weil sie die Gegebenheit des Gegenstandes – mag er anschaulich oder unanschaulich sein – in dem ‚Jetzt‘ der Erfahrung vereinigen. Die vergegenwärtigenden Akte sind diejenige, die von vergangenen oder möglichen

gegenwärtigen Akte ausgehen, was nicht bedeutet, sie seien immer zum intentionalen Gegenstand gerichtet.

II.2.1. Wiedererinnerung und Vorerinnerung:

Die Wiedererinnerung ist eine Art ‚Protention‘, die aber als intentionales Erlebnis des Ich innerhalb des ichlichen Erlebnisstromes stattfindet. Sie macht dem Ich seine eigene Vergangenheit zugänglich. Wenn wir zurückkehren zur allgemeinen Formel der Vergegenwärtigung, nach der sie eine Erfüllung der originären Entgegenwärtigung, dann ist die Wiedererinnerung eine Art Eindringen des intentionales Lebens als einen Akt des Bewusstseins in der Akt- und Intentionalitätsfremden Sphäre der Entgegenwärtigung: „die Gegenwärtigkeit des Erinnerns kommt für uns nur in Betracht, soweit sie durch ihre Gleichzeitigkeit mit dem aktuellen gegenwärtigen Weltleben in die originäre Zeitlichkeit eingeordnet ist.“ (SP [VB]: 28). In diesem Kontext behält Fink seine Unterscheidung bei zwischen dem intentionalen Akt des aktuellen Vollzugs einerseits und andererseits dem Gehalt dieses Aktes in dem, was Fink erst ‚Erinnerungsweltlich‘ nennt. Diese Unterscheidung zeigt eine eigenartige Erfahrung der Selbtsgegebenheit des erinnerten Gegenstandes als eines ‚vergangenen Gegenstand‘. „Wiedererinnerung ist Erfahrung von dem, was wirklich war. In ihr lebend bin ich sozusagen bei der Vergangenheit selbst, lebe ich inmitten der vergangenen Weltsituation meiner damaligen Erfahrungswirklichkeit.“ (SP [VB]: 29). Das ist ganz fundamental insofern man zum intentionalen Akt des Bewusstseins ein analoges Korrelat zu dem der Gegebenheit der effektiven Welt finden kann, welches ist jedoch nicht als originäres gegeben ist.

Die Wiedererinnerung, die sich thematisch auf die vergangene Zeitlichkeit des erfahrenden Leben und der in ihm erfahrenen Gegenständlichkeit zurückrichtet, ist

von sich aus ohnmächtig, vermag den Gegenstand nicht mit neuen Bestimmungen zu verstehen, sondern der Gegenstand als schon bestimmter wird von der Wiedererinnerung intendiert. Diese allgemeine Sachlage kommt in der Bezeichnung der Wiedererinnerung als reproduktives Bewußtsein zum Ausdruck. (Ebd.)

Wenn wir über die Erinnerung sagen können, dass sie eine gegenwärtige Wahrnehmung, die ihren Gegenstand im Modus des ‚als ob‘ wahrnimmt, ist, dann müssen ihr bestimmte impressionale Sinnesdaten entsprechen. Dieser gegenständliche Sinn der Wiedererinnerung zeigt eine gewisse Verwandtschaft ihres Verfahren zu jenem des Wahrnehmungsbewusstseins. Mit anderen Worten, Fink weist auf die Präsentationsform der impressionalen Gegenstände, die eine Art Umwelt des Subjekts bilden, auf die Gegenständlichkeit der Wiedererinnerung hin, um die Idee der ‚Umwelt‘ innerhalb der intentionalen Akte der Wiedererinnerung zu beizubehalten. Sie intendiert eine Ganzheit, die sich als solche in die Vergangenheit abgewandelt hat : „die Wiedererinnerung hat weder primär einen imaginativen Gegenstand noch einen imaginierten immanenten Akt zum Thema, sondern die oben charakterisierte egologische Umweltlichkeit, sofern sie vergangen ist.“ (SP [VB]: 31) Diese Ganzheit der egologische Umweltlichkeit, die sich in der Wiedererinnerung präsentiert als ihr gegenständlicher Sinn ist eben das, was Fink ‚Welt der Erinnerung‘, „in der das Erinnerungsweltlich lebt, hineinhandelt und hineinwahrnimmt usw.“ Sie „ist aber nicht der tote Abklatsch der wirklich gewesenen Welt, sondern bleibt im Ganzen wie im Einzelnen hinter der damaligen impressionalen Fülle zurück.“ (SP [VB]: 31-32) Dieser Charakter einer Ganzheit der Vergegenwärtigung, der die ‚Welt der Erinnerung‘ ermöglicht, soll uns aber nicht zu einem Missverständnis verführen: einmal ‚Welt‘ weist hier nämlich nicht auf etwas außerhalb des menschlichen Bewusstseins hin, sondern betont nur die Idee einer Ganzheit auf das Ich bezogen, die letztlich die Vergangenheit dieses Ich im Rahmen seines gegenwärtigen Leben verbindet: „Eine Vergegenwärtigung ist nie die Vergegenwärtigung eines Erlebnisses,

sondern einer monadischen Einheit. Ein Erlebnis vergegenwärtigten heißt, es immer vergegenwärtigen in der Struktur der Gegenwart, die als solche die konstitutiven Momente der monadologischen Einheit des Stromes hat“ (PW/1 Z-I 163a) Andererseits geht es hier auch nicht um eine reine reelle und absolute immanente Sphäre. Im Gegenteil behauptet Fink: „Die Gegenständlichkeit der Erinnerungswelt, sofern sie erinnerte ‚reale‘ Gegenständlichkeit ist, steht in den Formen von Raum und Zeit. Raum und Zeit sind hier ebenso vergegenwärtigt wie die Gegenstände selbst: Erinnerungswelttraum und Erinnerungsweltzeit.“ (SP [VB]: 33) Dies ermöglicht einen Einblick in eine wesentliche Eigenschaft von allem, das sich als ‚Welt‘ betrachten lässt: das irreduzible Moment von Zeit *und* Raum, das nicht nur der effektiven und objektiven Welt sondern auch aller möglichen Welt gehört⁶². Zeit und Raum bedeuten jedoch nicht genau dasselbe in den beiden oben genannten Fällen: genau wie Fink schon über einen Unterschied zwischen menschlicher und effektiv-weltlicher Zeitlichkeit gesprochen hat, geht es hier selbstverständlich um eine Art von Räumlichkeit, welche im Gegensatz zum weltlichen Raum, ‚wo‘ die wirklichen Gegenstände stehen, als ein ‚wo‘ der Unwirklichkeit verstanden wird. Aber das volle Verständnis davon, was Fink ‚Unwirklichkeit‘ nennt, erfordert noch einige weitere Schritte. Zur Zeit ist es ganz wichtig zu verstehen, wie das Eindringen der Sphäre der Intentionalität der Zeitlichkeit in diese der Urzeitung (Entgegenwärtigung) zu Stande kommt. Dazu erklärt Fink: „Die Erinnerungswelt ist [...] eigentlich als Erinnerung charakterisiert, daß ihre Zeitlichkeit sich in die Zeitlichkeit des aktuellen Ich einordnet. [...] In der Einordnung der Erinnerungswelt in den retentionalen

⁶² In einer Notiz aus dem Jahre 1929 zeigt Fink schon die Konsequenzen der Eröffnung der Möglichkeit der Rücksicht auf andere Welten für seine später Theorie: „Die Weltganzheit als das Ganze der Umständlichkeit. Der antike Begriff des *Kosmos*, den man heute mit *Zustand* des Weltganzen bezeichnet, ist nichts anderes als die jeweilige weltganzheitsausmachende Umständlichkeit. Umstandsbewußtsein ist in sich auch *unthematisches* Bewußtsein, oder genauer, Umstände gründen in einem unthematischen ‚Bewußtsein‘. In welchem Sinne dieses überhaupt als Bewußtsein anzusprechen ist, steht in Frage: Wie ist ‚Stille‘ als Umstand zu bestimmen? Offenbach nicht als das ‚objektive Vorkommnis‘ der Lautlosigkeit, da sie allererst so etwas wie Laut und Lautlosigkeit ermöglicht. Kann überhaupt Stille jemals ein objektiver Befund sein? Im Sinne der Physik etwa? Die Analyse des Weltumstandes ‚Stille‘ führt in die Dimension der Transzendenz als Horizontalität des Seienden.“ (PW/2 Z-X 8a-b).

Horizont der aktuellen Gegenwart deckt sich das aktuelle Ich mit dem Erinnerungsweltlich.“ (SP [VB]: 33) Das Ich, das die impressionale und aktuelle Welt erfährt, ist genau dasselbe, das sich an einen vergangenen Gegenstand erinnert. Was sich zwischen der ‚äußeren‘ und der ‚inneren‘ Zeitlichkeit durchhält ist das, was Fink unten der ‚Selbigkeit‘ des Ich‘ versteht. Diese ‚Selbigkeit‘ ist der verbindenden Punkt prinzipiell getrennten Zeitlichkeiten.

Eine ähnliche Struktur wird von Fink benutzt, das Phänomen der Vorerinnerung zu erklären. Wenn die Wiedererinnerung eine Art ‚Retention‘ innerhalb der egologischen Sphäre bedeutet, ist die Vorerinnerung ist ihrerseits die egologische Form der ‚Protention‘. Es ist wichtig hier zu betonen, dass Retention und Protention nicht zu unter den Phänomene der Vergegenwärtigung, d.h., der Sphäre der Intentionalität, sondern zur Entgegenwärtigung in der Theorie Finks gehören. Sie sind die zeitliche Horizontalität, die als die Bedingung der Möglichkeit der ichlichen Zeitlichkeit und zeitlichen Horizontalität wirken. Die Phänomene der Vergegenwärtigung – Wiedererinnerung, Vorerinnerung und Phantasie – sind, andererseits, auf die egologische und intentionale Sphäre bezogen. „Die Vorerinnerung ist ihrem Sinne nach bezogen auf die Zukunft, d.h. was Vorerinnerung zur Enthüllung bringen kann und soll, ist kein fertiges und irgendwie schon bestimmtes Sein, sondern ist Enthüllung einer Möglichkeit.“ (SP [VB]: 39) Eine Identifikation des protentional ‚Erwarteten‘ mit dem, was in der Wirklichkeit tatsächlich eintritt und als solche sich in originärer Selbstgebung ausweist, kommt nur vor, wenn diese Protention sich urkonstitutiv erfüllt. „In der Vorerinnerung ist jetzt schon, was in Wahrheit noch nicht ist (*sic!*)“ (SP [VB]: 40) Daher zeigt sie eine anziehende Eigentümlichkeit gegenüber der Wiedererinnerung, nämlich, ihren Erfüllungscharakter, der sich nicht aus vergangenen Erlebnisse, sondern Erlebnissen aus entweder zukünftigen oder nur mögliche Erlebnisse (die sich letztlich nicht in der Wirklichkeit realisiert werden) konstituiert. Mit anderen Worten, die Vorerinnerung ist selbstgegeben nur „soweit sie eine allgemeine vage Vorzeichnung zur Anschaulichkeit bringt.

Die besondere konkrete Fülle der imaginativen Anschaulichkeit fungiert nur im Modus: ‚so könnte es eventuell aussehen‘.“(SP [VB]: 40) Diese Sphäre der Möglichkeit eines Inhalt, der sich in der Wirklichkeit nicht realisiert, der aber denkbar und gegenwärtig sein kann, eröffnet uns Raum für die Berücksichtigung des Phänomens der Phantasie. Hier ist aber eine Erwähnung dessen wichtig, was Fink ‚Gegenwartserinnerung‘ nennt.

In Bezug auf die Gegenwart die Wiedererinnerung als eine ‚gewesene Gegenwart‘, während die Vorerinnerung als ‚erwartete Gegenwart‘ wirken. In diesem Sinne spricht Fink über die ‚Gegenwartserinnerung‘ dessen ‚Gegenwart‘ die Räumlichkeit der Welt im oben erwähnten Sinne ist. So gesehen setzen „alle Gegenwartserinnerungen eine schon seiende Welt voraus, ferner daß es ihnen ebenso unmöglich ist, je die Gänze des egologischen Raumes vergegenwärtigend auszuschöpfen, wie es den Wiedererinnerung gelingt, die Vergangenheitsganzheit ‚einzulösen‘. Der Raum ist a priori bezogen auf eine ‚Grenzenlosigkeit im Fortgang der Anschauung‘.“ (SP [VB]: 45) In der Sphäre der Gegenwartserinnerung findet man den Raum als die ‚vierte Dimension‘ der Zeit, weil sie die ‚Umwelt‘, die bis jetzt rein zeitlich verstanden wurde als ‚umringende Umraum‘ definiert⁶³. Dies bedeutet, die Situation der aktuellen Erfahrungswirklichkeit als eine beschränkte Umwelt, nämlich diese meines Präsenzhorizonts, zu verstehen. Der Raum fungiert als eine Orientierung der Fern- und Nahdinge innerhalb der Umwelt, in der ich als Leib eine leibhaftige Erfahrung hat. Das ist genau das, was die phänomenologische Reduktion Husserls aus der phänomenologischen Betrachtung ausgeschlossen hat. – Daher das Beharren Finks, die Methode einer strengen Revision zu unterziehen. Der Raum als zu einer anderen Unendlichkeit offener Horizont, einer anderen Unendlichkeit, die nicht diese der Zeit ist,

⁶³ “ In der Situation der aktuellen Erfahrungswirklichkeit haben wir immer eine beschränkte Umwelt, haben Nahdinge und Ferndinge und sie alle als eingeschlossen in den räumlichen Horizont. Umwelt ist umringender Umraum. Wir können diese Relativität der Orientierung der Fern- und Nahdinge in gewisser Weise verändern durch Näherhinzugehen, Unabwenden usw. Diese Umwelt, die primär in räumlicher Orientierung gegeben ist, darf nicht etwa nach metrischen Gesichtspunkten betrachtet werden“. (SP [VB]: 44).

konstituiert die Weltganzheit der Präsenz, welche sich als eine Potentialität möglichen Eindringens gibt. „Dieses Eindringen ist dem Allgemeinen nach schon bestimmt, eben durch den Erfahrungsstil einer als objektiv seiend konstituierter Welt. Das Eindringen in den offenen Horizont kann zunächst ein wirkliches Hineinwandern des Subjekts sein.“ (SP [VB]: 44-45).

II.2.2. Phantasie: Vergegenwärtigung als Zugangsbewusstsein

Die Phantasie ist das vierte Phänomen der Vergegenwärtigung und aufgrund ihrer eigentümlichen Unbestimmtheit kann sie als Muster aller auf Möglichkeiten bezogenen Vergegenwärtigungen gedacht werden. Wenn die Phänomene der Wiedererinnerung sowie die der Vorerinnerung durch die entgegenwärtigte Struktur des Vergessens ermöglicht werden, und die Phänomene der Gegenwartserinnerung durch den Raum entgegenwärtigt ist, hat die Phantasie die reine Möglichkeit als ihre ermöglichende Entgegenwärtigungsstruktur. Deshalb lässt sie sich nicht als bloße Neutralität der Erinnerung verstehen. Anders als bei Husserl ist die Phantasie hier keine Neutralisierung eines Aktes des Bewusstseins – z.B. einer Erinnerung – sondern eine Art Neutralisierung des Gehalts eines Erlebnisses. Nach Fink sind Phantasie – genauso wie Träumen und Halluzinationen – „*gebende Erlebnisse des Unwirklichen, sofern es anschaulich ist.*“ (PW/1 Z-I 130b) Mit anderen Worten: über die Phantasie sprechen bedeutet nicht, über die Neutralisierung eines Aktes (als Vollzugsneutralität) sondern eines Gehaltes (als Gehaltsneutralität) zu sprechen. Was ist denn genau in dieser Neutralitätsmodifikation eingeklammert? Die Antwort darauf ist ganz einfach: die Wirklichkeit. Wenn Fink sagt, dass „auch in der Phantasie ich eine vergegenwärtigte ‚Welt‘ mit einer vergegenwärtigten ‚Weltzeit‘ und eine ebensolchen ‚Weltraum‘“ (SP [VB]: 46), verweist er auf die Tatsache, dass eine Phantasiewelt sich genauso wie eine

Erinnerungswelt denken lässt. Ein Teil davon konstituiert, wie wir gesehen haben, ebenso die Vorerinnerungsphänomene. Die Phantasiewelt ist, im Gegensatz zur Erinnerungswelt, unabhängig von irgendeinem vergangenen Erlebnis oder irgendeiner unbedingten Verbindung zur Wirklichkeit. Natürlich kann sie sich mit der Wirklichkeit verbinden – ein Beispiel davon würde genau die Vorerinnerung sein – wichtig ist aber, dass die Beziehung ihr nicht notwendig ist. Anderes gesagt ist die Phantasie, im Gegensatz zur Wiedererinnerung, Vorerinnerung und Gegenwartserinnerung, nicht auf die Gegenwart gerichtet. Sie existiert in einer Art Parallelwelt gegenüber dem räumlichen Horizont der effektiven Welt, in einer Unwirklichkeit, die jedoch als ‚Welt‘ Weltraum und Weltzeit immer noch hat. Auf Grund ihres Umfangsbereichs und ihrer Unbestimmtheit, ist sie ein musterhaftes Phänomen der Vergegenwärtigung ist. Dies liegt daran, dass die Phantasie die Sphäre der reinen Möglichkeit ist. „Ist es also nicht möglich, die Phantasie, die sich in der Zukunft oder der Mitgegenwart ansiedelt, als eine ‚unbestimmte‘ nur nach den universalen Strukturformen vorgezeichnete Vorerinnerung oder Gegenwartserinnerung anzusetzen? Es hat einen guten Sinn, auch umgekehrt alle auf Möglichkeit bezogenen Vergegenwärtigung als Phantasie anzusprechen.“ (SP [VB]: 47) So gesehen, d.h., als Umfiktionen (alle Vergegenwärtigung ist eine monadische Einheit) der Zukunft oder der unbekanntes Mitgegenwart⁶⁴, fungiert die Phantasie als eine willkürliche Ausmalung von Zukunftsmöglichkeiten, als totaler Freiheit aller Attentionalität und Motivation. Die Phantasie ist als reine Möglichkeit die intentionale Freiheit des Ich und Öffnung zur unbestimmten Welt der Unwirklichkeit.

⁶⁴ Mitgegenwart ist die Sphäre, wo die Theorie der Intersubjektivität Finks stattfindet. Vgl. PW/1 Z-I 134a-b: „In der Mitvergegenwärtigung meldet sich bereits die transzendente Stufe der Objektivität. Sie ist nicht im selben Rahmen mit den anderen Vergegenwärtigungen durchzuführen; obwohl die Mitvergegenwärtigung ihrem deskriptiven Wesen nach die selbe Verfassung hat wie die Vorvergegenwärtigung. Appräsentation ist auch nicht Mitvergegenwärtigung, sowenig wie Retention Erinnerung ist. Damit kommen wir auf den transzendentalen Sinn der Räumlichkeit. Umwelt in einer unbekanntes Welt selbst. Mitvergegenwärtigung setzt objektive Zeit voraus, ja setzt voraus eine Umwelt, die in Horizonten steht, die eine ‚Grenzenlosigkeit im Fortgänger Anschauung‘ verbürgen. Ferner setzt Mitgegenwärtigung Fremdobjektivität voraus. *Orientierung, die der Andere hat.* Usw.“

Andererseits kann die Phantasie auch als Umfiktion der Gegenwart und Vergangenheit sein, was ganz andere Konsequenzen in Bezug auf ihre Wirkung bringt:

Die[se] Umfiktion hat eine geschlossene in sich durchgängig bestimmte Phantasiewelt, in die der Bestimmungsgehalt der wirklichen Welt neutralisiert, d.h. nicht als wirklich gesetzter eingegangen ist. Für das Phantasieweltlich sind die neuen Bestimmungen, die im Fingieren gebildet wurden, ebenso ‚wirklich‘ wie die übernommenen Bestimmungen der faktischen Welt. Die unfingierende Phantasie ist also nicht eine Mischform von setzenden und nichtsetzenden Momenten, sondern die bereits bestehende Welt übernahm. Diese Übernahme modifiziert den gesamten Weltgehalt, der nun aus der originären Zeitlichkeit in eine Phantasiewelt eintritt. (SP [VB]: 47)

Im Gegensatz zur freien, im offenen Spielraum der Möglichkeiten gegebende Phantasie, ist diese auf die faktische Welt bezogen eine lokalisierte und motivierte Phantasie. Als Weltzeit gehört sie zur Vergangenheits- und Zukunftshorizontalität, jedoch als unbestimmte. Als Weltraum andererseits hat sie eine hyletische Konstitution. Der scheinbar paradoxe Charakter dieser Feststellung erfordert noch einige Erklärungen. Wir können jedoch hier das Thema des nächsten Kapitels erwähnen, um auf die Tatsache hinzuweisen, dass man in diesem Punkt die echte Originalität der Bildtheorie Fink in Bezug auf die Husserls finden kann. Jetzt kehren wir zur Vergegenwärtigung zurück, ihren letzten entscheidenden Aspekt zu klären: ihrer Charakterisierung als Zugangsbewusstsein.

Im konkreten Leben einer Subjektivität findet man tatsächlich ein Fluktuieren der Einstellung und der attentionalen Modi: „bald lebt das Ich vorwiegend in Wahrnehmungen und auf sie fundierten Akten des Wollens, Wünschens, der Stimmung und Affekte, bald in einer Erinnerungswelt oder Phantasiewelt, bald in praktischer oder kontemplativer Einstellung und zumeist in einem mehrfältigen Zugleich von Vollzügen, Aktregungen und habituellen Fortgeltungen.“ (SP [VB]: 52) In diesem Punkt kommt die ursprüngliche Konstitution der vorgegebenen Welt mit der Sphäre der Intentionalität der gegenwärtigenden Akte zusammen.

Die Interferenzen der impressionalen Wahrnehmung beim freien Bereich des Ich als eine Art Begrenzung dieser Freiheit sind die sogenannten Motivationen und Assoziationen. Jenseits des intentionalen Erlebnisstroms, der hier als ‚gegenwärtigende Akte‘ genannt wurden, haben wir diese andere Sphäre der ursprünglichen Konstitution der vorgegebenen Welt, die uns durch die Wahrnehmung gegeben ist. Als entgegenwärtigte Struktur des Raumes ist sie die Bedingung der Möglichkeit aller gegenwärtigenden und vergegenwärtigenden Akte, weil sie sich in der passiven Urkonstitution des originären Zeitbewusstseins vollzieht. „Der Grundcharakter der ursprünglichen Konstitution der vorgegebenen Welt in der Wahrnehmung ist die Passivität, die allererst den Boden abgibt für die bedingte Freiheit des Ich.“ (SP [VB]: 52) So gesehen haben wir auf der einen Seite die Passivität der Urkonstitution, dessen Entgegenwärtigungsstruktur die Räumlichkeit der impressionalen Vorgegebenheit der Welt ist, und auf der anderen Seite haben wir die Intentionalität der Selbstkonstitution des Bewusstseins in der Form der gegenwärtigenden Akte. Dazwischen steht das Ich. Das Problem entsteht sobald gibt es eine Mischung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit, weil jede Welt ihre eigene Regulierung hat, die nicht für die anderen gilt. Die attentionale Fluktuation des konkreten Lebens einer Subjektivität verwandelt eine vollständige und versunkene Einstellung in eine gesplitterte und zerbrochene. Daraus ergibt sich die Frage nach der Möglichkeit, wirkliche von unwirkliche Gegenständen zu unterscheiden. Oder genauer gesagt: es geht um die „ontologische Bestimmung des Fiktums als Fiktum. Kann man in der universalen Einteilung der Gegenstände in ‚immanente‘ und ‚transzendente‘ das Fiktum unterbringen?“ (SP [VB]: 57) Alle Missverständnisse bestehen darin, dass die Vergegenwärtigung analog zu einem Bildbewusstsein aufgefasst wird, weil der ursprüngliche Unterschied zwischen immanenten und transzendenten Gegenständen aus einem primären Unterschied der Präsentation stammt. Und müssen wir hier darauf achten, dass Fink noch einmal die phänomenologische Reduktion als Ausgangspunkt der Phänomenologie im Auge

hat: wenn die Reduktion alles auf den zeitlichen Erlebnisstrom des reinen Ich und folglich auf eine Art Zeitbewusstsein reduziert wird, dann der Raum wird als bloße Charakteristik der Sachen selbst, die dem egologischen inneren Bewusstsein im Modus der Erscheinung gegeben ist, betrachtet. In dieser traditionelle Urstiftung kann man zwischen immanenten Reellitäten („Akt, Gefühl, Stimmung, hyletische Daten usw.“) und intentionaler Transzendenz („reale und ideale Gegenstände“) ruhig unterscheiden. Aber dies ist nicht der allgemeine Rahmen der Phänomenologie Eugen Finks. Und dann fragt er:

Ist nicht dieser ganze Unterschied selbst modifiziert in der Vergegenwärtigung? Ist die Vergegenwärtigungswelt nicht eine solche, in der immanente und transzendente Gegenstände vorkommen? Offenbar aber sind die zur Vergegenwärtigungswelt gehörigen ‚immanenten Gegenstände‘ (Akte des Vergegenwärtigungsweltlich) ebensowenig dem aktuellen wirklichen Ich immanent als die imaginationsweltlichen transzendenten Gegenstände für es transzendent sind. (SP [VB]: 57)

Fink betont hier, wie verkehrt der Gedanken ist, dass ‚in der Einbildung‘ zu sein schon und unmittelbar ‚immanent‘ zu sein bedeutet. Daher die Wichtigkeit der Analyse des Bildbewusstsein, die Fink im zweiten Abschnitt seiner Dissertation ausführt. Über die Vergegenwärtigung ist es noch wichtig zu sagen: im ursprünglichsten Sinne ist die Vergegenwärtigung, sogar in der Form der Wiedererinnerung, *nicht* ein originäres Bewusstsein, weil die Originalität im engsten Sinne, d.h., im Sinn des impressionalen Inhalts einer Wahrnehmung der effektiven Welt, gehört nur zum gegenwärtigenden Bewusstsein gehört. Aber die Vergegenwärtigung bezieht sich nicht nur auf Akte sondern auch auf Bilder. So können wir die Vergegenwärtigung, in einem breiteren weiteren Sinne von ‚originalität,‘, d.h., in Bezug auf eine gewisse ‚Originalität‘ des Bildes, als originäres Bewusstsein bezeichnen insofern sie als ein originäres Zugangsbewusstseins zu den Zeithorizonten ist. Das bedeutet, dass die Vergegenwärtigung sich auf die Entgegenwärtigung und folglich auf die

Urzeitigung, die sich jetzt in der Form des Raumes gibt, bezieht insofern sie ist auf das Bildlichkeit des Fiktum bezogen. „Wiedererinnerung wird so zum originären Zugangsbewusstsein zum Vergangenen als solchem, Vorerinnerung, Gegenwartserinnerung und Phantasie zum originären Zugangsbewußtsein zum Möglichen als solchem. Oder anders gewendet: Wiedererinnerung enthüllt die faktische Welt nach ihrer Vergangenheit, die anderen Vergegenwärtigungen enthüllen die faktische Welt nach ihren Möglichkeiten.“ (SP [VB]: 58-59). In diesem Sinne steht die Vergegenwärtigung am Kreuzungspunkt von Zeitbewusstsein einerseits und Bildbewusstsein andererseits. Im welchen Sinne kann das Bild als Originalität betrachtet werden kann, bleibt hier noch unklar. Dies nehmen wir als Ziel des nächsten Kapitels.

KAPITEL 3

Bildtheorie und Bildbewusstsein

In Anbetracht dessen, dass die Unwirklichkeit als leitendes Problem der Untersuchung der Dissertation Finks angegeben werden kann, widmet er den zweiten Abschnitt zur Erklärung der anderen Seite des Problems nach der ausführlichen Berücksichtigung der Phänomene der Vergegenwärtigung im ersten Teil seines Werks. Anders gesagt, gibt es zwei verschiedene Zweige innerhalb der Sphäre der unwirklichkeitskonstituierenden Erlebnisse genauso wie in jeder ‚Welt‘ – z.B. Erinnerungswelt, Phantasiewelt usw. –, die sich durch Erlebnisse konstituieren lässt, nämlich, die Dimensionen von Zeit und Raum. Die Analyse der Vergegenwärtigung gehört zu diesem Analysisbereich lediglich in der begrenzten Form der Zeitlichkeit und zwar die Zeitlichkeit des Ichs gegenüber der der Dinge. Der ichlichen Zeitlichkeit gehören die Phänomene der Wiedererinnerung, Vorerinnerung und Gegenwartserinnerung entsprechend den ekstatischen Momenten der Protention und Retention, die zur weltlichen Zeitlichkeit in der Form zu der Entgegenwärtigung gehören. Die Ähnlichkeit der Struktur des Vergegenwärtigungsphänomen zu derjenigen der ekstatischen Zeitlichkeit enthüllt ihre Verwandtschaft mit der Zeit vielmehr als mit dem Raum. So gesehen lässt sich die ‚Vergegenwärtigung‘ in dem Kontext der Unwirklichkeit als der ungegenwärtige Inhalt, der sich im Modus des ‚als ob‘ – als ob er ein gegenwärtiger wäre – zeigt, verstanden werden. „Wir haben aber den Ausdruck Vergegenwärtigen mit guten Gründen nur für die im Wesen der Zeitlichkeit gründenden Imaginationen, im weitesten Sinne der sinnlichen ‚Einbildungen‘, in Anspruch genommen“ (SP [VB]: 67). Die Analyse des Bildes hat mithin die Aufgabe, das Problem der Unwirklichkeit vom Standpunkt des Raumes, d.h. ‚als ob‘ das Bildbewusstsein eine Wahrnehmung wäre und so gesehen ohne den zeitlichen Charakter des

„gegenwärtiger Inhalts“, sondern innerhalb einer Art impressionalen Sphäre, in Betracht zu nehmen. Beide Strukturen, die sich im Modus des ‚als ob‘ konstituieren, bezeichnen hier das, was Fink als ‚Neutralitätsmodifikation‘ versteht.

Wenn Husserl die Neutralitätsmodifikation unter den Ausdrucksformen ‚außergeltungsetzen‘, ‚einklammern‘ oder ‚bloßdenken ohne mitzutun‘ behandelt, sieht er sie innerhalb der Reihe der doxischen Modalitäten als die Aussetzung des Glaubens im Modus des ‚ist‘ zugunsten eines Glaubens im Modus des ‚als ob‘. „Alle doxischen Modalitäten können von dieser Als-ob-Modifikation betroffen werden.“ (SP [VB]: 69) Diese Beschreibung Husserls wird von Fink akzeptiert, aber nur insofern sie sich auf eine spezifische Modifikation bezieht: die des Vollzuges. Der Vollzugsmodifikation, wie Fink früher erklärt hat, gehören die unwirklichen Vergegenwärtigungsakte an, die unwirkliche Erlebnisse konstituieren, als ob sie wirkliche wären. In dieser Situation ist es wichtig, zu betonen, dass der thetische Charakter des Aktes jedoch unangetastet bleibt, weil die Modifikation – oder Neutralisierung – nur auf den Vollzug und nicht auf seinen Gehalt bezogen ist, um den Inhalt eben als unwirklichen, statt als wirklichen zu betrachten. Als Charakteristik der Vergegenwärtigungsakte bleibt diese Art der Neutralisierung innerhalb der zeitlichen Sphäre. So könnte man sagen, dass die Vergegenwärtigungsphänomene durch eine Vollzugsneutralität des Bewusstseins erlebt werden.

Neben dieser ‚Neutralität des Vollzuges‘ fügt Fink eine zweite ein: die Neutralität des Gehaltes. Was von ihr ‚modifiziert‘ oder ‚neutralisiert‘ wird, ist nun nicht mehr der konstitutive Akt, sondern die Konstitution selbst. Statt eine Seinskonstitution, die jedoch in ihrem Vorkommen eingeklammert ist, geht es nun um die Konstitution des Scheins: der Vollzug ist derselbe einer impressionalen Wahrnehmung; der Gehalt im Gegensatz dazu modifiziert sich, weil es ein Moment des Nichtseins beinhaltet. Was konstituiert wird, ist dann kein Sein, sondern ein Schein. Fink spricht über eine Scheinkonstitution. Wenn in der

Seinskonstitution der Vollzugsmodifikation das ‚Nichtsein‘ an der Seite der Existenz steht, d.h. der Modus ihres thetischen Charakters ist, liegt in der Scheinkonstitution das ‚Nichtsein‘ innerhalb des noematischen Sinnkerns als Eigentümlichkeit des Aktgegenstandes. „[E]s handelt sich um eine Grundart von Akten, zu denen das noematische Wesen gehört, im Seinsgehalt des Noema selbst eine ‚Unwirklichkeit‘ zu bergen, so zwar, daß diese ‚Unwirklichkeit‘ ein abstraktes Moment eines einheitlichen unauflöselichen Aktkorrelates ist.“ (SP [VB]: 71) Zu dieser Art von Akten, die die „‚Unwirklichkeit‘ präsentativ und in anschaulicher Fülle in einem originären Noema zur Darstellung bringen“ (Ebd.), gehören Phänomene wie Apperzeption von Spiel, Darstellung und hauptsächlich das Bildbewusstsein, privilegiertes Objekt der Betrachtung Finks. Genau wie die impressionalen Inhalte als ‚wirkliches‘ Moment durch Wahrnehmung fassbar sind - in den Bildbewusstseinsakten ist das ‚unwirkliche‘ Moment fassbar - da es sich innerhalb des Scheins ‚anschaulich‘ präsentiert. Dieser anschauliche Zugang zu einem Schein und also zu einer Unwirklichkeit ist die bemerkenswerte Eigentümlichkeit des Begriffs ‚Bild‘ bei Fink.

Dasjenige unwirkliche Moment ist jedoch noch abhängig davon, was im noematischen Gehalt doch wirklich ist, denn – wie Fink gründlich im ersten Abschnitt seiner Dissertation zeigt – ein strenger Unterschied zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit setzt einen autonomen Begriff der Wirklichkeit voraus. So gesehen ist diese Bildtheorie Finks möglich, nur soweit die Welt als effektive und vorgegebene vorausgesetzt ist, sonst wäre kein strenger Unterschied von Wirklichkeit und Unwirklichkeit möglich. Dazu gehört auch der Unterschied zwischen ichlichen und weltlichen Zeitlichkeiten und demzufolge zwischen gegenwärtigenden/vergegenwärtigenden Akten und Entgegenwärtigung, sonst würde die Theorie Husserls über die Phantasie und über die irrealen Subjektivität vollständig ausreichend sein. Aber so ist es nicht. Der Raumdimension lässt sich auf die Zeitdimension nicht

reduzieren, genauso wie das Bildbewusstsein mit einem reinen Zeitbewusstsein – und sogar mit der Vergegenwärtigung – sich nicht verwechseln lässt.

Um alle Missverständnisse zu vermeiden, bearbeitet Fink die Auslegung des Bildbewusstseins als ‚Analyse der Bildfaktizität‘. – ‚Bild ist eine Weise, wie ein Gegenstand an sich ist.‘ (PW/1 Z-I 153a) So gesehen konfiguriert das Bild eine Art ‚Welt‘ – genauso wie die Erinnerungswelt und die Phantasiewelt – die ‚das einheitliche, sinnzusammengehörige Ganze von realem Träger und von ihm getragener Bildwelt [ist].‘ (SP [VB]: 74) Das richtige Verständnis dieser Beziehung ist das, was das Verständnis der besonderen Art der Existenz des Bildes gewährleistet. Die mögliche Sonderexistenz des Bildes, die auch sein ‚realer‘ Teil ist, liegt zusammen mit dem realen Bildträger, der wesensmäßig mit der Intentionalität des Bildbewusstseins ist und der über die Seinsart des Bildes entscheidet, d.h., als der reale Teil, entscheidet der Bildträger über die Realität selber des Bildes. ‚Unter Träger verstehen wir [...] das, was an einem Bilde real, schlichte Wirklichkeit ist: die Leinwand, auf der die ‚Landschaft‘ dargestellt ist, das Wasser, in welchem sich der Baum spiegelt usw.‘ (Ebd.) Der Träger eines Bildes stellt die Unwirklichkeit in seinem wirklichen Charakter dar. Die Realität, die Fink als ‚konstituierte Einheit von Gegenwärtigungen und Vergegenwärtigungen. Wirklichkeit und Unwirklichkeit‘ (PW/1 Z-I 122a) versteht, ist in dem Bild als Bildfaktum eingeschlossen. ‚Bild kann nur etwas heißen, was am realtranszendenten Sein irgendwie Anteil hat. ‚Bildwelt‘ nennen wir die im Bilde dargestellte ‚Unwirklichkeit‘. Das Zusammen von wirklichem Träger und unwirklicher Bildwelt macht erst das konkrete Bildfaktum aus.‘ (SP [VB]: 74) Daher versteht Fink das Bild als ‚medialen Akt‘.

Stellen wir uns irgendeiner exemplarischen Bildgegebenheit an irgendeinem an der Wand hängenden Bild vor: es stellt sich eine Bildwelt dar, die ihren eigenen Raum und Zeit hat. ‚Die Bildgegenstände sind keine Gegenstände im wirklichen Raum und dauern nicht in der wirklichen Zeit, sondern einzig im Bildweltraum und der Bildweltzeit‘. (SP [VB]: 74-75)

Hier sehen wir die grundlegenden Eigenschaften des Bildes als wirkliche Vollzugskonstitution eines unwirklichen Scheins. So, wie Heidegger sagen würde, die Bäuerin kann die gemalten Schuhe in dem Bild Van Gogh nicht anziehen, sie sind gar kein wirklicher Gegenstand, den man als einen gebrauchen könnte. Andererseits kann die Bäuerin die gemalten Schuhe genauso wie ihren konkreten Schuh wahrnehmen. „Schon hier wird deutlich, dass der Sinn von ‚Mitte‘ und von Medialität von Heidegger hin zu Fink eine entscheidende Verschiebung erhalten und bei Fink eine spannungsreiche Komplexität angenommen hat.“ (Sepp 2012: 84)

Damit wird deutlicher, wie, auf der einen Seite das Bild auf die Wirklichkeit bezogen ist und auf der anderen Seite stellt es eine ganz andere Art von Unwirklichkeit gegenüber der Unwirklichkeit der Vergegenwärtigung dar. Dort handelte es sich um die Unwirklichkeit der Imagination, „also eine Unwirklichkeit, die im Wesen der Zeitlichkeit und nicht der thematischen Gegenstände liegt“ (SP [VB]: 75). In der Bildwelt, andernfalls, handelt es sich um eine Unwirklichkeit als ein abstraktes Moment einer bestimmten Wirklichkeit. Der notwendige Teil des Realen ist der Bildträger, der die Bildwelt für den Bildbetrachtenden öffnet. „[D]ie Unwirklichkeit einer Bildwelt ist nur, solange sie umgriffen wird von der Gesamtwirklichkeit des Bildes, das die mediumbildende Einheit von Bildwelt und Träger ist.“ (Ebd.) Das erklärt den Unterschied der Unwirklichkeit des Bildes von denen der Vergegenwärtigung: diese ist wesentlich auf die Zeit bezogen, während die Unwirklichkeit einer Bildwelt innerhalb eines Gegenstandes, der anschaulich wahrgenommen sein kann, dargestellt wird. Der Bildträger als wirklichen Teil stellt die Bildwelt als unwirklichen Teil des Bildbewusstseins dar. So stellt Fink fest:

Bildwahrnehmung eine bestimmte Art von Wahrnehmung, die ihren eigenen genuinen Erfüllungs- und Bewährungsstil hat, wie eben durch das Wesen des

Gegenstandes vorgezeichnet ist. Bildwahrnehmung ist ein medialer⁶⁵ Akt, d.h., eine Erfahrungsweise, die in sich selbst ein originäres Worin einer ‚Unwirklichkeit‘ konstituiert. Die ‚Unwirklichkeit‘ der Bildwelt ist ein struktureles Moment am medialen Aktkorrelat, mit anderen Worten die Unwirklichkeit ist ein wirklicher ‚Schein‘.(SP [VB]: 75-76)

Bild ist als einheitlich untrennbares Ganzes verstanden, dessen Bewusstsein wie das Wahrnehmungsbewusstsein fungiert, weil es um ein wahrnehmungsmäßiges Korrelat geht. Das Bildbewusstsein – wie das Wahrnehmungsbewusstsein – etabliert eine andere Beziehung zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit, für die eine andere Art von Unendlichkeit gegeben ist: nicht mehr die zeitliche, in der die Wiedererinnerung mit einer Erwartung zusammenfallen kann, da sie sich von der bloß ekstatischen Reihenfolge von Retention und Protention von der Vergegenwärtigung befreit hat; es geht hier um eine räumliche Unendlichkeit, in der das Weltbild als Bildlichkeit der Wirklichkeit mit der Bildwelt als Unwirklichkeit genauso zusammenfällt.

⁶⁵ Es ist hier von fundamentaler Bedeutung innerhalb der Interpretation der Bildtheorie Eugen Finks der Verweis auf das Kapitel des neuen Buches Professor Hans Rainer Sepp den Bild- und Welttheorie Finks gewidmet. Vgl. *Bild. Phänomenologie der Epoché I.* (Orbis Phaenomenologicus). Verlag Königshausen & Neumann GmbH: Würzburg, 2012.

Schlussbemerkungen

Wie Fink in seinen Notizen bemerkt, bleibt die Dissertation „Vergegenwärtigung und Bild“ eindeutig ein vorläufiges Werk. Diese Feststellung Finks wird häufig von den Kommentatoren wiederholt, was allerdings genau damit gemeint ist, scheint uns immer noch unklar zu bleiben. Um die Vorläufigkeit der Dissertation zu verstehen, muss man einen genaueren Blick auf die weitere Entwicklung des Denkens Finks werfen, erstmals im Rahmen seiner Beiträge zur Phänomenologie Edmund Husserls, wie z.B. seine VI. Cartesianische Meditation und die Umarbeitung der Bernauer Manuskripte, aber auch in Hinsicht auf seine späteren Werke, in denen die Grenzen der Phänomenologie gezeigt werden, zugunsten eines neuen philosophischen Entwurfs, nämlich einer kosmologischen Philosophie, deren Grundlagen auf dem meontischen Kern dieser Philosophie beruhen. Die Dissertation Finks bleibt vorläufig, weil sie die methodologische Revision der phänomenologischen Reduktion nur auf einer sozusagen ‚ersten Stufe‘ zeigt, bei welcher es sich jedoch um eine konstituierende und deshalb absolut unerlässliche Stufe handelt. In einer Notiz, die vermutlich nicht später als im November 1929 geschrieben wurde,⁶⁶ schreibt Fink: „Die phänomenologischen Probleme kommen mit dem Aufweis des *absoluten Ursprungs des Seins aus der Zeit* nicht ans Ende, solange eben die transzendente Subjektivität nur als egologische gewonnen ist. – In der Analytik der transzendentalen Zeit kommt die egologische Phänomenologie an ihr Ende.“ (PW/2 B-III 32) In diesem Sinne geht es in der Dissertation genau um diese Analytik der transzendentalen Zeit – in der der Raum als vierte Zeitdimension betrachtet wird –, insofern sie die Sphäre der transzendentalen Subjektivität für die

⁶⁶ Vgl. PW/2: 357

egologische gewinnt. In der Tat erreicht, durch die Darstellung der Vergegenwärtigung als Zugangsbewusstsein einerseits und des Bildes als Zugang zur Originalität andererseits, sie den Urbereich der Konstitution des menschlichen Bewusstseins, der von der phänomenologischen Reduktion Husserls, in ihrer egologischen Radikalität, verloren gegangen war. Als erste Stufe zeigt die Dissertation Finks dann die Grenzen, die innerhalb der Phänomenologie zu erreichen sind, aber gleichzeitig zeigt sie, dass eine phänomenologische Betrachtung nicht ausreicht, das tiefste Problem aller Philosophie zu lösen, nämlich die Frage nach dem Ursprung. In einer Notiz über die Motivation seiner Dissertation berichtet Fink: *„Philosophieren ist das Denken des Ursprungs. [...] Der Anfang der Philosophie ist, das Absolute zu denken (Hegel), ist die freie Tat, sich anheimzugeben dem Ursprung, sich zu begeben aller Menschenheimat und Heimweltlichkeit, ist die Verwegenheit und das Wagnis des Sprunges Nichts.“* (PW/2: 119). Diese Feststellung enthüllt die Tatsache, dass Fink nicht nur ganz bewusst von der essentiellen Vorläufigkeit seiner Arbeit war, sondern auch von ihrer absoluten Notwendigkeit als erstem und grundlegendem Schritt ausgeht. Damit erreicht Fink die Darstellung der Welt als vorgegeben und nur in diesem Sinne die Vorgegebenheit der Welt, die als natürliche Einstellung der neuen Methode verstanden werden kann. In der Dissertation stellt Fink die Welt jedoch als Anonymität dar – die ihrerseits die ‚Naivität‘ der natürlichen Einstellung für Fink ausmacht. In der VI. Cartesianischen Meditation sagt Fink, dass die transzendente Reduktion diese Anonymität des weltkonstituierenden Subjekts überwindet. Die Welt gibt sich als anonym innerhalb der Frage nach der Konstitution des Subjekts – der weltlichen Konstitution. Und daraus besteht die natürliche Einstellung als Ausgangspunkt der Philosophie. Das oben erwähnten Zitat Finks geht wie folgt weiter: „Aber alle Problematik der Intersubjektivität, Sozialität, der geistigeschichtlichen Welt kann phänomenologisch – und das hat allein den Sinn von konstitutiver Analyse – nur in Angriff genommen werden, wenn zunächst die absolute Tiefe des transzendentalen Lebens gewonnen

ist als des *Urbodens aller Konstitution*, aller intentionalen Sinngebung.“ (PW/2: 367 B-III 32-33) Den Urboden aller Konstitution versteht Fink unter dem Begriff einer absoluten Subjektivität. „*Die seiende Subjektivität ist der Mensch. Die absolute Subjektivität ist nicht. Die absolute Subjektivität ist ontifizierend: ontifiziert die Welt und 'sich' als Mensch. Der Inbegriff der Ontifikation: Inständigkeit.*“ (PW/2 B-III 18a) So gesehen gibt es hier drei verschiedene Stufen innerhalb Finks Betrachtung: einmal den konkreten Menschen, der sich leibhaftig auf die Welt bezieht, einmal das transzendente Subjekt, zu dem die Realität als Einheit von Wirklichkeit und Unwirklichkeit zugänglich⁶⁷ ist; „Die Realität, verstanden als die Vereinigung der Sphären von Wesen und Faktum – was ‚Bild‘ auch einschließt als Bildfaktum – stimmt mit dem Erlebnisstrom als die Ganzheit des subjektiven Lebens überein.“ (PW/1 Z-I 63b) Drittens gibt es dann die absolute Subjektivität. "An der Unterscheidung von 'Mensch' und absolutem Subjekt hängt die Möglichkeit der (meontischen) Philosophie." (PW/2 Z-IX 49a) Einerseits ist die Realität als Einheit von Gegenwärtigung und Vergegenwärtigung, d.h. von Wirklichkeit und Unwirklichkeit eine Art Ganzheit des subjektiven Lebens. Andererseits ist die absolute Subjektivität als Ontifikation von etwas, das nicht ursprünglich ontisch ist. Was Fink hier absolute Subjektivität nennt, ist das Absolute, verstanden als meontisches, als synthetische Vereinigung von Sein und Nichtsein sogar in einem hegelschen Sinne – wie die Notizen reichlich spüren lassen. Dazu schreibt Fink:

Der meontisch-phänomenologische Idealismus subjektiviert nicht die Welt (als eine bloße Um-Interpretation des ‚Seins‘: alles Seiende ist subjektives Sein, subjektives Gebilde), sondern begründet gerade das Recht der Subjektfremdheit des Seienden. Die ohnmächtige-existente weltbefangene Subjektivität: der Mensch, ist der notwendig konstituierte Gegenhalt der unabhängigen Gegenständlichkeit. Die meontisch-phänomenologische Philosophie behauptet gerade die mundane

⁶⁷ „‚Realität‘ als konstituierte Einheit von Gegenwärtigung und Vergegenwärtigung. Wirklichkeit und Unwirklichkeit.“ (PW/1 Z-I 122a)

Entgegengesetztheit von Subjekt und Objekt, das Unabhängigsein des Seienden von uns (als Relevanz auf den Instand der Ohnmächtigkeit) und erblickt in einer subjektivistischen Philosophie (ontifizierenden Philosophie) eine ‚Reflexionsphilosophie‘. (Hegel!) (PW/2 Z-XV 114a).

Die Meontik, gedacht als eine Art absoluter Geist im Sinne Hegels, ist die Sphäre der Geschichte, der Kultur und der Überlieferung im allgemeinen, die den Menschen als ‚InderWeltsein‘ sich selbst als konstituiert gewußt und konstituierend seine Umwelt erkennt. Der Mensch erkennt sich als konstitutiver Teil davon, was seine eigene Welt als individueller Sektor innerhalb von Fremd-Sektoren (anderen Menschen) aber auch als individueller Sektor innerhalb die Weltgeschichte umgeht. In der Tat erkennt Fink in der Zeitlichkeit der Welt, die unabhängig von unserem Bewusstsein ist, den Ort der Geschichte. Wir übernehmen diese Geschichte als *unsere* nur wenn wir uns als Teil der Welt und die Welt genauso als Teil von uns verstehen. Das scheint der Sinn der meontische Methode zu sein: eine Einheit zwischen Mensch und Welt, die entweder Mensch selbst oder Welt selbst ist, sondern eine Art ‚dialektische‘ Bewegung, die beide in einer absoluten Sphäre bringt. Diese Sphäre ist jenseits von Sein und Nichtsein, sie ist der maximale Index der treibenden Kraft der Spannung, die desto schwächer und geringwertiger wird, je mehr sie sich als ‚Mensch‘ oder als ‚Welt‘ lösen lässt. Die Meontik ist die Spannung in ihrer großen Bedeutung für die Frage nach dem Ursprung und nach dem Konstitutionsprinzip der Welt und des menschlichen Bewusstseins. Deshalb ist die Meontik die absolute Sphäre, die sich innerhalb eine Art dialektischen Bewegung zeigt. Die Dialektik für Fink spielt eine wichtige Rolle, soweit sie als die Bewegung der Spannung verstanden sein kann. Andererseits sollte Fink nicht so hastig von der dialektischen Tradition angenähert werden, weil es hier um eine Erhaltung der Bewegung vielmehr als eine synthetische Lösung geht. Fink versteht die Synthese nicht als Ende oder Abwesenheit von Bewegung, sondern als eine an sich selbst dialektische Synthese, d.h., als immer bewegende Einheit zwei gegenüberliegender Polen, als gespannte Einheit.

Was wir versuchen hier zu zeigen ist, dass die Philosophie in dieser meontischen Bewegung teilnehmen kann, nur wenn sie die erste Naivität, die die Welt entweder als unerreichbares ‚Ding an sich‘ oder rein noematisches ‚Ding an mir‘, überwindet. Dafür braucht sie einen neuen Ausgang, die die Welt als vorgegebene in der natürlichen Einstellung betrachtet. Als vorgegebene ist die Welt jedoch im Modus der Anonymität, die durch eine neue Struktur der phänomenologischen Reduktion überwunden werden kann. Dieser Schritt fehlt in der Dissertation Finks und kommt noch in einer verfeinerten Formulierung in der VI. Cartesianische Meditation als Inbegriff des großen Revisionsprojekts der Meditationen Husserls vor. Fink stellt in seiner Dissertation allerdings denjenigen Ausgangspunkt vor, ohne den die phänomenologische Methode sowie ihren Zweck innerhalb der Philosophie Finks noch unklar und verdunkelt bleiben würden, sodass der Unterschied zwischen den Gedanken Husserls und Finks noch schwieriger erkannt werden konnte.

„Das Seiende von der Seinsart der Natur ist irrelativ auf den Menschen – relativ auf das transzendente Subjekt. Die Kulturgegenstände sind relativ auf den Menschen – aber in anderer Weise auch relativ auf das transzendente Subjekt *in* oder *hinter* ihm.“ (PW/2 Z-VII XVII/17b) Diese Frage weist jedoch über die Grenzen der Phänomenologie hinaus. Ab hier spricht Fink über eine meontische oder kosmologische Philosophie, die außerhalb des Rahmens der Phänomenologie und folglich der Dissertation selber nachgegangen werden muss.

Bibliographie

- FINK, Eugen: *Studien zur Phänomenologie 1930-1939*. Phaenomenologica, Den Haag: 1966.
- _____. *Metaphysik der Erziehung im Weltverständnis von Plato und Aristoteles*. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1970.
- _____. *Einleitung um die Philosophie*. (F.-A. Schwarz Hg.), Würzburg, 1985.
- _____. *VI. Cartesianische Meditation: Teil I. Die Idee einer transzendentalen Methodenlehre*. Husserliana Dokumente II/1. Kluwer Academic Publishers: 1988.
- _____. *VI. Cartesianische Meditation: Teil II. Ergänzungsband*. Texte aus dem Nachlass Eugen Finks (1932) mit Anmerkungen und Beilagen aus dem Nachlass Edmund Husserls (1933/34). Guy van Kerckhoven (Hg.). Kluwer Academic Publishers: 1988a.
- _____. *Phänomenologische Werkstatt 3/1*. BRUZINA, R. (Hg). Eugen Fink Gesamtausgabe. Hans Rainer Sepp und Cathrin Nielsen (Hgs.) Verlag Karl Alber: Freiburg/ München, 2006.
- _____. *Phänomenologische Werkstatt 3/2*. BRUZINA, R. (Hg). Eugen Fink Gesamtausgabe. Hans Rainer Sepp und Cathrin Nielsen (Hgs.) Verlag Karl Alber: Freiburg/ München, 2008.
- ALMEIDA, Guido Antonio. *Sinn und Inhalt in der Genetischen Phänomenologie E. Husserls*. Martinus Nijhoff: Den Haag, 1972
- BIEMEL, Walter. "Zum Abschluß des Fink-Symposiums". In: GRAF, Ferdinand (Hg.): *Eugen Fink-Symposium. Freiburg 1985*. Freiburg: 1987, S. 111-115.
- BRUZINA, Ronald. "Translator's Introduction" to *Sixth Cartesian Meditation*, trans. R. Bruzina, Indianapolis: Indiana University Press, 1995.
- _____. "Jan Pato ka - Eugen Fink. Gesprächspartner im Denken über den Schein hinaus" in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie*, vol. 1, 1998 (1999). S. 110-124.
- _____. *Edmund Husserl & Eugen Fink: Beginnings and Ends in Phenomenology (1928-1938)*. Yale University Press, 2004.
- _____. "Einleitung des Herausgebers I" zur *Phänomenologische Werkstatt 3/1*. Verlag Karl Alber: Freiburg/ München. 2006. S. XXV-CVII.
- CAIRNS, Dorion. *Conversations with Husserl and Fink*. Martinus Nijhoff: The Hague, 1976.
- DEPRAZ, Natalie. "Imagination" In: In SEPP, Hans Rainer; EMBREE, Lester: *Handbook of Phenomenological Aesthetics*. Springer: Dordrecht, Heidelberg, London, New York: 2010, S. 155-160.

DERRIDA, Jacques: *Introduction to 'Husserl's Origin of Geometry'*. Trans. John P. Leavey Jr. University of Nebraska Press: London, (1962) 1989.

_____. *L'écriture et la différence*. Éditions du Seuil, Collection Tel Quel (P. Sollers) : Paris, 1967.

_____. *Le problème de la genèse dans la philosophie de Husserl*. Presses Universitaires de France : Paris, [1953], 1990.

ELDEN, Stuart. "Eugen Fink and the question of the world" In: *Parrhesia, Journal of Critical Philosophy*. Nr (Issue) 5, 2008, S. 48-59.

HEITZ, Michael; NESSLER, Bernard(Hgs.) *Briefe und Dokumente - 1933/1977 - Eugen Fink und Jan Pato ka*. Alber Verlag: Freiburg, Prag, 1999.

HUSSERL, E.: *Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen*. (Walter Biemel - Ed.). Martinus Nijhoff: Haag, 1950.

_____. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, 1. Buch: *Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie* [1913] (Hua III)

_____. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, 2. Buch: *Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution*. (Hua IV)

_____. *Erste Philosophie (1923-1924)*, 2. Teil : *Theorie der phänomenologischen Reduktion*. (Hua VIII)

_____. *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft* [1929]. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 1981. [1929]

_____. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie: Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*. [1936] (Hua VI)

LAWLOR, Leonard. *Derrida and Husserl. The Basic Problem of Phenomenology*. Indiana University Press: Bloomington & Indianapolis, 2002.

LUFT, Sebastian. *"Phänomenologie der Phänomenologie". Systematik und Methodologie der Phänomenologie in der Auseinandersetzung zwischen Husserl und Fink*. Kluwer Academic Publishers: Dordrecht, Boston, London, 2002.

LYOTARD, Jean-François. *La Phénoménologie*. Coll. "Que sais-je?". Presses Universitaires de France: Paris, [1954] 1992.

MENSCH, James. "Retention and Schema", in LOHMAR, Dieter; YAMAGUCHI, Ichiro (Ed.) *On Time - New contributions to the Husserlian Phenomenology of time*. Springer: Dordrecht, 2010. S. 153-168.

MERLEAU-PONTY, Maurice. *Phénoménologie de la Perception*, Édition Gallimard, 1945

_____. « Le philosophe et son ombre » in : *Signes*. Paris: Les Éditions Gallimard, 1960.

MOHANTY, J.H.: *Edmund Husserl's Freiburg Years, 1916-1938*. Yale University Press: New Haven, London, 2011.

NOVOTNÝ, Karel. *Neue Konzepte der Phänomenalität*. Orbis Phaenomenologicus. Königshausen & Neumann: Würzburg, 2012.

SEPP, Hans Rainer. "Medialität und Meontik - Eugen Finks spekulativer Entwurf" In: *Internationale Zeitschrift für Philosophie*, 1998.

_____. "Totalhorizont - Zeitspielraum. Übergänge in Husserls und Finks Bestimmung der Welt". In: BÖHMER, Anselm (Hg.): *Eugen Fink, Kosmologie - Anthropologie - Methodik - Pädagogie - Sozialphilosophie*. (Orbis Phaenomenologicus Perspektiven N.F., Bd. 12), Würzburg 2005, S. 154-172.

_____. "Das Werk Eugen Finks in der internationalen Rezeption" In: BÖHMER (Hg.): *Eugen Fink. Kosmologie – Anthropologie – Methodik – Pädagogik – Sozialphilosophie* (Orbis Phaenomenologicus Perspektiven N.F., Bd. 12), Würzburg 2005a, S. 294-349.

_____. "Dream" In SEPP, Hans Rainer; EMBREE, Lester: *Handbook of Phenomenological Aesthetics*. Springer: Dordrecht, Heidelberg, London, New York: 2010, S. 75-80

_____. "Eugen Fink (1905-1975)" In SEPP, Hans Rainer; EMBREE, Lester: *Handbook of Phenomenological Aesthetics*. Springer: Dordrecht, Heidelberg, London, New York: 2010a, S.119-121.

_____. *Bild. Phänomenologie der Epoché I*. (Orbis Phaenomenologicus). Verlag Königshausen & Neumann GmbH: Würzburg, 2012.

SAN MARTÍN, Javier: "La sexta meditación cartesiana de Eugen Fink". *Revista de Filosofía*, 3ª Época, Vol. III: Madrid, 1990.

TRAN DUC THAO. *Phénoménologie et matérialisme dialectique*. Paris: Minh Tan, 1951.

VAN BREDA, L. H., "Merleau-Ponty et les Archives-Husserl à Louvain". En: *Revue de Métaphysique et de Morale*, 1962, n.67 (4)

WADA, Wataru. "The Bernau Manuscripts as a Divide" in *Husserl Studies in Japan* vol. 3, 2005, S. 89-102.

ZAHAVI, Dan. "Time and Consciousness in the Bernau Manuscripts". In *Husserl Studies* 20/2, 2004. S.99-118.